

NINA BEREND · HUGO JEDIG  
DEUTSCHE MUNDARTEN IN DER SOWJETUNION  
GESCHICHTE DER FORSCHUNG UND BIBLIOGRAPHIE

HERAUSGEBEN VON

N. G. ELWERT VERLAG MARBURG 1991

N. G. ELWERT VERLAG MARBURG 1991

SCHRIFTENREIHE DER KOMMISSION  
FÜR OSTDEUTSCHE VOLKSKUNDE IN DER  
DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR VOLKSKUNDE E. V.

HERAUSGEGEBEN VON  
ULRICH TOLKSDORF  
BAND 53

92  
P23

NINA BEREND · HUGO JEDIG

# DEUTSCHE MUNDARTEN IN DER SOWJETUNION

## GESCHICHTE DER FORSCHUNG UND BIBLIOGRAPHIE

N. G. ELWERT VERLAG MARBURG 1991

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

**Berend, Nina:**

Deutsche Mundarten in der Sowjetunion: Geschichte der  
Forschung und Bibliographie / Nina Berend; Hugo Jedig. -  
Marburg: Elwert, 1991

(Schriftenreihe der Kommission für Ostdeutsche Volkskunde in der  
Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e.V.; Bd. 53)

ISBN 3-7708-0955-6

NE: Jedig, Hugo;; HST; Deutsche Gesellschaft für Volkskunde/  
Kommission für Ostdeutsche Volkskunde: Schriftenreihe der  
Kommission...

© BY N. G. ELWERT VERLAG MARBURG  
PRINTED IN GERMANY

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b>	<b>9</b>
<b>I Geschichte der Forschung</b>	<b>13</b>
<b>1 Die Anfänge</b>	<b>15</b>
<b>2 Die Erforschung der rußlanddeutschen Mundarten in Deutschland</b>	<b>21</b>
<b>3 Die Erforschung der rußlanddeutschen Mundarten zwischen den beiden Weltkriegen</b>	<b>27</b>
3.1 Die Saratower Arbeitsstelle . . . . .	28
3.1.1 Georg Dinges . . . . .	28
3.1.2 Andreas Dulson . . . . .	72
3.1.3 Franz Schiller . . . . .	101
3.2 Die Leningrader Arbeitsstelle . . . . .	113
3.2.1 Viktor Schirmunski . . . . .	113
3.2.2 Alfred Ström . . . . .	146
3.2.3 T. V. Sokolskaja, L. R. Sinder und V. P. Pogorelskaja	147
3.2.4 Nikolaj Bernikow . . . . .	150
3.2.5 Sergej Mironow . . . . .	156
3.2.6 Nelly Grinjowa . . . . .	160
3.2.7 Viktor Donhauser . . . . .	161

3.3	Die Odessaer Arbeitsstelle . . . . .	163
3.3.1	Reinhold Mickwitz und Alfred Ström . . . . .	163
<b>4</b>	<b>Die Erforschung der rußlanddeutschen Mundarten nach dem Zweiten Weltkrieg</b> . . . . .	<b>167</b>
4.1	Die Tomsker Arbeitsstelle . . . . .	167
4.1.1	Angelina Kusmina . . . . .	168
4.1.2	Hugo Jedig . . . . .	170
4.1.3	Iwan Awdejew . . . . .	172
4.2	Die Omsker Arbeitsstelle . . . . .	173
4.2.1	Hugo Jedig . . . . .	173
4.2.2	Viktor Heinz . . . . .	189
4.2.3	Dmitrij Triniw . . . . .	192
4.2.4	Heinrich Wall . . . . .	195
4.2.5	Jekaterina Grigorjewa . . . . .	200
4.2.6	Jewgenij Rostowzew . . . . .	202
4.2.7	Otto Niederquell . . . . .	205
4.2.8	Alwine Bock . . . . .	207
4.2.9	Nina Berend . . . . .	209
4.2.10	Rose Boni . . . . .	214
4.2.11	Tatjana Johansen . . . . .	217
4.2.12	Tamara Baturina . . . . .	219
4.2.13	Larissa Moskaljuk . . . . .	221
4.2.14	Robert Korn . . . . .	223
4.2.15	Valentina Djatlowa . . . . .	227
4.3	Die Arbeitsstelle Alma-Ata/Minsk . . . . .	229
4.3.1	Heinrich Pankratz . . . . .	229
4.3.2	Artur Weilert . . . . .	235
4.3.3	David Hooge . . . . .	240

4.3.4	Waldemar Kirschner . . . . .	242
4.3.5	Iraida Lackmann . . . . .	245
4.4	Die Ushgoroder Arbeitsstelle . . . . .	247
4.4.1	Joseph Schraml . . . . .	248
4.4.2	Georg Melika . . . . .	252
4.4.3	Nikolaj Medwidj . . . . .	255
4.4.4	Elvira Starodymowa . . . . .	256
4.5	Andere Mundartforscher . . . . .	259
4.5.1	Heinrich Klassen . . . . .	259
4.5.2	Heinrich Werner . . . . .	262
<b>5</b>	<b>Schlußbemerkungen</b> . . . . .	<b>265</b>
<b>II</b>	<b>Bibliographie</b> . . . . .	<b>267</b>
<b>III</b>	<b>Bildteil</b> . . . . .	<b>375</b>
	<b>Bilderliste</b> . . . . .	<b>377</b>





## Vorwort

Das Problem der Erforschung der deutschen Mundarten in der Sowjetunion ist den meisten Lesern außerhalb des Landes kaum bekannt. Es gab zwar in den 20er Jahren in den deutschen wissenschaftlichen Zeitschriften einige Veröffentlichungen zu diesem Thema, insbesondere die Veröffentlichungen von Prof. Dr. V. Schirmunski, jedoch war diese Beschreibung nicht generell, sie umfaßte nur einen Teil der deutschen Mundarten, und zwar den westlichen Teil des Landes, insbesondere der Ukraine. Von den weiter im Osten gelegenen Kolonien – den sogenannten deutschen Wolgaskolonien, in denen der Wolgadeutsche Sprachatlas und das Wolgadeutsche Wörterbuch geschaffen wurden – ist in den wissenschaftlichen Zeitschriften jener Jahre – außer gelegentlichen Berichten von Prof. Georg Dinges – nichts zu erfahren, obwohl ja aus den späteren Archiven bekannt wurde, daß der Wolgadeutsche Sprachatlas zur weiteren Anfertigung nach Marburg geschickt wurde.

Die deutsche Mundartforschung in der Sowjetunion läßt sich in zwei Perioden zusammenfassen. Die erste Periode, als der Saratower Professor G. Dinges die Arbeitsstelle zur Erforschung der wolgadeutschen Mundarten (1922) und der Leningrader Professor V. Schirmunski die Arbeitsstelle zur Erforschung der deutschen Mundarten in der Ukraine gründete (1924), endete mit dem Jahr 1932, als die Zusammenarbeit mit den Dialektologen aus Deutschland nicht mehr erwünscht war. Die Arbeitsstellen wurden aufgegeben. Es gab aber noch einige Dialektologen (A. Dulson, N. Bernikow, A. Mironow), die sich auch weiterhin mit dem Problem der deutschen Dialektforschung befaßten, doch ihre Werke konnten nur noch in russischer Sprache verfaßt und veröffentlicht werden.

Die zweite Periode der deutschen Mundartforschung in der Sowjetunion fällt etwa in das Jahr 1960, als die Sowjetdeutschen zum Teil rehabilitiert wurden und somit die Möglichkeit bestand, die Beschreibung ihrer Mundarten wieder aufzunehmen. Es war die Zeit, da die Professoren A. Dulson, H. Jedig, H. Pankratz und P. Sadoroshnyj ihre Arbeitsstellen zur Erforschung der deutschen Mundarten in Sibirien, Kasachstan und des Transkarpaten-

gebietes schufen. Das waren hauptsächlich ältere Siedlungen, die von der Deportierung nicht betroffen waren, und die phonetische und grammatische Struktur dieser Mundarten noch nicht Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen waren. Es fanden sich viele jugendliche Forscher in diesen Gruppen zusammen, jedoch die Veröffentlichungen ihrer Arbeiten waren beschränkt: es konnte nur in russischer Sprache veröffentlicht werden, weil die Deutschen – wie auch heute noch – keine Autonomie besaßen und deshalb nicht als nationale Minderheit der UdSSR angesehen wurden. Darum blieben auch diese Publikationen dem ausländischen Publikum unbekannt.

Es ist also die Aufgabe dieses Buches, den Lesern einen Einblick in die Erforschungsgeschichte der deutschen Mundarten in der Sowjetunion zu geben. Es ist aber nicht nur eine Geschichte der Forschung, sondern auch eine annotierte Bibliographie: alles, was aus den Archiven zusammengetragen werden konnte und noch nicht in deutscher Sprache veröffentlicht wurde, ebenso die letzten Arbeiten der sowjetischen Dialektologen werden hier kurz annotiert, um zu zeigen, welche Probleme von der sowjetdeutschen Dialektologie heute angesprochen werden.

Im zweiten Teil des Bandes ist eine vollständige Bibliographie der Veröffentlichungen zur Sowjetdeutschen Mundartenkunde von 1919 bis 1990 gegeben. Sie bezieht sich auf frühere Quellen, die zum Teil zu diesem Thema geschrieben sind, und zwar: F. Schiller, Literatur zur Geschichte und Volkskunde der deutschen Kolonien in der Sowjetunion für die Jahre 1764 – 1926; Martin, B., Bibliographie zur deutschen Mundartforschung und -dichtung in den Jahren 1921 1926; Stumpp, K., Das Schrifttum über das Deutschtum in Rußland; Nyman, L., Bibliographie zur rußlanddeutschen Mundartforschung; Long, J., The German-Russians; Jakob, G., Deutschsprachige Gruppen am Rande und außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachgebietes (siehe Bibliographie). In die Bibliographie sind auch Auswanderer aus Rußland in andere Teile der Welt aufgenommen worden, aber nur solche, die sich unmittelbar mit der Mundart befassen. In den örtlichen Quellen gibt es aber auch Namen, die sich nicht unmittelbar mit der Mundart befassen, sondern nur mundartliche Texte bringen, weil diese sonst die einzigen Zeugen von der Struktur der Mundart sind.

In der Transkription sind die Namen nicht nach der heute üblichen Transliteration gegeben, sondern nach der heutigen Redaktion des Dudens, damit sie Anschluß an ältere Traditionen hat und die Deutschen und die Russen ihre Namen ohne Schwierigkeit verstehen können.

Die Verfasser danken dem Bundesministerium des Inneren und der Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland für das Zustandekommen dieses Buches, Herrn Dr. Ulrich Tolksdorf für seine Unterstützung und die Aufnahme in die „Schriftenreihe der Kommission für ostdeutsche Volkskunde“ sowie Frau Irma Adler, Köln, und Herrn Dr. Horst Pütz vom Germanistischen Seminar der Universität Kiel für die Erstellung der Druckvorlage.

Nina Berend    Hugo Jedig

## Teil I

# Geschichte der Forschung



## Kapitel 1

# Die Anfänge

## Teil I

Zum ersten Mal greifen die Mundarten der Ostbrandenburger ins Rückfeld der wissenschaftlichen Forschung in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts ein. Zunächst ist ihre Ausprägung am Mittel- und Ostufer des Havelstroms, ihrer Ausbreitung im Taubertal, im Sauerland und in der Volkersgraben unter der Titel „Mundarten der deutschen Ansiedler an dem Ufer des Müritschmaja-Flusses im Taubertischen Gouvernement im östlichen Russland“ beschrieben. Sie sind vom Reichs-Domänen-Beamten Wilhelm Baumann aus Potsdam ergründet worden.<sup>1</sup> Es sind dies fast ausschließlich geistliche Texten, was nur ein wenig für dialektologische Untersuchungen zweifellos sehr wertvoll beeinflusst.

In der ersten Ausgabe (1857) festgehalten wird berichtet, daß der Müritschmaja-Fluß das deutsch-sprachige Gebiet in zwei Hälften teilt, und zwar in das hochdeutsche am rechten und das niederdeutsche am linken Ufer. In den Siedlungen am rechten Ufer werden entsprechend hochdeutsche, in den Siedlungen am linken Ufer niederdeutsche Mundarten gesprochen.<sup>2</sup>

Unter der 20. Diakonie (1857) gibt hochdeutscher Mundarten gegründet wurde, berichtet der Verfasser, „daß er auf eines dieser Bewohner aus einer auf dem linken Ufer“ stammen, nämlich das von Wülfersberg in bewohnt. In demselben Ufer (Havelstrom) läßt eine bestimmte sprachliche Verbindung mit dem Ufer, abgesehen von den wülfersbergischen Herkunftsorte, keinerlei sprachliche Unterschiede gab, die aber wegen ihrer

<sup>1</sup> Baumann, W. „Mundarten der deutschen Ansiedler an dem Ufer des Müritschmaja-Flusses im Taubertischen Gouvernement im östlichen Russland“, in: Geographisches Anzeiger, Bd. 1, 1857, S. 1-100. (Mundarten in Richtungen, Sagen, Märchen, Volkstümmer etc.). Herausgegeben von Johannes Matthias Linné-Wich Schloßberg, Berlin 1857, Bd. 1, S. 1-100.

<sup>2</sup> „Frischling“, W. „Germanische Mundarten“, S. 134.



## Kapitel 1

# Die Anfänge

Zum ersten Mal gerieten die Mundarten der Rußlanddeutschen ins Blickfeld der wissenschaftlichen Forschung in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts, etwa 80 Jahre nach ihrer Auswanderung aus Deutschland: J. M. Firmenich veröffentlichte im dritten Band seiner Sammlung „Germaniens Völkerstimmen“ unter dem Titel „Mundarten der deutschen Ansiedler an den Ufern des Molotschnaja-Flusses im Taurischen Gouvernement im südlichen Rußland“ Textproben, die ihm vom Reichs-Domänen-Beamten Wilhelm Baumann aus Rußland zugesandt wurden<sup>1</sup>. Es sind dies fast ausschließlich gereimte Texte, was ihren Wert für dialektologische Untersuchungen zweifellos bedeutend beeinträchtigt.

In der kurzen Einleitung zu den Textproben wird berichtet, daß der Molotschnaja-Fluß das deutschsprachige Gebiet in zwei Hälften teilt, und zwar in das hochdeutsche am rechten und das niederdeutsche am linken Ufer: in den Siedlungen am rechten Ufer werden entsprechend hochdeutsche, in den Siedlungen am linken Ufer – niederdeutsche Mundarten gesprochen<sup>2</sup>.

Unter den 24 Dörfern, die von Trägern hochdeutscher Mundarten gegründet wurden – berichtet der Verfasser – gab es nur eines, dessen Bewohner aus einer und derselben Gegend stammten, nämlich das von Württembergern bewohnte Dorf Weinau. Dieser Umstand läßt eine bestimmte sprachliche Einheitlichkeit voraussetzen, obwohl es in den württembergischen Herkunftsorten sicherlich mundartliche Unterschiede gab, die aber wegen ihrer

<sup>1</sup>Baumann, W.: Mundarten der deutschen Ansiedler an den Ufern des Molotschnaja-Flusses im Taurischen Gouvernement im südlichen Rußland. In: Germaniens Völkerstimmen, Sammlung der deutschen Mundarten in Dichtungen, Sagen, Märchen, Volksliedern usw. Herausgegeben von Johannes Matthias Firmenich. Schlesinger Berlin 1854, Bd. III, S. 434 – 445.

<sup>2</sup>Firmenich, J. M.: Germaniens Völkerstimmen, S. 434.

Geringfügigkeit in der neuen Dorfgemeinschaft in kurzer Frist ausgeglichen werden konnten<sup>3</sup>.

Die anderen 23 Dörfer mit Trägern hochdeutscher Mundarten waren sprachlich stark gemischt: es lebten hier nebeneinander Immigranten deutscher Herkunft aus Baden, Württemberg, Ost- und Westpreußen, dem Elsaß, der Kaschubei, Litauen, Österreich, Mecklenburg, Nassau. Daraus ergab sich ein außerordentlich buntes Sprachgemisch, insbesondere in Familien, deren Ehepartner von Haus aus verschiedene Mundarten sprachen. Gleichzeitig aber machte sich auch das Streben nach Sprachausgleich bemerkbar. Es heißt dazu:

„... ist z.B. die Mundart des Mannes im Dorfe vorherrschend, so wird sie es auch zwischen den Ehegatten, doch fließt auch etwas von der Mundart der Frau hinein, - umgekehrt, wenn die Mundart der Frau im Dorfe herrscht. Überwiegt dagegen im Dorfe eine, beiden Teilen ganz fremde Mundart, so wird im Hause eine Sprache gesprochen, welche aus drei Mundarten zusammengesetzt ist; die Kinder aber sprechen dann die im Dorfe herrschende Mundart, indem sie einiges aus den Mundarten der Eltern hineinmischen.“<sup>4</sup>

Das Problem des Sprachausgleichs ist hier zwar nur oberflächlich dargestellt, doch der Mischungsprozeß ist in seinen Grundzügen richtig gesehen.

Es wird der erste Versuch unternommen, die Mundarten dieses Bezirkes in das allgemeine Klassifikationsschema einzureihen. Erwähnung finden folgende hochdeutsche Mundarten: die badisch-pfälzische in den Dörfern Pirschib, Neu-Montal, Heidelberg, Blumenthal, Tiefenbrunn, Friedrichsfeld, Hochstädt, Leutershausen, Kostheim, Reichenfeld, Kronsfield, Karlsruhe, Darmstadt, Kaiserthal; die schwäbische im Dorf Weinau; die preußische in Rosenthal und Hoffenthal; die preußische in den Dörfern Alt- und Neu-Nassau; die elsässische in den Dörfern Kronsfield, Hochstädt, Hoffenthal<sup>5</sup>.

Von den niederdeutschen Mundarten der Mennoniten am linken Ufer des Molotschnaja-Flusses wird behauptet, es gäbe ihrer so viele und so stark voneinander abweichende, daß bisweilen ein Mennonit den anderen nicht

<sup>3</sup> Firmenich, J. M.: Germaniens Völkerstimmen, S. 435.

<sup>4</sup> Firmenich, J. M.: Germaniens Völkerstimmen, S. 435.

<sup>5</sup> Firmenich, J. M.: Germaniens Völkerstimmen, S. 435.



versteht<sup>6</sup>. Die Textproben lassen allenfalls keine so bedeutenden Unterschiede erkennen, daß die Kommunikation hätte behindert werden können.

Es werden sechs niederdeutsche Mundarten ausgeschieden: die friesisch-flämländ'sche als die vorherrschende auf dem ganzen Gebiet; die gröningsholstein'sche in Alexanderwohli; die Mundart der Kolonien Waldheim und Liebenau; die Mundart der Kolonie Gnadenfeld; die Mundart der Kolonie Schardau; die Mundart der Kolonie Hutterthal. Diese Einteilung fällt zum Teil mit der späteren Einteilung von J. Quiring zusammen, nur vermerkt J. Quiring in seiner Abhandlung keine einschneidenden Unterschiede zwischen den einzelnen Mundarten in den niederdeutschen Kolonien am Molotschnaja-Fluß. Er unterscheidet folgende sechs Mundarten: die Chortitzaer, die Molotschnaer, die Friesische, die Waldenheimer, die Gnadenfelder und die Alexanderwohler<sup>7</sup>.

Nach vier Jahren ergreifen auch die Wissenschaftler an der Wolga das Wort. Die Zeitung „Nachrichten des Saratowschen Gouvernements“, eines der bekanntesten periodischen Blätter im Russischen Zarenreich, brachte im Jahre 1858 in den Nummern 18 und 19 einen von D. Mordowzew unterzeichneten Beitrag mit dem Titel *„Einige Worte über das Volkstum der deutschen Kolonisten im Saratowschen Gouvernement“*<sup>8</sup>. Der Beitrag ist ein Appell an Historiker, Ethnologen und Linguisten, in dem diese aufgefordert werden, sich endlich auch der Beschreibung der Einwanderungsgeschichte, Volkskunde und Sprache der deutschen Siedler an der Wolga anzunehmen. Die großangelegten Forschungsarbeiten, die zu jener Zeit auf diesem Gebiet in bezug auf andere Völker Rußlands an der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften betrieben wurden, veranlaßten D. Mordowzew zu folgender Feststellung:

*„Mit den nationalen Besonderheiten der deutschen Siedler, die im vorigen Jahrhundert nach Rußland kamen, sind wir von allen anderen Völkerschaften des Russischen Imperiums – sowohl der slawischen und finnischen Völker, der Ureinwohner des eu-*

<sup>6</sup>Firmenich, J. M.: Germaniens Völkerstimmen, S.441.

<sup>7</sup>Quiring, Jakob: Die Mundart von Chortitza in Süd-Rußland. München 1928, S. 42 – 45.

<sup>8</sup>Mordowzew, D.: Neskolko slow o narodnosti nemezkih kolonistow Saratowskoj gubernii (Einige Worte über das Volkstum der deutschen Kolonisten im Saratowschen Gouvernement). In: Saratowskije gubernskije wedomosti, Saratow 1858, Nr. 18, S. 86 – 87 und Nr. 19, S. 94 – 95. Die Tätigkeit D. Mordowzews läßt sich heute nicht weiter verfolgen. Es ist nur bekannt, daß er Mitglied der Russischen Geographischen Gesellschaft war.

ropäischen Rußland, als auch der anderen kleinen Stämme – wohl am wenigsten vertraut. Wir sind zwar wenn auch nur oberflächlich, aber immerhin wenigstens teilweise mit den ökonomischen Lebensbedingungen, dem Haushalt und der Arbeit der Kolonisten vertraut, jedoch ihr Volkstum, die kennzeichnenden Züge ihrer Lebensweise, die Veränderung ihres Charakters, wenn eine solche im Ergebnis des Einflusses anderer benachbarter dominierender Völkerschaften stattgefunden haben sollte, mit einem Wort: das unvermeidliche Ersetzen der einen Besonderheiten durch andere und das ebenso unvermeidliche allmähliche, kaum bemerkbare Verwischen und Einbüßen der Persönlichkeit, der Verlust der nationalen Zugehörigkeit – diese Seite ihres Lebens kennen wir natürlich am wenigsten. Die Sprache büßt ebenso wie die gesamte Physiognomie des Volkes ihr heimatliches Gepräge ein, indem sich allmählich Wandlungen in ihren Suffixen und ganzen etymologischen Formen, besonders aber in ihrem phonetischen Bau vollziehen: es vollzieht sich der Austausch von Lauten durch andere, die sich anfänglich ihrem Charakter nach entsprechen, sodann aber auch von solchen, die nichts Gemeinsames und Verwandtes an sich haben; schließlich vermischen sich auch ähnliche grammatische Formen, während die anderen vollkommen erstarren. Dieser Prozeß vollzieht sich allem Anschein nach in der Sprache, die die deutschen Kolonisten an die Wolga mitgebracht haben, ebenso wie in ihrem nationalen Charakter, obwohl sie selbst natürlich überzeugt sind, daß sie ebenso reine, unberührte Germanen, ebensolche dejtschery (russischer Plural zu mundartlichem deitšor „Deutscher“) geblieben sind wie vor 80 Jahren in ihrer Heimat und daß sie immer ihrer Nation treu bleiben werden. Derjenige würde der Wissenschaft einen großen Dienst erweisen, der den Prozeß der Veränderungen verfolgen würde, die sich heute in der Sprache, im Charakter, in der Lebensweise und in der gesamten inneren Physiognomie des deutschen Umsiedlers vollziehen.<sup>9</sup>

D. Mordowzew berichtet weiterhin, daß die Redaktion von einem gewissen J. J. Jakobi, einem Kenner der Dialekte und Mundarten, der Sitten und Gebräuche der Wolgadeutschen, zwei in der Mundart verfaßte Gedichte zugeschickt bekommen habe, in denen alle Besonderheiten der Aussprache

<sup>9</sup>Mordowzew, D., Saratowskije gubernskije wedomosti, Nr. 18, S. 86.

berücksichtigt sind. Nach einer kurzen inhaltlich-stilistischen Analyse der Gedichte wendet er sich den sprachlichen Besonderheiten zu und bemerkt unter anderem:

„Am bemerkenswertesten ist in diesen Liedern die Sprache, deren phonetische Besonderheiten überhaupt nicht mit den Regeln der deutschen Sprache übereinstimmen, die in der Literatur der Gebildeten herrschen. Das ist die Sprache des Volkes, die keinen Zugang zum Schrifttum der gebildeten Deutschen gefunden hat. Am allermeisten verblüffen uns die eigenartigen Laute, die wir weder in der Sprache der gebildeten Deutschen noch der Ostseedeutschen vorfinden: es ist eine Provinzialsprache mit örtlichen Besonderheiten, die nur den Kolonisten an der Wolga eigen sind, und da nicht einmal aller Kolonien, da es auch unter den Kolonisten so viele einzelne Dialekte und Mundarten gibt und diese Mundarten sich so scharf voneinander unterscheiden, daß nicht einmal die Deutschen immer vollkommen die Mundarten der benachbarten Kolonien kennen. In der Sprache dieser Lieder wird der Laut a durch o (in den Wörtern do, Schwolwa, dos, wos, hot, host, woher, Loit, mol, zwor) und e (Kesper, seet's) usw. ersetzt; die Endung en wird zu a (wessa statt wissen, siwa statt sieben, gefloga, galoga); ... i wird zu e in den Wörtern en, met, der statt dir; ebenso wird ie durch den Laut ei ersetzt, wie wir das in den Wörtern wei statt wie, leiwer statt lieber, dei statt die vorfinden; auf dem Ersatz des Lautes ie durch den Laut ei scheint auch ein anderer Ersatz zu beruhen, nämlich ü wird zu ei wie zum Beispiel im Wort lügt, das wie leicht ausgesprochen wird; der Doppellaut eu wird zu oi: Loit statt Leute, Zoiga statt Zeugen. Sogar einige Konsonanten werden zu anderen Konsonanten, die ihnen der Natur nach entsprechen: statt b wird zum Beispiel w gesprochen: leiwer statt lieber, ewwer statt aber, iewerlaut statt überlaut. Es ist nicht zu verkennen, daß diese Sprache sich von den Volksmundarten unterscheidet, die von den einfachen Leuten in Deutschland gesprochen werden, von jenen Mundarten, die entsprechend „platt-deutsch“ und „hoch-deutsch“ genannt werden.“<sup>10</sup>

<sup>10</sup>Mordowzew, D., Saratowskije gubernskije wedomosti, Nr. 19, S. 95.

Aus dem Inhalt des Artikels, insbesondere aus jenem Teil, der der Sprache gewidmet ist, geht hervor, daß D. Mordowzew kein Fachmann, sondern ein Laie ist. Und dennoch darf die Bedeutung seines Beitrages nicht verkannt werden: es ist der erste Aufruf an die Öffentlichkeit, mit der wissenschaftlichen Beschreibung des Deutschtums an der Wolga zu beginnen. Und man kann heute sagen, daß das Anliegen D. Mordowzews Widerhall gefunden hat: schon nach zehn Jahren erschien das fundamentale Werk über die deutsche Einwanderung nach Rußland von A. Klaus<sup>11</sup>, dem sich sofort zahlreiche kleinere Abhandlungen zur Geschichte der einzelnen Kolonien anschlossen. Es wurden Volkslieder eingesammelt, Sitten und Gebräuche der Deutschen in allen Siedlungsgebieten des Landes beschrieben. Was aber die Sprache der Einwanderer anbelangt, so dauerte es noch volle 50 Jahre, bis die ersten zaghaften Versuche ihrer Beschreibung unternommen wurden<sup>12</sup>.

<sup>11</sup>Klaus, A.: *Naschi kolonii. Opyty i materialy po istorii i statistike inostranoj kolonizazii w Rossii*, vypusk V. SPB 1869. Ins Deutsche übersetzt von J. Töws: *Unsere Kolonien. Studien und Materialien zur Geschichte und Statistik der ausländischen Kolonisation in Rußland*. Odessa 1887.

<sup>12</sup>Siehe hierzu die Bibliographien: Schiller, F. P.: *Literatur zur Geschichte und Volkskunde der deutschen Kolonien in der Sowjet-Union für die Jahre 1764 – 1926*. Pokrowsk a/W 1927; Stumpp, Karl: *Das Schrifttum über das Deutschtum in Rußland. Eine Bibliographie*, 5., stark erweiterte Auflage. Stuttgart 1980.

## Kapitel 2

# Die Erforschung der rußlanddeutschen Mundarten in Deutschland

In der Sowjetunion sind die deutschen Mundartenforscher heute allgemein der Ansicht, den Anfang der deutschen Mundartenforschung in Rußland habe der Aufsatz des Schulmeisters aus Jagodnaja Poljana (Wolgagebiet) Jonann Georg Kromm „Die deutschen Ansiedler an der Wolga“ gelegt, der 1910 im „Schottener Kreisblatt“ veröffentlicht wurde<sup>13</sup>. Das ist ein Irrtum: J. G. Kromm beschreibt in diesem Beitrag die Siedlungsgeschichte seines Heimatdorfes und die Herkunft der Einwohner von Jagodnaja Poljana. Als Anhang bringt er eine in der Mundart verfaßte Geschichte von einem tollwütigen Wolf, der einige Zeit lang die Bewohner des Dorfes in Schrecken hielt. Der Irrtum beruht höchstwahrscheinlich auf der Äußerung von Otto Behaghel, die er nach der Lektüre dieser Erzählung in seiner „Geschichte der deutschen Sprache“ machte. Sie lautet:

*Unter ihnen (den Wolgadeutschen – Anm. der Verf.) auch zahlreiche Oberhessen. In Jagodnaja Poljana wird heute noch ein fast reines Schottener Deutsch gesprochen*<sup>14</sup>

Damit soll aber nicht gesagt sein, daß sich J. G. Kromm nicht um die Erforschung der rußlanddeutschen Mundarten bemüht hätte: er war einer der ersten, der die Wenkerschen Sätze in die Dorfschulen versandte und

<sup>13</sup>Kromm, Johann Georg: Die deutschen Ansiedler an der Wolga. In: Schottener Kreisblatt 1910, Nr. 15 – 24.

<sup>14</sup>Behaghel, O.: Geschichte der deutschen Sprache, 5. Aufl. Berlin/Leipzig 1928, S. 134 f.

ihre Übersetzung in die gegebene Mundart einsammelte, nur liegen von ihm keinerlei wissenschaftliche Beschreibungen irgendeiner Dorfmundart vor<sup>15</sup>.

Die Anregung, mit der Erforschung der deutschen Mundarten zu beginnen, ging nicht, wie zu erwarten, von den rußlanddeutschen Intellektuellen aus; diese sahen ihre Aufgabe lediglich im Einsammeln von folkloristischem Material, und sie haben auf diesem Gebiet auch Beachtliches geleistet. Der eigentliche Anstoß kam aus Deutschland, und zwar aus Marburg: Prof. Ferdinand Wrede, der zu jener Zeit die Arbeiten am Deutschen Sprachatlas leitete, wandte sich an die Deutschlehrer der Tschernyschewski-Universität zu Saratow mit der Bitte, die Fragebogen mit den 40 Wenkerschen Sätzen in die Dorfschulen der Siedlungsgebiete der Deutschen zu versenden und ihm die Übersetzungen in die gegebenen Dorfmundarten zuzusenden. Er wollte allem Anschein nach diesen Stoff für den Sprachatlas verwenden. Auf diese Bitte hin versandten August Friedrich Lonsinger (12.12.1881 – 09.03.1953), Lehrer an der Saratower Staatsuniversität, und Johann Georg Kromm (06.11.1844 – 11.12.1922), Schulmeister zu Jagodnaja Poljana an der Wolga, im Jahre 1913 diese Fragebogen in die Schulen der deutschen Siedlungen an der Wolga, in der Ukraine, im Kaukasus, auf der Krim und im Ural. Nach zwei Jahren aber begann der Erste Weltkrieg, auf den dann die Revolutionen von 1917 und der Bürgerkrieg in Rußland folgten, und die Sammlerarbeiten kamen allmählich zum Versiegen. In den Jahren 1913 und 1914 waren auf die Namen Lonsingers und Kromms nur aus 87 Dörfern Antworten eingelaufen<sup>16</sup>. Wenn man bedenkt, daß es vor dem Ersten Weltkrieg in Rußland etwa 3 000 deutsche Dörfer gab, so ergibt sich, daß die ersten zwei Jahre der Sammeltätigkeit fast nichts einbrachten. So viel sich heute feststellen läßt, wurden die eingelaufenen Fragebogen an den Deutschen Sprachatlas auf den Namen von Prof. F. Wrede weitergeleitet, A. Lonsinger und G. Kromm fertigten jedoch für sich Kopien an, die sich heute im Dinges-Dulson-Archiv in der Engelser Filiale des Saratower Gebietsarchivs befinden.

Über die wissenschaftliche Forschungsarbeit J. G. Kromms auf dem Gebiet der deutschen Mundarten ist sonst nichts bekannt. A. F. Lonsinger dage-

<sup>15</sup>Berend, Nina: Zur Geschichte der Erforschung der deutschen Mundarten in der Sowjetunion. In: Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde, Bd. 32. Marburg 1989, S. 119.

<sup>16</sup>Dinges, G.: K isutscheniju goworow Powolshskich nemzew (Resultaty, sada-tschi, metody). – Zur Erforschung der Mundarten der Wolgadeutschen (Resultate, Aufgaben, Methoden). In: Utschonyje sapiski Saratowskogo gosudarstwennogo imeni Tschernyschewskogo uniwersiteta, tom IV, wypusk 3. Saratow 1925, S. 12.

gen setzte seine Forschungsarbeiten fort, obwohl er sich hauptsächlich mit Fragen der Methodik des Schulunterrichts befaßte und sich als Schriftsteller betätigte. Er schrieb unter dem Pseudonym A. Kolnijer einige Kurzerzählungen, ein Schauspiel und einen in der Mundart verfaßten Roman<sup>17</sup>. Im Jahre 1933 legte er in Maschinenschrift seine Abhandlung über die Mundarten des Ochsengrundes an der Wolga vor, die aber aus noch unbekanntem Gründen nicht erschienen ist<sup>18</sup>. Seine Sammlung der in die Mundarten übersetzten Sätze von G. Wenker stellte er 1922 Prof. G. Dinges zur Verfügung, der damals die Saratower Arbeitsstelle für deutsche Mundartenforschung gründete<sup>19</sup>.

Die erste wissenschaftliche Abhandlung über die rußlanddeutschen Mundarten stammt aus der Feder eines Gelehrten aus Deutschland des Greifswalder Professors Wolf von Unwerth. Die Gelegenheit zum Zusammentragen von dialektologischem Material bot sich ihm während des Ersten Weltkrieges: er schrieb die 40 Sätze des Wenkerschen Sprachatlas in dem nur für Deutschrussen bestimmten Kriegsgefangenenlager Holthausen in Westfalen im März, April und Juni 1917 auf<sup>20</sup>.

Seine Informanten stammten zum Teil aus den Wolgakolonien, zum Teil aus den Kolonien der Ukraine, zum größten Teil jedoch aus den Wolgakolonien. Die Bergseite der Wolga, Gouvernement Saratow, ist durch die Mundarten der evangelischen Dörfer Jagodnaja Poljana und Pobotschnoje vertreten (Probe I), der evangelischen Dörfer Huck (Splawnucha) und Neu-Norka (Probe II), der katholischen Dörfer Köhler (Karaulnyj Bujerak), Leichtling (Ilowlja) und Rothammel (Pamjatnaja) (Probe III)<sup>21</sup>.

<sup>17</sup> 17. Zu den wichtigsten literarischen Schriften von A. Lonsinger (A. Kolnijer) gehören: *Nor net lopper g'gewe*. Saratow 1911; *Mister Horn* (Ein Schauspiel in 4 Aufzügen). Saratow 1912; *Hüben und drüben* (Erlebnisse eines deutschen Wolgakolonisten). Saratow 1914; *Philipp-Jab* (Erzählung). Saratow 1914; *Wandlungen* (Erzählungen). In: *Die Arbeit*. Moskau 1924; *Ropp-zopp*. In: *Beiträge zur Heimatkunde des deutschen Wolgagebietes*. Pokrowsk 1923; *Dein Versprechen* (Erzählung). In: *Unsere Bauernzeitung*. Moskau 1926. A. Lonsinger hat auch die ersten Lehrbücher für die wolgadeutschen Schulen verfaßt.

<sup>18</sup> Lonsinger, A.: *Einiges über die Dialekte des Ochsengrundes*. Saratow 1933, Maschinenschrift (Im Archiv der Saratower Tschernyschewski-Universität).

<sup>19</sup> Dinges, G., *K isutscheniju*, S. 13 (Fußnote).

<sup>20</sup> Unwerth, Wolf von: *Proben deutschrussischer Mundarten aus den Wolgakolonien und dem Gouvernement Cherson*. In: *Abhandlungen der Preussischen Akademie der Wissenschaften*, Jg. 1918, philosophisch-historische Klasse, Nr. 11. Berlin 1918, S. 3 - 93.

<sup>21</sup> 21. Unwerth, W. v., *Proben*, S. 5 - 6.

Die Wiesenseite, Gouvernement Samara, ist durch die Mundarten des evangelischen Dorfes Schäfer (Lippowka), der evangelischen Stadt Seelmann (Rownoje) und des Dorfes Frankreich (Probe IV), des evangelischen Dorfes Neu-Weimar (Probe V), der katholischen Dörfer Preuß (Krasnopolje) (Probe VI), Marienthal (Pannestiel, Tonkoschurówka) (Probe VII), Groß-Liebenthal (Probe VIII) vertreten<sup>22</sup>. Die Ukraine ist durch die Mundarten der Liebenthaler, Kutschurganer und Beresaner Kolonien vertreten, insbesondere der lutherischen Kolonie Klein-Liebenthal und der katholischen Dörfer Mannheim und Georgenthal, Gouvernement Cherson (Probe IX), Speier und Karlsruhe, Gebiet Cherson<sup>23</sup>. W. von Unwerth arbeitete im Auftrag der Deutschen Kommission der Königlichen Preußischen Akademie der Wissenschaften, die im Jahre 1917 an eine Untersuchung der in den deutschen Kriegsgefangenenlagern vertretenen germanischen Mundarten herantrat. Seine Aufgabe war es, nicht nur Sprachproben zu sammeln, sondern auch grammatisch und geographisch verarbeitetes Material einzuliefern<sup>24</sup>.

Die phonetische und grammatische Analyse der Sprachproben ermöglichte es ihm, eine erste Klassifikation der rußlanddeutschen Mundarten aufzustellen. Er unterscheidet: Vogelsberg- und Spessartmundarten, hessisch-pfälzische Mundarten, westpfälzische Mundarten, nordelsässische und südostpfälzische Mundarten.

Ein wichtiges Anliegen W. von Unwerths war die Heimatbestimmung der Mundartträger. Anhand der Sprachproben unternahm er den Versuch, die Herkunft der Sprachträger geographisch festzulegen. Dieser Versuch ist ihm weniger gut gelungen, denn die rußlanddeutschen Mundarten sind zum größten Teil Mischmundarten. Insbesondere ist der Unterschied zwischen Mutter- und Tochterkolonien zu berücksichtigen: die letzteren waren sprachlich gemischte Siedlungen, während in den Mutterkolonien sich die Herkunftsmundart besser verfolgen ließ.

In die Zeit des Ersten Weltkrieges fallen auch die ersten Versuche, die niederdeutschen Mundarten in Rußland zu beschreiben: Dr. Kroh machte Aufzeichnungen in den Gefangenenlagern in Wetzlar und in der Umgebung von Marburg, W. Mitzka, der spätere Leiter der Arbeiten am Deutschen Sprachatlas, – Aufzeichnungen in Ost- und Westpreußen. Der Stoff blieb aber vorerst unbearbeitet. Erst 1928 erschien eine Abhandlung von Jacob

<sup>22</sup>Unwerth, W. v., Proben, S. 6.

<sup>23</sup>Unwerth, W. v., Proben, S. 6 – 7.

<sup>24</sup>Unwerth, W. v., Proben, S. 3.





Grundgedanke der Geschichtswissenschaften die Klärung der Zusammenhänge zwischen sprachlichen und kulturellen Vorgängen zu sein. Ein zweites Ziel werden Planchon und Garmann die Klärung der Mundartbeziehungen im letzten Kapitel folgt dem in Versuchum, zwischen literarischen Sprachen und literarischen Werken zu verknüpfen. Im Hinblick auf die slavischen Forschungen nach *Slavica in Deutschland*<sup>68</sup> in Hamburg im späteren Mittelalter über die slavischen Mundarten geschrieben werden. Der Schwerpunkt der Forschung verlagerte sich nach Kanada und Australien, wobei es um die Mundarten *Černojezickij* (Schwarzes Russisch) und *Wolgajewisch* (Wolgarussisch) ging. Der Zusammenhang zwischen dem Russischen und dem Slavischen wurde in der *Wolgajewisch* (Wolgajewisch) durch die russischen *Slavica in Deutschland* (Slavica in Deutschland) wieder hergestellt. Die Mundarten *Černojezickij* (Schwarzes Russisch) und *Wolgajewisch* (Wolgarussisch) wurden in der *Slavica in Deutschland* (Slavica in Deutschland) wieder hergestellt. Die Mundarten *Černojezickij* (Schwarzes Russisch) und *Wolgajewisch* (Wolgarussisch) wurden in der *Slavica in Deutschland* (Slavica in Deutschland) wieder hergestellt.

Die plattdeutsche Mundart ist in der *Slavica in Deutschland* (Slavica in Deutschland) wieder hergestellt. Die Mundarten *Černojezickij* (Schwarzes Russisch) und *Wolgajewisch* (Wolgarussisch) wurden in der *Slavica in Deutschland* (Slavica in Deutschland) wieder hergestellt. Die Mundarten *Černojezickij* (Schwarzes Russisch) und *Wolgajewisch* (Wolgarussisch) wurden in der *Slavica in Deutschland* (Slavica in Deutschland) wieder hergestellt.

Die Mundarten *Černojezickij* (Schwarzes Russisch) und *Wolgajewisch* (Wolgarussisch) wurden in der *Slavica in Deutschland* (Slavica in Deutschland) wieder hergestellt. Die Mundarten *Černojezickij* (Schwarzes Russisch) und *Wolgajewisch* (Wolgarussisch) wurden in der *Slavica in Deutschland* (Slavica in Deutschland) wieder hergestellt. Die Mundarten *Černojezickij* (Schwarzes Russisch) und *Wolgajewisch* (Wolgarussisch) wurden in der *Slavica in Deutschland* (Slavica in Deutschland) wieder hergestellt.

Die Mundarten *Černojezickij* (Schwarzes Russisch) und *Wolgajewisch* (Wolgarussisch) wurden in der *Slavica in Deutschland* (Slavica in Deutschland) wieder hergestellt. Die Mundarten *Černojezickij* (Schwarzes Russisch) und *Wolgajewisch* (Wolgarussisch) wurden in der *Slavica in Deutschland* (Slavica in Deutschland) wieder hergestellt. Die Mundarten *Černojezickij* (Schwarzes Russisch) und *Wolgajewisch* (Wolgarussisch) wurden in der *Slavica in Deutschland* (Slavica in Deutschland) wieder hergestellt.

<sup>68</sup> *Slavica in Deutschland*, Leipzig, 1898.

<sup>69</sup> *Slavica in Deutschland*, Leipzig, 1898.

<sup>70</sup> *Slavica in Deutschland*, Leipzig, 1898.

<sup>71</sup> *Slavica in Deutschland*, Leipzig, 1898.

3.4. Die Saratower Arbeitsstelle  
 3.1. Georg Dinges

## Kapitel 3

# Die Erforschung der rußland- deutschen Mundarten zwischen den beiden Weltkriegen

In der Sowjetzeit begann man mit der systematischen Beschreibung der rußlanddeutschen Mundarten erst, nachdem die verheerenden Folgen des Bürgerkrieges überwunden waren. Es wurden zu diesem Zweck drei Arbeitsstellen geschaffen: eine in Saratow unter der Leitung von Professor Georg Dinges, die die Aufgabe hatte, die deutschen Mundarten der Wolgakolonien zu beschreiben; die zweite in Leningrad unter der Leitung von Professor Viktor Schirmunski, die die deutschen Mundarten bei Leningrad, Woronesh, in der Ukraine, auf der Krim und im Kaukasus beschreiben sollte; die dritte in Odessa unter der Leitung von Professor Alfred Ström, deren Hauptaufgabe die Beschreibung der deutschen Mundarten in der Ukraine sein sollte. Keine dieser drei Arbeitsstellen hatte festgestellte Mitarbeiter – sie wurden von den Professoren G. Dinges, V. Schirmunski, A. Ström, ihren Kollegen am Lehrstuhl und ihren Studenten ehrenamtlich betreut, jedoch man finanzierte ihre Studienreisen in die einzelnen Dialektgebiete und ermöglichte ihnen den Druck ihrer Abhandlungen über die deutschen Mundarten. Als erste nahmen ihre Arbeit die Saratower Dialektologen auf, die zu dieser Zeit schon einige Erfahrungen gemacht hatten.

## 3.1 Die Saratower Arbeitsstelle

### 3.1.1 Georg Dinges

Der Gründer der Arbeitsstelle zur Erforschung der rußlanddeutschen Mundarten an der Tschernyschewski-Universität zu Saratow, Professor Georg Heinrich Dinges, wurde am 13. Dezember 1891 im Dorf Blumenfeld an der Wolga als Sohn eines Bauern geboren. Die Familie Dinges gehörte zu den wohlhabenden Familien des Dorfes, jedoch die Eltern hatten 17 Kinder zu versorgen, und das war auch für eine wohlhabende Familie keine leichte Aufgabe. An eine gute Ausbildung der heranwachsenden Kinder konnte nicht gedacht werden, man begnügte sich damit, daß diese in der Dorfschule lesen, schreiben und rechnen lernten und dann möglichst früh in der Bauernwirtschaft mithalfen.

Der örtliche Schulmeister, Dominik Salzmann, erkannte aber sehr bald, daß Georg Dinges unter seinen Schülern der weitaus fähigste war, und er bestand darauf, daß die Eltern ihn nach der Dorfschule weiterlernen ließen. Großvater Dinges, der das Regiment im Hause führte, fühlte sich geschmeichelt und erklärte sich nach einigem Zureden bereit, den Zehnjährigen in eine weiterbildende Lehranstalt zu schicken. Da aber eine erfolgreiche Weiterbildung ohne gute Russischkenntnisse aussichtslos war, kam Georg Dinges zuerst einmal für anderthalb Jahre in die Familie eines russischen Lehrers im Dorf Solotoje am rechten Wolgaufer, wo er die russische Sprache erlernen sollte – im Dorf Blumenfeld konnte niemand Russisch. Der Lehrer entließ ihn mit einem ausgezeichneten Zeugnis und versicherte dem Großvater, daß Georg nun nicht schlechter russisch spreche als seine eigenen Kinder, was natürlich übertrieben war. Doch dieses Lob stachelte den Stolz des Großvaters noch mehr an, und er beschloß, keine Mittel zu schonen, um seinen talentvollen Enkel zu einem hochgebildeten Menschen zu machen.

So kam Georg Dinges im Jahre 1903 auf die Zentralschule des Dorfes Lesnoj Karamysch (später in Grimm umbenannt). Nach fünf Jahren absolvierte er diese Zentralschule mit einer Belobigungsurkunde, und der Großvater erlaubte ihm, ans Gymnasium zu gehen. Während der Sommerferien bereitete er sich auf die Prüfungen für die ersten vier Klassen des Gymnasiums vor, bestand im Herbst erfolgreich die Prüfungen und wurde in die fünfte Klasse des Knabengymnasiums zu Saratow eingestuft. Im Frühling 1912 absolvierte er das Gymnasium und bezog im Herbst desselben Jahres die mathematisch-physikalische Fakultät der Moskauer Lomonossow-

Universität, wechselte aber schon im November zur historisch-philologischen Fakultät über. Nach Absolvierung der Universität stellte er an der historisch-philologischen Fakultät seine Kandidaten-Dissertation zum Thema „Der russische Einfluß in den Mundarten der deutschen Kolonisten der Gouvernements Samara und Saratow“ zur Promotion vor. Das Gutachten gab der bekannte russische Professor V. K. Porshesinskij. Der Promotion wohnten unter anderen Wissenschaftlern auch die Professoren Max Vasmer (Universität Leipzig) und Viktor Schirmunski (Universität Leningrad) bei. Die Dissertation fand ein derart hohes Werturteil, daß Prof. V. K. Porshesinskij beschloß, G. Dinges an seinem Lehrstuhl zu belassen, um ihn zur Professur vorzubereiten.

Aus der Professur wurde aber vorerst nichts. Anfang Oktober kam die Bestätigung, und G. Dinges fuhr an die Wolga, um sich in seinem Heimatdorf Blumenfeld zu erholen. Im November brach die Revolution aus, und er konnte nicht mehr nach Moskau zurückkehren. So mußte er sich an diesem Ort nach einer Anstellung umsehen, um seinen Unterhalt bestreiten zu können. Er wurde zum Leiter der Morgentauer Anfangsschule ernannt, wo er bis zum Herbst 1918 verblieb.

Im Herbst 1918 gelang es G. Dinges, nach Moskau zurückzukehren. Er wollte sich nun endgültig der wissenschaftlichen Arbeit widmen, jedoch die von Prof. V. K. Porshesinskij versprochene Stelle an der Universität war zu dieser Zeit schon besetzt. Darum nahm er im Ministerium für Volksbildung der RSFSR die Stelle des Inspektors für Fremdsprachen der Abteilung für Schulreform an. Dort arbeitete er aber nur zwei Monate: schon im November wurde er zum Lektor für deutsche Sprache an der Tschernyschewskij-Universität zu Saratow gewählt.

Hier lernte er den nach einigen Jahren bekanntgewordenen Dialektologen Prof. Viktor Schirmunski näher kennen, der zu jener Zeit den Lehrstuhl für romanisch-germanische Philologie leitete und großes Interesse für die wolgadeutschen Mundarten bekundete (er machte persönlich Aufzeichnungen im Dorf Hussenbach). Mit V. Schirmunski unterhielt er von dieser Zeit an freundschaftliche Beziehungen. Gleichzeitig wurde G. Dinges zum Leiter der deutschen Abteilung des Saratower Instituts für Fremdsprachen berufen. Im März 1921 wurde er zum Dozenten für germanische Philologie der Universität gewählt, und im Mai 1923 wurde er zum Professor des Lehrstuhls für westeuropäische Sprachen und Literatur der Saratower Universität ernannt.

In diese Zeit fällt die Gründung der Arbeitsstelle zur Erforschung der wolga-

deutschen Mundarten. Sie war anfänglich eine Privatinitiative von August Lonsinger und Georg Dinges: der ganze Umfang der Arbeit am Forschungsprojekt wurde von Mitarbeitern des Lehrstuhls, Studenten der deutschen Abteilung der historisch-philologischen Fakultät und Dorflehrern ehrenamtlich bewältigt; von staatlicher Förderung konnte in den Jahren der Hungersnot nicht die Rede sein. Georg Dinges verbrachte selbst jedes Wochenende und seine Urlaubszeit Jahr für Jahr in den deutschen Dörfern, wo er dialektologische und ethnographische Aufzeichnungen machte. Man kann es kaum fassen, wie er es fertigbrachte, die vielen wolgadeutschen Dörfer zu besuchen, wo es doch zu jener Zeit an der Wolga noch keine öffentlichen Verkehrsmittel gab. Er mußte viele Hunderte Kilometer von einem Dorf zum anderen zu Fuß zurücklegen, und fast immer hatte er seine Frau, die Ethnographin Emma Dinges, zur Seite. Diese seine Wanderungen wurden in den wolgadeutschen Dörfern sprichwörtlich. Es hieß da: „*Er kommt an wie Professor Dinges*“, das heißt „zu Fuß“.

Georg Dinges kam zu der Einsicht, daß die Beschreibung der wolgadeutschen Mundarten nur erfolgreich sein kann, wenn man zum Vergleich die Mundarten der Herkunftsorte heranzieht. Darum beantragte er im Januar 1924 beim Ministerium für Volksbildung der RSFSR eine Dienstreise nach Deutschland, um Kontakte zum Deutschen Sprachatlas aufzunehmen. Die Dienstreise wurde vom Ministerium genehmigt, und so verbrachte er im Sommer und Herbst 1924 zwei Monate in Marburg. Hier machte er die Bekanntschaft von Prof. Ferdinand Wrede, dem Leiter der Arbeiten am Deutschen Sprachatlas, mit dem er später regen Briefwechsel unterhielt, nahm aber auch Kontakte zu anderen deutschen Dialektologen auf. Über diese seine Reise berichtet er 1926:

*„Natürlich bedurfte ein fruchtbares wissenschaftliches Studium der wolgadeutschen Dialekte der Mitarbeit der reichsdeutschen dialektologischen Anstalt. 1924 war mit Marburg, wo die deutsche Dialektforschung ihren Mittelpunkt hat, ein fester Kontakt hergestellt. Die wissenschaftlichen Resultate der Expedition im Jahre 1926 und der früheren Jahre sind derart, daß wir die Feststellung aller Typen der in der Wolgarepublik und in der Gemeinde Jagodno-Poljansk, Gouvernement Saratow, vorhandenen deutschen Dialekte für beendet halten können ...“*

Und weiter präzisiert er:

„Die oben erwähnte Beziehung mit Marburg kommt im folgenden zum Ausdruck:

1. *Übersendung der Programme und Berichte der einzelnen Wörterbücher, wie des österreichischen, des südhessischen, pommerschen, pfälzischen, süd-niederländischen Wörterbuches etc.*
2. *In der Beteiligung an der Kommission zur Sammlung der sogenannten 24 Worte und in der Übersendung der ausgefüllten Enqueten nach Marburg. In diesem Jahr sind 50, mit denen der vorigen Jahre insgesamt 160 Enqueten nach Marburg gesandt worden. Die Resultate dieser Arbeit werden in der Zeitschrift „Teuthonista“ publiziert.*
3. *Beantwortung der Anfragen aus Deutschland. So konnten z.B. den Professoren Wachinger und Quiring in München und Prof. Frings in Bonn über einzelne sie interessierende Fragen Nachrichten übermittelt werden.*
4. *In Nr. 20 der Zeitschrift „Der Auslandsdeutsche“ befindet sich ein kurzer Bericht über die Tätigkeit der Kommission im Jahre 1926.*
5. *Die Karte der wolgadeutschen Dialekte wurde zur Fertigstellung nach Marburg gesandt ... Auch das deutsche Auslandsinstitut in Stuttgart hat seine Mitarbeit und Förderung der Dialektologie der Wolgadeutschen zugesagt.“<sup>26</sup>*

Es hatte sich also zwischen dem Deutschen Sprachatlas und der Saratower Arbeitsstelle zur Erforschung der wolgadeutschen Mundarten eine enge Zusammenarbeit angebahnt, was beiden Seiten zugute kam. Die Sowjetregierung unterstützte in jenen Jahren die Bemühungen sowjetischer Wissenschaftler um die Aufnahme von Kontakten zu ausländischen Gelehrten und wissenschaftlichen Institutionen. In der Zeitung „Iswestija“, Organ des Allrussischen Zentralen Exekutivkomitees, wurde ein Artikel unter dem Titel „Unsere Gelehrten im Ausland“ veröffentlicht, in dem auch die fruchtbare Zusammenarbeit von Prof. Georg Dinges mit dem Deutschen Sprachatlas die entsprechende Würdigung fand. Diese fruchtbare Zusammenarbeit

<sup>26</sup>Dinges, G.: Wissenschaftliche Dialektforschung in der Autonomen Republik der Wolgadeutschen. In: Wochenbericht der Gesellschaft für kulturelle Verbindung der Sowjetunion mit dem Auslande, Nr. 11 - 12, Pokrowsk 1927.

wurde ihm zwar fünf Jahre später zum Verhängnis, doch die Tatsache, daß seine Arbeit in der Zentralzeitung erwähnt wurde, brachte ihm auch Vorteile – er konnte sich in den entsprechenden Ämtern immer darauf berufen.

Auf Anregung von G. Dinges beschlossen das Präsidium des Zentralen Exekutivkomitees und der Rat der Volkskommissare der Autonomen sozialistischen Sowjet-Republik der Wolgadeutschen am 9. Juli 1925 die Schaffung eines Zentralmuseums der Republik in der Stadt Pokrowsk (heute Engels). Das Museum wurde dienstlich dem Volkskommissariat für Aufklärung der ASSRdWD unterstellt, und es nahm seine Arbeit am 1. Oktober desselben Jahres auf. Zum ehrenamtlichen Direktor des Museums wurde Prof. Georg Dinges ernannt, der zugleich den Lehrstuhl für westeuropäische Sprachen und Literatur an der Tschernyschewskij-Universität zu Saratow leitete. Am Zentralmuseum wurden sechs Abteilungen gebildet: die Abteilungen Geschichte, Ethnographie und Volkskunstgewerbe leitete er selbst, die Abteilungen Archäologie und Kunst der bekannte wolgadeutsche Archäologe Paul Rau, die Abteilung Natur der Botaniker Emil Hummel. Die Abteilung Ethnographie teilte er später in zwei Sektionen auf – in die Sektion für Volkskunde (Leiter Andreas Dulson) und die Sektion für Mundartenforschung. Letztere nannte er Zentralstelle zur Erforschung der wolgadeutschen Mundarten. Ehrenamtliche wissenschaftliche Mitarbeiter der ethnographischen Abteilung waren die Ethnographen Viktoria Dulson<sup>27</sup>, August Lonsinger, Erich Kufeld, Klara Obert, Emma Dinges und viele andere namhafte Vertreter der wolgadeutschen Intelligenz. Mit der Schaffung des Zentralmuseums waren den wolgadeutschen Mundartenforschern neue Möglichkeiten gegeben. G. Dinges konnte nun die Arbeit der Zentralstelle planmäßig gestalten, denn die wissenschaftlichen Projekte wurden staatlich gefördert. Eine treue Gehilfin war ihm seine Frau, Emma Dinges. Das Hauptgebiet ihrer wissenschaftlichen Interessen war die Volkskunde der Wolgadeutschen<sup>28</sup>, aber sie begleitete ihren Mann, wenn es möglich war, auf seinen dialektologischen Expeditionen, half ihm bei der Bearbeitung und Korrektur der eingelaufenen Fragebogen und der Herstellung der Karten zum Wolgadeutschen Sprachatlas mit. Und so konnte er in fünf Jahren eine geradezu gewaltige Arbeit leisten. Davon zeugt ein Dokument, das sich heute in der Engelser

<sup>27</sup>Dulson, Viktoria: Ethnographie der Wolgadeutschen. In: Engelskij filial Saratowskogo oblastnogo gosudarstwenного archiwa, fond 1348, opis 2, delo 59. – 120 S., Saratow 1929. (Bemerkungen über die Mundarten), Maschinenschrift.

<sup>28</sup>Dinges, Emma: Sprichwörter, Redensarten, Rätsel und Schwänke aus den Wolgakolonien. In: Beiträge zur Heimatkunde des deutschen Wolgagebietes, Pokrowsk 1923, S. 73 – 75.



Filiale des Saratower staatlichen Gebietsarchivs befindet. Wir führen dieses für seine Leistung so wichtige Dokument wörtlich an.

über den Bestand der Filiale des Saratower staatlichen Gebietsarchivs

Der 10. April haben wir Endeunterzeichnete, A. Dainov, J. ...  
25. April und 2. August des Jahres 1925 ...  
aufgenommen zwecks Übergabe an A. Dainov. Der Vertrag ...  
bestand der Zusammenfassung der ...  
ist folgende Auswertung: Im ...  
WM = Wissenschaftliche Mitarbeiterkollektion; BM = ...  
Mutterkollektion; BT = ...  
= ...

1. Beantwortliche Fragebogen

(a) Wissenschaftliche Mitarbeiterkollektion, Fragebogen 1, WM 22, ...

BM 63, WT 16, zusammen 132.

(b) Wissenschaftliche Mitarbeiterkollektion, Fragebogen 2, WM 21, BM 21, WT 22, ...

WT 22, zusammen 100.

(c) Wissenschaftliche Mitarbeiterkollektion, Fragebogen 3, WM 22, BM 22, WT 22, ...

WT 22, zusammen 100.

(d) Der wissenschaftliche Mitarbeiterkollektion, WM 61, BM 44, ...

WT 12, zusammen 117.

(e) Fragebogen von G. Dainov, WM 11, BM 32, WT 22, ...

BT 12, zusammen 100.

(f) Wörter, WM 22, BM 22, WT 22, ...

WT 22, zusammen 100.

(g) Wissenschaftliche Mitarbeiterkollektion, Fragebogen 4, WM 22, ...

WT 22, zusammen 100.

(h) Wissenschaftliche Mitarbeiterkollektion, Fragebogen 5, WM 22, ...

WT 22, zusammen 100.

(i) Wissenschaftliche Mitarbeiterkollektion, Fragebogen 6, WM 22, ...

WT 22, zusammen 100.

(j) Wissenschaftliche Mitarbeiterkollektion, Fragebogen 7, WM 22, ...

WT 22, zusammen 100.

## URKUNDE

über den Befund der Aufnahme des Vermögensbestandes der Zentralstelle für wolgadeutsche Mundartenforschung zwecks Übergabe.

Den 10. April haben wir Endesunterzeichnete, A. Dulson, J. Schmidt und E. Dinges, den Vermögensbestand der Zentralstelle aufgenommen zwecks Übergabe an A. Dulson. Der Vermögensbestand der Zentralstelle für wolgadeutsche Mundartenforschung ist folgender: **Anmerkung: Im Weiteren wird abgekürzt: WM = Wiesenseite, Mutterkolonien; BM = Bergseite, Mutterkolonien; BT = Bergseite, Tochterkolonien; Men = Mennonitendörfer.**

## I. Beantwortete Fragebogen

- (a) Wolgadeutsches Wörterbuch, Fragebogen 1: WM 95, BM 63, WT 58, BT 16, insgesamt 232.
- (b) Wie oben, Fragebogen 2: WM 81, BM 51, WT 52, BT 16, im ganzen 200.
- (c) Wenkersätze, Laienaufnahmen: WM 95, BM 63, WT 16, BT 1, Men 23, zusammen 198.
- (d) Wenkersätze, Laienaufnahmen: WM 36, BM 39, WT 24, BT 7, Samara 3, Sarepta 1, in allem 110.
- (e) Der wolgadeutsche Bauernwagen: WM 61, BM 44, WT 13, Men 6, zusammen 124.
- (f) Fragebogen von G. Dinges: WM 71, BM 52, WT 52, BT 15, Men 2, zusammen 140.
- (g) 24 Wörter: WM 92, BM 55, WT 20, BT 1, Men 14, andere 2, in allem 174.
- (h) 32 Wörter: WM 17, BM 23, WT 16, Gouv. Saratow 1, unbekannt 1, zusammen 58.
- (i) Verschiedene Fragebogen aus Kukkus 13.
- (j) Ukrainische Fragebogen 22.
- (k) Varia. Zufällige Aufnahmen aus verschiedenen Dörfern 73 Stück.

- II. Zusammenstellung der Wenkersätze, begonnen von A. Lonsinger 7 Hefte.
- III. Alphabet. Wörterverzeichnis aller verzettelten Wörter.
- IV. Zettelkasten, nach Abschätzung etwa 40 500 Zettel enthaltend.
- V. Zettelverzeichnis aller systematisch eingesammelten Wörter.
- VI. Wolgadeutscher Sprachatlas. Wortkarten 400.
- VII. Bibliographie der wolgadeutschen Mundarten 1 000 Zettel.
- VIII. Volkslieder aus verschiedenen Dörfern 103 Stück.
- IX. Rätsel, Sprichwörter u. a. Kleindichtung auf Zetteln 441.
- X. Abschrift aus der Handschrift von J. Fischer.
- XI. Verzeichnis der wolgadeutschen Dörfer mit ihren Abkürzungen.
- XII. Werbematerial der ausländischen mundartlichen Wörterbücher und Fragebogen des Südhessischen und Pfälzischen Wörterbuches, des Mecklenburgischen, des Hessen-Nassauischen, des Hamburgischen, des Rheinpfälzischen, des Bairisch-Österreichischen, des Preußischen, des Westfälischen, des Rheinischen und verschiedene Einzelfragebogen (im Austausch erhalten).
- XIII. Tagebuch der Zentralstelle 2 Hefte.
- XIV. Alphabetisches Verzeichnis zu den Wenkersätzen. Maschienschrift, 3 Exemplare.
- XV. Im Original ausgelassen.
- XVI. A. Dulson, Zur Charakteristik der ukrainischen Mundarten der Republik der Wolgadeutschen 34 Ex. (Veröffentlichung der Zentralstelle).
- XVII. Inventarbuch mit dem darin verzeichneten Inventar außer NN 34 und 35.
- XVIII. Bücherverzeichnis mit den eingetragenen Büchern der Bibliothek der Zentralstelle außer NN 38 und 39, 43 bis 53 einschließlich.
- XIX. Heft für ausgehende Papiere.

XX. Einnahme- und Ausgabebogen vom 4.11.1930 bis heute.

XXI. Scheckbüchlein Nr. 0859201 AK.

XXII. Kalender auf das Jahr 1931; weißes Papier 170 Bogen; gelbes Papier 17 Bogen (große); Abreißblöcke, kleine 137, große 2; Federn 1/2 Kästchen; Wachspapier 1/2 Rolle; Tusche 12 Fläschchen; Stempelkissen 1; Tintenbleistifte 3; metallne Anzeiger für den Zettelkasten 165; Glasrolle zum Benetzen der Finger 1; Druckknöpfe 1/2 Kästchen; Pausleinwand 1/2 Meter.

*Obiger Bestand der Zentralstelle wird hiermit von E. Dinges übergeben und von A. Dulson übernommen. Unterschriften: E. Dinges, J. Schmidt, A. Dulson<sup>29</sup>.*

Was in dieser Urkunde an dialektologischem und volkskundlichem Stoff aufgezählt ist, ist bei weitem nicht alles, was G. Dinges und seine zahlreichen Helfer zusammengetragen hatten. Da das Zentralmuseum nur über ein Minimum an Arbeitsräumen verfügte, konnte er sich seinen wissenschaftlichen Studien nur in der Abgeschlossenheit seines privaten Kabinetts widmen, und darum bewahrte er zumindest ebensoviel Stoff zu Hause auf wie im Museum, zumal er an einer großen zusammenfassenden Abhandlung über die wolgadeutschen Mundarten arbeitete und den Stoff immer bei der Hand haben mußte. Dieses private Archiv – zum Teil Kopien des im Museum befindlichen Stoffes – und seine reichhaltige Bibliothek sind leider in den späteren Jahren verlorengegangen.

Im Sommer 1929 wurde G. Dinges zum Direktor des neu geschaffenen deutschen pädagogischen Instituts in Pokrowsk ernannt, blieb aber gleichzeitig Professor an der Saratower Universität. Dann aber kam auch schon das Unglück auf ihn zu: der Großvater und zwei seiner Brüder wurden entkulturiert und verbannt, er selbst wurde im Januar 1930 verhaftet. Man klagte ihn der Spionage zugunsten Deutschlands an. Als Grund galt die Tatsache, daß er im Laufe von fünf Jahren regelmäßig die ausgefüllten dialektologischen Fragebogen und die Karten zum Wolgadeutschen Sprachatlas nach Marburg schickte. Man brachte ihn in das berühmte Butyrka-Gefängnis

<sup>29</sup>Dinges, Emma, Dulson, Andreas, Schmidt, Johannes: Urkunde über den Befund der Aufnahme des Vermögensbestandes der Zentralstelle für wolgadeutsche Mundartenforschung zwecks Übergabe. In: Engelskij filial Saratowskogo oblastnogo gosudarstwennogo archiwa (Dinges-Dulson-Archiv).

in Moskau. Zwei Jahre dauerten dort die ununterbrochenen Verhöre. Und obwohl man ihm nichts nachweisen konnte, verurteilte man ihn dennoch zu drei Jahren Verbannung nach Sibirien. Als Verbannungsort wurde die Siedlung Kolpaschewo im Norden des Tomsker Gebiets bestimmt. Da er zwei Jahre in Untersuchungshaft verbracht hatte, blieb ihm nur noch ein Jahr in der Verbannung zu verbringen. Nach der Entlassung aus dem Butyrka-Gefängnis in Moskau fuhr er an die Wolga zurück, um von seiner Familie Abschied zu nehmen. Dann fuhr er mit dem Zug bis nach Nowosibirsk und von da mit dem Schlitten nach Kolpaschewo. Die Reise dauerte zwei Monate.

G. Dinges hoffte, in Kolpaschewo als Deutschlehrer in der Mittelschule arbeiten zu können, es gab aber zur Zeit seiner Ankunft keine freie Stelle. Und so blieb ihm nichts anderes übrig, als die Stellung eines Sanitäters im örtlichen Krankenhaus anzunehmen. Gleichzeitig bewarb er sich um eine Professur an der pädagogischen Hochschule zu Tomsk. Die Verhandlungen verliefen erfolgreich, und er schrieb in seinem letzten Brief an seine Frau: „Der nächste Brief wird ein Freudenbrief sein“. Doch es kam anders. Er steckte sich im Krankenhaus mit Unterleibstypheus an und erlag der Krankheit schon nach drei Tagen im Juli 1932. Seine Habseligkeiten, darunter auch seine Monographie über die wolgadeutschen Mundarten und seine Kartei, wurden wegen Infektionsgefahr verbrannt.

Die erste wissenschaftliche Abhandlung von Georg Dinges war den lexikalischen Entlehnungen aus dem Russischen in den wolgadeutschen Mundarten gewidmet<sup>30</sup>. Auf den Gedanken, den Einfluß des Russischen auf die wolgadeutschen Mundarten zu untersuchen, kam er während seiner dialektologischen Studienreisen durch die Wolgakolonien in den Jahren 1913 – 1914. In seinen Aufzeichnungen fanden sich zahlreiche Russizismen, von denen die einen im ganzen Wolgagebiet, die anderen dagegen nur in einzelnen Teilen des Gebiets gebraucht wurden, und er beschloß, den Gründen nachzugehen, die diese massenhafte Entlehnung verursachten<sup>31</sup>. Als Quellenmaterial

<sup>30</sup>Dinges, G.: O russkom wlijanii w goworach nemezkih kolonistow Samarskoj i Saratowskoj gubernij. Kandidatskaja dissertazija. Moskowskij gosuniwersitet imeni M. W. Lomonossowa. Rezensent: doktor filologitscheskich nauk, profesor W. K. Porshesinskij. – Über den russischen Einfluß in den Mundarten der deutschen Kolonisten der Gouvernements Samara und Saratow. Kandidaten-Dissertation. Moskauer staatliche M. W. Lomonossow-Universität. Rezensent: Doktor der philologischen Wissenschaften, Professor V. K. Porshesinskij. Moskau 1917. 86 S., Maschinenschrift.

<sup>31</sup>Dinges, G.: K isutscheniju, S. 13.

dienten ihm eine Reihe Publikationen, die von rußlanddeutschen Autoren verfaßt wurden, und einige als Manuskript erhaltene Aufzeichnungen deutscher Kolonisten, darunter:

1. das Gedicht von Bernhard von Plahten über die Einreise der deutschen Kolonisten nach Rußland<sup>32</sup>;
2. die Geschichte der deutschen Kolonien an der unteren Wolga von Gottlieb Beratz<sup>33</sup>;
3. die Erinnerungen von Christian Gottlob Züge an seine Erlebnisse in Rußland in den Jahren 1765 – 1774<sup>34</sup>;
4. die in Auszügen veröffentlichten Aufzeichnungen eines unbekanntenen Autors zu Fragen der Statistik aus den Jahren 1827 und 1828<sup>35</sup>;
5. das Manuskript der Chronik des Schulmeisters Johann Kaspar Bath aus Dittel (Oleschnja) von 1828<sup>36</sup>;
6. die Aufzeichnungen des Kolonisten August Stallbaum aus dem Jahre 1830<sup>37</sup>;
7. die Aufzeichnungen des Kolonisten Mattern aus dem Dorf Boregard aus dem Jahr 1833<sup>38</sup>;

<sup>32</sup>Plahten, Bernhard von: Reisebeschreibung der Kolonisten, wie auch Lebensart der Russen von einem Officier Plahten (1764 – 1770). In: A. Klaus. Naschi kolonii, priloshenje I, S. 1 – 8. (Auch in: Teuthonista, 2, 1926, S. 270 ff.).

<sup>33</sup>Beratz, Gottlieb: Die deutschen Kolonien an der unteren Wolga in ihrer Entstehung und ersten Entwicklung. Gedenkblätter zur 150-jährigen Jahreswende der ersten deutschen Ansiedler an der Wolga, XI, Saratow 1915.

<sup>34</sup>Züge, Christian Gottlob: Der russische Kolonist, oder Christian Gottlob Züges Leben in Rußland, Zeitz und Naumburg 1802, 1803.

<sup>35</sup>Unsere Wirtschaft Nr. 4 – 5, Pokrowsk 1922.

<sup>36</sup>Bath, Johann Kaspar. Chronik des Dorfes Dittel (Oleschna). Manuskript von 1828. In: Engelskij filial Saratowskogo oblastnogo gosudarstwennogo archiwa.

<sup>37</sup>Stallbaum, August: Aufzeichnungen eines Kolonisten zur Geschichte der Wolgadeutschen. Boaro 1830. Manuskript. In: Maistube Nr. 5, Pokrowsk 1925. Ein kurzer Auszug auch in: Unsere Wirtschaft Nr. 7, Pokrowsk 1922.

<sup>38</sup>Mattern, August: Aufzeichnungen eines Kolonisten zur Geschichte der Ansiedlung an der Wolga. Boregard 1833. In: Engelskij filial Saratowskogo oblastnogo gosudarstwennogo archiwa.

8. die Manuskripte der Bücher des Kolonisten Anton Schneider aus Mariental (Tonkoschurówka) von 1849<sup>39</sup>;
9. das Lesebuch von Friedrich Dsirne<sup>40</sup>;
10. die Saratowsche Deutsche Zeitung für die Jahre 1864 – 1866<sup>41</sup>;
11. die Geschichte der Rußlanddeutschen von A. Klaus<sup>42</sup>;
12. die Geschichte der deutschen Siedlungen an der Wolga von Gottlieb Bauer aus Stahl (Stepnoje), verfaßt in den Jahren 1885 1888<sup>43</sup>;
13. die von Andreas Dulson aus alten Dokumenten des Archivs des Dorfes Preuß herausgeschriebenen russischen Entlehnungen<sup>44</sup>.

G. Dinges konnte eine ganze Reihe von wichtigen Manuskripten nicht auswerten – es sei hier nur an die Aufzeichnungen von K. D. Riffel vom Ende des 18. Jhs., J. Erbes von 1815, Al. Lippert von 1851 erinnert –, denn diese befanden sich zu jener Zeit in kleineren Ortsarchiven des Wolgagebiets, doch das tut den Ergebnissen seiner Untersuchungen keinen Abbruch: es hätten sich darin wohl kaum zusätzliche lexikalische Entlehnungen aus dem Russischen gefunden. Wichtig ist, daß er anhand des ausgewerteten Quellenmaterials alle russischen Lehnwörter auffinden konnte, die im Laufe des ersten Jahrhunderts der deutschen Siedlung an der Wolga im Gebrauch waren.

<sup>39</sup>Schneider, Anton: Haus- und Landwirtschaft für ausländische Ansiedler des samarschen und saratowschen Gouvernements. Manuskript 1849, 584 S. In: Engelskij filial Saratowskogo oblastnogo gosudarstvennogo archiwa, fond 1348, opis Nr. 2, delo 25.

<sup>40</sup>Dsirne, Friedrich: Lesebuch für die deutsch-evangelischen Kirchenschulen, Dorpat 1868. (Darin die Erzählung „Schön Ammi von Marienthal und der Kirgisenmichel“).

<sup>41</sup>Saratowsche Deutsche Zeitung. Saratow 1864 – 1866. Russische Lehnwörter in den Nummern 44 S. 364, 367; 46 S. 380; 49 S.403; 50 S. 412; 79 S. 661; 81 S. 667, 678; 82 S. 689; 87 S. 726, 727.

<sup>42</sup>Klaus, A., Naschi kolonii.

<sup>43</sup>Bauer, Gottlieb: Geschichte der deutschen Ansiedler an der Wolga seit ihrer Einwanderung nach Rußland bis zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht (1766 – 1874) nach geschichtlichen Quellen und mündlichen Überlieferungen. Saratow 1908, 182 S. (Darin russische Lehnwörter auf S. 35, 46, 49, 50, 63).

<sup>44</sup>Dulson, Andreas: Das Archiv des Dorfes Preuß. In: Engelskij filial Saratowskogo oblastnogo gosudarstvennogo archiwa (Dinges-Dulson-Archiv).

Das Manuskript der Dissertation ist leider nicht erhalten geblieben, es ist womöglich nach seinem Tod in Koolpaschewo (Sibirien) zusammen mit seinen anderen Habseligkeiten wegen Infektionsgefahr verbrannt worden. In einem seiner späteren Aufsätze gibt aber G. Dinges Hinweise auf den Inhalt der Dissertation. Danach besteht diese aus folgenden drei Abschnitten:

- I. Einleitung (Quellen). Zur Geschichte der Entlehnungen. Träger und Wege des russischen Einflusses. Die Bedingungen, die das Eindringen von russischen Wörtern in die Sprache der Wolgadeutschen begünstigten. Die Gründe der Entlehnung. Zu welchen Lebensgebieten die entlehnten Wörter gehören. Der Einfluß der Sprache und der Einfluß der geistigen und materiellen Kultur.
- II. Die Betonung. Lautentsprechungen. Erscheinungen auf dem Gebiet der Morphologie und Syntax. Bedeutungsveränderung bei den Entlehnungen.
- III. Etymologisches Wörterbuch der aus dem Russischen entlehnten Wörter<sup>45</sup>.

In der Engelser Filiale des Saratower staatlichen Gebietsarchivs hat sich ein 25 Schulheftseiten starkes Manuskript erhalten, wahrscheinlich zum Druck vorbereitet, in dem G. Dinges einige Ergebnisse seiner Kandidaten-Dissertation darlegt<sup>46</sup>. Daraus erfahren wir folgendes.

Die Bedingungen des Einflusses der russischen Sprache und Kultur auf die Sprache und Kultur der Wolgadeutschen waren schon seit ihrer Ansiedlung an der Wolga in der Umgegend von Saratow gegeben. Von diesen äußeren Bedingungen, die den Einfluß einer Sprache auf eine andere zur Folge haben, müssen die Gründe dieses Einflusses unterschieden werden, die vor allem auf dem Gebiet des Wortschatzes zu Tage treten. Es lassen sich zwei Kategorien dieser Gründe feststellen.

Zur ersten Kategorie gehören vernunftmäßige Gründe, bei denen das gefühlsmäßige, emotionelle Element die Wortbedeutung nicht überlagert. Das sind :

<sup>45</sup>Dinges, G.: K isutscheniju, S. 14.

<sup>46</sup>Dinges, Georg: Über den Einfluß des Russischen in den wolgadeutschen Mundarten. Manuskript, 25 S. In: Engelskij filial Saratowskogo oblastnogo gosudarstvennogo archiwa (Dinges-Dulson-Archiv).



1. Entlehnungen eines Wortes zur Bezeichnung eines neuen Begriffs: *sox-na* „russischer Pflug“ < russ. *socha*.
2. Entlehnung eines Wortes zur Bezeichnung eines schon bekannten Begriffs, weil das entlehnte Wort kürzer ist: *tabu:n* „Pferdeherde“ < russ. *tabun*.
3. Entlehnung eines Wortes zur Bezeichnung eines teilweise neuen Begriffs: *ambar* „Getreidespeicher“ < russ. *ambar*.
4. Entlehnungen und Gebrauch eines Wortes zur Bezeichnung eines schon bekannten Begriffs, weil der Sprechende seine Muttersprache oder Mundart nicht mehr in dem Maße beherrscht, daß ihm zu jeder Zeit das nötige Wort zur Verfügung steht: *arbu:s* „Wassermelone“ < russ. *arbus*.

Die andere Kategorie von Gründen, die zur Entlehnung fremden Wortgutes führen, ist immer mehr oder weniger auf emotionelle Erlebnisse des Sprechenden zurückzuführen. Hierher gehören folgende Fälle:

1. Das Wort einer fremden Sprache wird entlehnt, um starke Gefühlsregungen auszudrücken, weil dem Sprechenden im Moment der Rede das Wort seiner Muttersprache nicht gefühlsbetont genug erscheint, wobei:
  - a) das fremde Wort eine Entsprechung in der Muttersprache hat, das dem Sprechenden aber weniger gefühlsbetont erscheint: *durak!* „Narr“ < russ. *durak*;
  - b) das fremde Wort keine Entsprechung in der Muttersprache hat und der Sprechende sich genötigt sieht, das entlehnte Wort zu gebrauchen, um seine Gefühle auszudrücken: *balvan!* „Strohkopf“ < russ. *bolwan*.
2. Das Wort einer fremden Sprache wird aus stilistischen Gründen entlehnt, hervorgerufen durch:
  - a) den Wunsch, die Tatsachen einer fremden Umwelt präziser wiederzugeben: *sbasiv sed dr rus* „Danke, sagt der Russe“ < russ. *spasibo*;

- b) den Umstand, daß dem Sprechenden die fremde Sprache vornehmer und schöner als sein Dialekt zu sein scheint, und er den Gebrauch von russischen Wörtern als Verzierung seiner Mundart betrachtet: *na avr nikogda un ni f kakom slučaje du-ič des net* „Na aber nie und in keinem Fall tue ich das nicht“ < russ. *nikogda i ni w kakom slutschaje*.
3. Das Wort einer fremden Sprache wird in der Rede in ironischem Sinne gebraucht: *učidl* „Lehrer“ < russ. *učitelj*, *bizr* „Schreiber“ < russ. *pisarj*, *bop* „Pope“ < russ. *pop*, *die hun sič gedratst* „die haben sich gerauft“ < russ. *dratjsja*; dieser Gebrauch von Russizismen in der mundartlichen Rede ist durch das spöttische Verhalten gegenüber den Russen hervorgerufen, wie das überall der Fall ist, wenn zwei ethnische Gruppen in Berührung kommen (man vergleiche das spöttische Verhalten von Russen und Ukrainern gegeneinander).
  4. Das Wort einer fremden Sprache wird entlehnt, weil man der fremden Sprache den Vorzug gibt. Dem Sprechenden scheint die russische Sprache besser und schöner zu sein als seine eigene Mundart, er ist stolz darauf, daß er die fremde Sprache kennt, und bemüht sich, diese Kenntnis überall zu zeigen. Darum hört man häufig: *dā:r kan ružič* „der kann Russisch“, *dā:r kann die šbro:x* „der kann die Sprache“ (gemeint ist die russische Sprache).

Das gesamte aus dem Russischen entlehnte Wortgut kann in folgende Gruppen eingeteilt werden:

1. Wörter aus dem Bereich des offiziellen Staatslebens, die Realien bezeichnen, die für alle Bürger Rußlands wichtig waren, unabhängig davon, zu welcher ethnischen Gruppe sie gehörten.
2. Wörter aus dem Bereich des Handels und Gewerbes, die ebenfalls für alle ethnischen Gruppen des Reiches wichtig waren, aber inoffiziellen Charakter trugen.
3. Wörter, die das Leben und die Kultur der Wolgadeutschen widerspiegeln. Da diese Wörter Realien aus dem russischen Leben bezeichnen, gehören sie nicht ausschließlich zum Bereich des Lebens der Kolonisten.
4. Wörter, die Realien aus dem russischen Leben bezeichnen.

Am stärksten sind Entlehnungen der dritten Gruppe vertreten, doch ein vollständiges Bild kann nur die Analyse aller vier Gruppen ergeben. Sie werden deshalb in der angeführten Reihenfolge einzeln behandelt.

### Entlehnungen aus dem Bereich des Staatslebens

In die Sprache der Wolgadeutschen sind fast alle Bezeichnungen von staatlichen Anstalten und Amtspersonen eingegangen, doch daneben gab es auch deutsche und französische Bezeichnungen. So wurde der russische Imperator nicht wie im Russischen „Zar“ genannt, sondern nach deutscher Tradition *kæzr* „Kaiser“. Zu dieser Gruppe gehören Entlehnungen aus folgenden Teilbereichen:

- aus dem Bereich der Finanzen: *gobi:g* „Kopeke“ < russ. *kopejka*, *ruvl* „Rubel“ < russ. *rubl* u.a.;
- aus dem Bereich des Gerichtswesens: *globodae* „Fürsprache einlegen“ < russ. *chlopokatj*, *sledovatel* „Untersuchungsrichter“ < russ. *sledowatel*, *ostrog* „Gefängnis“ < russ. *ostrog* u.a.;
- aus dem Bereich von Post und Telegraf: *odgridgə* „Postkarte“ < russ. *otkrytka*, *basilgə* „Paket“ < russ. *posylka*;
- aus dem Bereich der Selbstverwaltung: *ubravə* „Verwaltung“ < russ. *uprava*, *sobranjə* „Versammlung“ < russ. *sobranije* u.a.; mit dem Verschwinden der Landesverwaltungsorgane verschwanden auch die Entlehnungen aus diesem Bereich;
- aus dem Bereich des Militärdienstes. In diesem Bereich ist der Einfluß der russischen Sprache besonders intensiv, denn in die Mundarten dringt nicht nur die Militärterminologie ein, sondern auch viele andere Wörter, die nicht ausschließlich zum Militärwesen gehören, wie zum Beispiel Bezeichnungen von Kleidern, Speisen usw. Aber auch hier gibt es deutsche Wörter, die sich in der Sprache aus der Zeit der Immigration erhalten haben oder in die Sprache aus Büchern und Zeitungen übernommen wurden. Zwar sind Wörter wie *general*, *jənəro:l* „General“, *ofitser*, *ofətsi:r* „Offizier“, *soldat*, *saldo:t* „Soldat“ in beiden Sprachen vorhanden, jedoch die Formen *ofətsi:r*, *jənəro:l*, *saldo:t* sprechen gegen eine Entlehnung aus dem Russischen. Dagegen sind die

- Wörter *balgounik* „Oberst“ < russ. *polkownik, načalstvo* „Obrigkeit“ < russ. *natschalstvo* Entlehnungen aus dem Russischen;
- aus dem Bereich des Eisenbahnwesens gibt es Entlehnungen wie *stants* „Station“ < russ. *stantsija, vogsal* „Warteraum“ < russ. *woksäl* u.a. Die Eisenbahn selbst heißt nur *aesebo*: und der Zug heißt immer nur *tsu:k*, wahrscheinlich unter dem Einfluß der Literatursprache;
  - aus dem Bereich der Maße, Gewichte usw.: *duš* „Seelenanteil“ < russ. *duscha, dəsədi:n* „Desjatine“ (Flächenmaß) < russ. *desjatina, sažn* „Klafter“ < russ. *sashenj, aršin* „Arschin“ < russ. *arschin, vəršok* „Werschok“ < russ. *werschok, bud* „Pud“ < russ. *pud* u.a.;
  - aus dem Bereich des politischen Kampfes: *boləevik* „Bolschewik“ < russ. *bolschewik, sabastovkə* „Streik“ < russ. *sabastowka*.

Die Entlehnungen aus den angeführten Bereichen zeugen davon, daß die alten Kulturtraditionen und die Neuschöpfungen die vollständige Russifizierung der Terminologie verhinderten, obwohl diese Entwicklung zu erwarten gewesen wäre.

### Entlehnungen aus dem Bereich des Handels und der Industrie

Die Entwicklung der Industrie begann in den Wolgakolonien verhältnismäßig spät, darum haben die Wolgadeutschen für die Begriffe „Fabrik“, „Werk“ keine eigenen Bezeichnungen, für beide gebraucht man nur die aus dem Russischen entlehnte Bezeichnung *savot* < russ. *sawod*. Aus der Holzverarbeitung kommen die Entlehnungen *brus* „Kantholz“ < russ. *brus, lubkə* „Faserbast“ < russ. *lubok, ragoše* „Bast“ < russ. *ragosha*. Die meisten Entlehnungen dieser Gruppe gehören in den Bereich des Handels: *babəros* „Zigarette mit Mundstück“ < russ. *papirosa, mazorkə* „Machorka“ (russische Tabaksorte) < russ. *machorka, glugvənə* „Moosbeersaft“ < russ. *kljukwen-nyj, sadin* „Satin“ < russ. *satın, šotlay* „Schottenstoff“ < russ. *schotlandka, sarpingə* „Sarpinka“ (ein an der Wolga produziertes Gewebe) < russ. *sarpinka, gnobgə* „Druckknopf“ < russ. *knopka, rəsingə* „Gummiband“ < russ. *resinka, galgor* „Kaliko“ < russ. *kolenkor, nangə* „Nankingtuch“ < russ. *nanka, buməsə* „Barchent“ < russ. *bumaseja* usw.

### Entlehnungen, die in den Bereich der Lebensgewohnheiten der Wolgadeutschen fallen

1. Die althergebrachten Siedlungsarten wie „Dorf“, „Stadt“ haben sich in der Sprache der Wolgadeutschen erhalten. Neu hinzugekommen ist die russische Entlehnung *kudr* „Vorwerk, Einzelgehöft“ < russ. *chutor*. Diese Siedlungsart war so stark verbreitet, daß man Ableitungen wie *kudərjə* „kleines Einzelgehöft“ < russ. *chutorok*, *kudərn* „sich auf einem Einzelgehöft ansiedeln“ < russ. *chutorowatj* bildete. An der unteren Wolga, in der Umgebung der Stadt Kamyschin, gab es noch die Entlehnung *slavot* „großes Dorf“ < russ. *sloboda*.
2. Ein wichtiges ethnographisches Merkmal ist die Bauweise (des Hauses, Stalles, der Scheune usw.). Unter dem Einfluß des russischen Bauwesens entlehnten die Wolgadeutschen Wörter wie: *zəmleŋkə* (*zəmliŋkə*) „Erdhütte“ < russ. *zemljanka*, *blodnik* „Zimmermann“ < russ. *plotnik*, *blodnigərn* „als Zimmermann arbeiten“ < russ. *plotnitschatj*, *kriłits* „Vorhaus“ < russ. *krylzo*, *šulan* „Vorratskammer“ < russ. *tschulan*, (*rusə*)*bec* „(Russen)ofen“ < russ. *petsch*, *jazl* „Futterkrippe“ < russ. *jasli*, *golangə* „holländischer Ofen“ < russ. *gollandka*, *bolgə* „Regal“ < russ. *polka*, *ambar* „Getreidespeicher“ < russ. *ambar*, *banja* „Badehaus“ < russ. *banja* u.a.
3. Obwohl die deutsche Küche sich ziemlich stark von der russischen unterscheidet, haben die Wolgadeutschen doch so manches Gericht aus dem Russischen übernommen und dementsprechend bezeichnet: *pəčənjə* „Keks“ < russ. *petschenje*, *galatš* „Weißbrot“ < russ. *kalatsch*, *birok* „Pirogge“ (gefüllte Pastete) < russ. *pirog*, *prenik* „Pfefferkuchen“ < russ. *prjanik*, *bluškə* „Milchbrötchen“ < russ. *pljuŝchka*, *gulitš* „Osterkuchen“ < russ. *kulitsch*, *suzar* „Zwieback“ < russ. *suchar*, *blinə* „Plinse“ < russ. *bliny*, *kadledə* „Frikadellen“ < russ. *kotlety*, *gwast* „Kwaß“ < russ. *kwas*, *gumis* „Kumyß“ < russ. *kumys*.
4. Zur Bezeichnung von Haushaltsgeräten wurden entlehnt: *šamədant* „Koffer“ < russ. *tschemodan*, *saməwar* „Samowar“ < russ. *samowar*, *rəšodgə* „Rost“ < russ. *reschotka*, *konfargə* „Herdring“ < russ. *konforka*, *bodnos* „Tablett“ < russ. *podnos*, *blid* „Kochherd“ < russ. *plita*, *bangə* „Einmachglas“ < russ. *banka*, *gruškə* „Becher“ < russ. *krushka*, *šugun* „gußeiserner Topf“ < russ. *tschugun*, *rugəmojnik* „hängendes Waschbecken“ < russ. *rukomojnik*, *gləjonkə* „Wachstuch“ < russ. *klejonka*.

5. Aus dem Bereich der Bekleidung sind Russizismen verzeichnet wie: *bašlik* „Baschlik“ (kaukasische Wollkapuze) < russ. *baschlyk*, *šarf* „Schärpe“ < russ. *šarp*, *binšak* „Jackett“ < russ. *pidšak*, *dulup* „Schafpelz“ < russ. *tulup*, *gafdan* „Kaftan“ < russ. *kaftan*, *šinēl* „Soldatenmantel“ < russ. *schinēl*, *bojas* „Gürtel“ < russ. *pojas*, *labgə* „Bastschuhe“ < russ. *lapti* (nur in Jagodnaja Poljana bei Saratow), *tatarkə* „Frauenweste“ < russ. *tatarka*, *barnus* „Umhang für Frauen“ < russ. *burnus*, *šiget* „Jackett“ < russ. *šaket*.
6. Zwei Entlehnungen bezeichnen Teile von Pferdegeschirr. Das sind: *duga* „Krummholz“ < russ. *duga*, *sidelgə* „Kammdeckel“ < russ. *sedjolka*, aber auch das Kompositum *sidelgəri:mə* „Kammdeckelriemen“.
7. In den Bereich der landwirtschaftlichen Maschinen gehören Entlehnungen wie: *barovik* „Dampfkessel“ < russ. *parovik*, *baraban* „Trommel der Dreschmaschine“ < russ. *baraban*, *privot* „Antrieb“ < russ. *priwod*, *bodšibnik* „Lager“ < russ. *podšchipnik* u.a.
8. In den an der Wolga gelegenen Dörfern gab es Entlehnungen aus dem Bereich des Fischfangs und der Schifffahrt: *bristan* „Anlegestelle“ < russ. *pristanj*, *buksir* „Schlepper“ < russ. *buksir*, *lodgə* „Boot“ < russ. *lodka*, *sedkə* „Netz“ < russ. *setka*, *baršə* „Lastkahn“ < *barša*, insbesondere hatten alle Fischarten aus dem Russischen entlehnte Bezeichnungen: *šuka* „Hecht“ < russ. *schtschuka*, *nalim* „Quappe“ < russ. *nalim*, *bəlugə* „Hausen“ < russ. *beluga*, *karas* „Karausche“ < russ. *karasj* usw.
9. Im Bereich der Viehzucht gibt es nur zwei Entlehnungen, die allorts im Gebrauch waren: das sind *tabu:n* „Pferdeherde“ < russ. *tabun*, und *bodbaskə* „Hirtenjungen“ < russ. *podpasok*.
10. Im Bereich der Kultur finden sich Entlehnungen zur Bezeichnung von Musikinstrumenten, Tänzen, Spielen: *tsimbal* „Hackbrett“ < russ. *tsimbal*, *guzl* „Gusli“ < russ. *gusli*, *gamarinskə* „Kamarinskaja“ < russ. *kamarinskaja* (russischer Tanz), *bolgə* „Polka“ < russ. *polka*, *bləsajə* „auf russische Art tanzen“ < russ. *pljasatj*, *gulajə* „zechen“ < russ. *guljatj*, *barotsə* „ringen“ < russ. *borotsja*, *dratsə* „sich raufen“ < russ. *dratsja*, *katatsə* „spazieren fahren“ < russ. *katatsja*, *banok* „russisches Kinderspiel“ < russ. *panok*, *katšelə* „Schaukel“ < russ. *katscheli* u.a.

11. Besonders verbreitet sind unter den Wolgadeutschen verschiedene russische Schimpfworte, wie zum Beispiel: *kabilə* „Stute“ < russ. *kabyła* (plumpe Frau), *durak* „Narr“ < russ. *durak*, *havkə* „streitsüchtige Frau“ < russ. *gawka* u.v.a.
12. Entlehnte Grußformeln: *sdrasdi* „Guten Tag“ < russ. *sdrawstwuje*, *brošai* „Adieu“ < russ. *proščtschaj*.
13. Russifizierung der Eigennamen. Die Russen reden sich aus Höflichkeitsgründen mit Vor- und Vatersnamen an. Diese Tradition wurde sehr bald auch auf die Deutschen übertragen. Hieß zum Beispiel ein Mann Ludwig und sein Vater Wilhelm, so nannten ihn die Russen Lukjan Wassiljewitsch, wobei die deutschen Namen an die russischen angepaßt werden: Gottfried und Gottlieb heißen Bogdan, Heinrich – Andrej, Friedrich – Fjodor, Johannes – Iwan, Georg – Jegor, Woldemar – Wladimir, Jakob – Jakow usw. Später schlossen sich dieser Tradition auch die Deutschen an, obwohl in den Geburtsurkunden die deutschen Namen standen.
14. Rufnamen von Tieren sind häufig Entlehnungen aus dem Russischen: *sirgə* „Grauer“ < russ. *sirko* (Hund und Pferd), *mosgə* „Moska“ < russ. *mosjka* (Hund), *guglə* „Puppe“ < russ. *kukla* (Kuh) usw.
15. Die Namen der deutschen Dörfer. Als die deutschen an die Wolga kamen und ihre Dörfer gründeten, bekamen von 102 Dörfern nur 18 deutsche oder französische Namen, d. h. 84 Dörfer bekamen russische Namen. Die im 19. Jahrhundert gegründeten Tochterkolonien dagegen bekamen fast alle deutsche Namen. Später wurden dann auch die russischen Namen der Mutterkolonien durch deutsche ersetzt bis auf zehn: Jagodnaja Poljana, Pobotschnaja, Kamenka, Semjonowka, Dobrynka, Tscherbakowka, Norka, Orlowskoje, Paulskoje, Krasnyj Jar behielten ihre russischen Namen.

Außer den aufgezählten Entlehnungen gebrauchte man noch eine ganze Reihe anderer, die nur gelegentlich in die Rede eingeflochten wurden, insbesondere wenn es sich darum handelte, die Besonderheiten der russischen Lebensweise hervorzuheben.

### Wörter, die Erscheinungen des russischen Lebens bezeichnen

Die Wolgadeutschen gebrauchen in der Rede eine ganze Reihe von Entlehnungen, die die Spezifik des russischen Lebens widerspiegeln, und zwar aus folgenden Bereichen:

- des gegenseitigen Verkehrs: *bašaləstə* „bitte“ < russ. *poshalujsta, snagomə* „Bekannter“ < russ. *snakomyj*;
- des russischen Kirchenlebens: *baszə* „Ostern“ < russ. *pascha, ikonə* „Ikone“ < russ. *ikona*;
- des städtischen Lebens: *bardak* „Bordell“ < russ. *bardak, tsverinəts* „Tierschau“ < russ. *swerinez*;
- des Handelslebens: *barišnik* „Wucherer“ < russ. *baryschnik, lafkə* „Kaufladen“ < russ. *lawka*;
- des Ganovenlebens: *šaiɡlə* „Bande“ < russ. *schajka, ataman* „Ataman“ < russ. *ataman, šulik* „Spitzbube“ < russ. *shulik*;
- des Bettlerlebens: *sumgə* „Bettelsack“ < russ. *sumka*;
- der Ethnographie: *kazol* „Ukrainer“ < russ. *chochol, kirgizer* „Kirgise“ < russ. *kirgis*;
- des Familienlebens: *matškə* „Mütterchen“ < russ. *matuschka, batškə* „Väterchen“ < russ. *batjuschka*;
- des Sozialen: *barin* „Herr“ < russ. *barin, barinə* „Herrin“ < russ. *barynja, barišnə* „Fräulein“ < russ. *baryschnja*.

Die recht beachtliche Anzahl von Russizismen in den wolgadeutschen Mundarten weist indirekt auf den Einfluß der russischen Kultur auf das Leben der Wolgadeutschen hin, insbesondere die materielle Kultur geriet immer mehr unter den Einfluß des russischen Lebens. In der Kultur der wolgadeutschen Kolonien lagerten sich mit der Zeit immer mehr Elemente russischen Kulturgutes ab, und daraus ergab sich letzten Endes ein Anstrich von russischer Mentalität in der gesamten Lebensweise der Wolgadeutschen. Jedoch der Einfluß der russischen Kultur war dank des Prinzips der kompakten Ansiedlung der Deutschen viel zu gering, als daß er die spezifischen



deutschen Kulturmerkmale hätte verdrängen und eine Russifizierung herbeiführen können.<sup>47</sup>

In seiner einzigen Publikation zu diesem Thema legt G. Dinges seine Ansichten über die Prinzipien der Beschreibung von Entlehnungen dar<sup>48</sup>.

Erstens sollte immer berücksichtigt werden, daß Entlehnungen auf zweierlei Weise in die Volkssprache gelangen können: einmal durch die Vermittlung der oberen Gesellschaftsschichten, insbesondere der Intelligenz, zum anderen durch unmittelbare Kontakte zwischen den Menschen zweier ethnischer Gruppen. Die erste, weitaus kleinere Gruppe von Entlehnungen stammt aus der Schriftsprache. Hierher gehören in den wolgadeutschen Mundarten zum Beispiel Wörter wie: *vojəvot* „Statthalter“ < russ. *vojevoda, zemstvo* „Landesständeverwaltung“ < russ. *semstwo* u. dgl. Die zweite, die weitaus größere Gruppe ist das Ergebnis von unmittelbaren Kontakten zwischen deutschen und russischen Bauern. Hierher gehören Wörter wie: *matška* „Mütterchen“ < russ. *matuschka, kazol* „Kleinrusse“ < russ. *chochol, birošok* „kleine Fleischpastete“ < russ. *piroshok* u. dgl.

Zweitens ist die geographische Ausbreitung der Entlehnungen zu beachten. So kommt das Kompositum *zaborvant* „Zaun“ < russ. *sabor* und dt. Wand = „Wand des Zaunes“ nur in 11 Kolonien des nördlichen Teils des Wolgabiets vor, während in den anderen 147 Dörfern die deutsche Bezeichnung gebraucht wird.

Drittens ist es wichtig, die Chronologie der Entlehnungen zu berücksichtigen. Es läßt sich lange nicht immer genau feststellen, wann eine Entlehnung in der Sprache der Wolgadeutschen auftaucht, doch läßt sich annähernd der Zeitpunkt feststellen, wenn man die gesellschaftlichen Verhältnisse in die

<sup>47</sup>In der Geschichte der Wolgadeutschen ist kein einziger Fall von vollständiger Russifizierung eines kompakt angesiedelten deutschen Dorfes bekannt. Die Lenin-Grader Dialektologen dagegen berichten von zwei ukrainisierten deutschen Siedlungen, nämlich der katholischen Dörfer Groß- und Klein-Werder im Kreis Konotop, Gebiet Tschernigow (der sogenannten Belowesher Gruppe, gegründet 1776). Siehe dazu: Sokolskaja, T. und Sinder, L.: Eine oberhessische Sprachinsel in der Nordukraine. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 54, Halle (Saale) 1930, S. 334 - 335. Zur Frage der Gründe der Ukrainisierung dieser zwei Dörfer siehe auch: Die deutschen Siedlungen des Belowesher Kirchspiels im Gouvernement Tschernigow. Kalender 1955, Heimatbuch der Ostumsiedler, Stuttgart 1955, S. 23 - 32.

<sup>48</sup>Dinges, Georg: O russkich slowach, saimstwowannyh powolshskimi nemzami do 1876 goda. - Über die russischen Wörter, die von den Wolgadeutschen bis zum Jahre 1876 entlehnt wurden. In: Utschonyje sapiski Saratowskogo uniwersiteta imeni N. G. Tschernyschewskogo, tom 7, wypusk 3, Saratow 1929, S. 195 - 236.

Analyse miteinbezieht. Auch das Verschwinden einer Entlehnung aus dem Sprachgebrauch kann auf diese Weise annähernd festgestellt werden. So zum Beispiel kam das Wort *zemstwə* < russ. *semstwo* in den wolgadeutschen Mundarten erst mit der Einführung der Landesstänöverwaltung in Gebrauch und kam aus dem Gebrauch mit der Aufhebung dieser Verwaltung. Genau können die Daten natürlich nicht bestimmt werden.

G. Dinges analysiert mit Berücksichtigung dieser drei Grundsätze 101 Entlehnungen von insgesamt etwa 800 im Gesamtwortschatz der Wolgadeutschen. Seine erste und dritte These illustriert er anhand von Schriftstücken aus den ersten hundert Jahren der Siedlungszeit, die im vorhergehenden schon aufgezählt wurden, die zweite anhand der Verbreitung des Wortes „Arbusenacker“ in den Wolgakolonien. Eine Überprüfung der von ihm angeführten Russizismen zeigt, daß sich von den 101 Entlehnungen in den wolgadeutschen Mundarten am Anfang des Zweiten Weltkrieges nur etwa 50 erhalten hatten.

Das eigentliche Anliegen von G. Dinges war die Erforschung der wolgadeutschen Mundarten. Dieses Thema griff er schon in seiner Kandidaten-Dissertation auf, in der er kurz über die Mundart seines Heimatdorfes Blumenfeld berichtete. Jedoch hatte G. Dinges schon zu jener Zeit erkannt, daß die Mundarten im Wolgagebiet fast alle Mischmundarten waren, und daß deshalb eine Beschreibung derselben ohne historischen Rückblick unmöglich war. Er wandte sich deshalb ganz allgemein der Heimatkunde zu. Im Jahre 1919 trat er in Katharinenstadt vor Lehrern mit einem Vortrag zum Thema „Über die Aufgaben der Heimatkunde“ auf<sup>49</sup>. Er warb unter den Lehrern um freiwillige Helfer, denen er folgende Aufgaben stellte: Aufzeichnung der Chronik eines jeden Dorfes mit Berücksichtigung des Herkunftsortes eines jeden Siedlers; Umsetzung in die gegebene Mundart der 40 Wenkerschen Sätze; Aufzeichnung von Liedern, Märchen, Redewendungen, Sprichwörtern; Aufzeichnung von Wörtern zu einzelnen thematischen Gruppen (Haushaltsgeräte, Ackerbau, Viehzucht, Kleidung usw.); Aufzeichnung von Sitten und Gebräuchen; Aufzeichnung von Entlehnungen aus anderen Sprachen; Aufzeichnung von Spitznamen und Ortsnamen usw. Seine Devise war: je größer die Zahl der freiwilligen Helfer, desto sicherer der Erfolg.

<sup>49</sup>Dinges, Georg: Über die Aufgaben der Heimatkunde. In: Die Arbeitsschule Nr. 1, Katharinenstadt 1919, S. 27 – 31.

Nach vier Jahren veröffentlichte Georg Dinges seinen Aufsatz „Über unsere Mundarten“<sup>50</sup>. Der Aufsatz ist in populärer Form geschrieben und für seine ehrenamtlichen Helfer und die Dorfbevölkerung gedacht. Es ging ihm vor allem darum, die zu jener Zeit in allen Schichten der Bevölkerung herrschenden Vorurteile gegen die Mundart abzubauen, sodann aber auch darum, den an der Sammelarbeit beteiligten Intellektuellen Richtlinien für ihre Aufzeichnungen zu geben. Zu diesem Zweck bringt er als Anhang zu seinem Aufsatz die von ihm erarbeitete Sprachkarte der wolgadeutschen Mundarten der Mutterkolonien, die 40 Sätze von Georg Wenker, die Worte auf dem Fragebogen von Georg Wenker, weitere Sätze und Wörter zum Übersetzen in die Mundart, Sprichwörter, Redensarten, Rätsel und Schwänke aus den Wolgakolonien aus der Sammlung von Emma Dinges, die in der Mundart des Dorfes Kraft aufgezeichnete Erzählung „Dr Taschkenter Broidijam“<sup>51</sup>.

Sein Anliegen ist, die These zu widerlegen, „daß unsere Sprache, die Sprache der deutschen Bauern an der Wolga, gar keine richtige deutsche Sprache sei, sondern eine verdorbene, platte Sprache, ein Plattdeutsch, und daß niemand in Deutschland so spreche oder jemals so gesprochen habe“<sup>52</sup>. Er beruft sich dabei auf wolgadeutsche Gelehrte und Schriftsteller wie August Lonsinger, Friedrich Dsirne, Gottlieb Beratz, Johannes Erben und Peter Sinner, die den Gebrauch ihrer Muttermundart nicht scheuten, sondern sie ihr ganzes Leben lang hoch in Ehren hielten, ja sogar ihre Werke in der Mundart schrieben. Er beruft sich weiterhin auf die Namen von hervorragenden deutschen Schriftstellern und Gelehrten wie J. W. Goethe, Jakob Grimm, Wilhelm Humboldt, Heinrich Osthoff, Hans Wunderlich, auf deren Einschätzung der deutschen Mundarten. Und schließlich führt er zum Vergleich einen mundartlichen Text aus Johannes Andreas Schmellers Buch „Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt“ an und weist darauf hin, daß die Sprache des Textes „Der Bote in die andere Welt“ der Mundart von Mariental und anderer Mundarten am Großen Karaman sehr ähnlich ist<sup>53</sup>.

Anhand der sprachlichen Materialien zeigt G. Dinges zuerst den Unterschied zwischen hochdeutschen und niederdeutschen (plattdeutschen) Mundarten, die an der Wolga in neun Dörfern gesprochen wurden. Die Analyse der hochdeutschen Mundarten zeigt, daß im Wolgagebiet nur mittelhochdeut-

<sup>50</sup> Dinges, Georg: Über unsere Mundarten. In: Beiträge zur Heimatkunde des deutschen Wolgagebietes, Pokrowsk 1923, S. 60 - 72.

<sup>51</sup> Dinges, G.: Über unsere Mundarten, S. 86 - 88, 74 - 75.

<sup>52</sup> Dinges, G.: Über unsere Mundarten, S. 60.

<sup>53</sup> Dinges, G.: Über unsere Mundarten, S. 61 - 66.

sche Mundarten vertreten sind, und zwar in der Hauptsache westmitteldeutsche. Nur im nördlichen Teil sind in einigen Dörfern auch ostmitteldeutsche Mundarten vertreten.

Nach zwei Jahren veröffentlichte G. Dinges gleichzeitig in Saratow in russischer und in Berlin in deutscher Sprache seinen Aufsatz über die Ergebnisse der bisher auf dem Gebiet der Mundartforschung an der Wolga geleisteten Arbeit<sup>54</sup>. Er erhebt hier zum ersten Mal nachdrücklich die Forderung, bei der Beschreibung der wolgadeutschen Mundarten den sprachlichen Unterschied zwischen den sogenannten Mutter- und Tochterkolonien zu berücksichtigen. Während seiner dialektologischen Studienreisen konnte er feststellen, daß sich die deutschen Mundarten an der Wolga nicht nur von Dorf zu Dorf voneinander unterscheiden, sondern auch innerhalb eines Dorfes sich sprachliche Unterschiede bemerkbar machen. So haben sich im Dorf Kraft (früher Werchnjaja Grjasnucha), dessen Mundart zum südhessischen Typ gehört und das schon vor 150 Jahren gegründet wurde, in den einzelnen Familien sprachliche Eigenheiten erhalten, die sie aus ihrem Heimatort aus Deutschland mitgebracht haben. Um so mehr müssen sprachliche Unterschiede in den neugegründeten Dörfern, den sogenannten Tochterkolonien, auffallen, deren Einwohner aus verschiedenen alten Dörfern, den sogenannten Mutterkolonien, stammen, denn diese sind jünger, und es gab da noch wenig Gelegenheit zu einem vollständigen Sprachausgleich. Jedoch ist gerade die Erforschung der Mundarten der Tochterkolonien von großer Bedeutung, da man anhand dieser Mundarten verfolgen kann, wie sich aus verschiedenartigen Bestandteilen einheitliche Sprachgebilde entwickeln.

Als Beispiel führt G. Dinges die Mundart seines Heimatdorfes Blumenfeld an, einer Tochterkolonie, die hundert Jahre später als das Dorf Kraft von der jüngeren Generation verschiedener Mutterkolonien gegründet wurde. Anhand seiner Beobachtungen stellt er folgendes fest:

1. Beim Gegeneinander der Formen *bišt/bist* „du bist“, *gavl/gowl* „Gabel“, *gru:s/gro:s* „groß“ gehen als Sieger jene Formen hervor, die der Literatursprache näher stehen, also *bist*, *gavl*, *gro:s*. Doch zum Unterschied von *bist* und *groß* steht *gavl* noch immer die konkurrierende Form *gowl* zur Seite<sup>55</sup>.

<sup>54</sup>Dinges, G.: Kisutscheniju, S. 12 – 20 (Zusammenfassung in deutscher Sprache, S. 19 – 20); Zur Erforschung der wolgadeutschen Mundarten (Ergebnisse und Aufgaben). In: Teuthonista 1, Berlin/ Leipzig 1924/25, S. 299 – 313.

<sup>55</sup>Dinges, G.: Kisutscheniju, S. 14.

2. Das Gegeneinander der Formen *goil/gail* dagegen ergibt den Sieg der Form *gail*, obwohl *goil* die ursprüngliche Form der Mehrheit der Bevölkerung ist und der literatursprachlichen näher steht. Daß sich die Form *gail* durchgesetzt hat, läßt sich nur dadurch erklären, daß sie von den wohlhabenderen Einwohnern gebraucht wurde, die in der Regel kulturell höher standen und daher auch einflußreicher waren.

Aus solchen und ähnlichen Erscheinungen schließt G. Dinges, daß beim Mischungsprozeß kulturell-ökonomische Faktoren, die Literaturspache und das zahlenmäßige Verhältnis der Mundartsprecher eine Rolle spielen. Jedoch können die Veränderungen im System der Mundarten der sekundären Siedlungsorte nur in dem Falle richtig bewertet werden, wenn man gleichzeitig die Siedlungsgeschichte derselben berücksichtigt, d.h. die Mundartenforscher müssen vor allem feststellen, inwieweit die Sprachgemeinschaft des neu gegründeten Ortes heterogen war, welche homogenen Gruppen sich hier zusammenfanden und wie groß der Anteil jeder Gruppe an der Gesamtbevölkerung des Dorfes war.

G. Dinges weist auf seine 1923 veröffentlichte Arbeit „Über unsere Mundarten“ hin, in der er drei Typen von wolgadeutschen Mundarten unterschied und folgendes feststellte:

1. daß wir unter den Mundarten der wolgadeutschen Mutterkolonien - von den niederdeutschen Mundarten der Mennoniten abgesehen - nur mitteldeutsche Mundarten haben (schlafen, Appel „Apfel“);
2. daß hier an der Wolga ostmitteldeutsche (funt „Pfund“) und westmitteldeutsche Mundarten (punt „Pfund“) vertreten sind;
3. daß alle diese mitteldeutschen Mundarten zu den diphthongierenden Mundarten gehören, d. h. ahd. langes *i* > *ai*; langes *u* > *au*; *iu* > *ai*, *oi* (*au*), z. B.: blaib, Haus; hait, hoit „heute“; aich, oich, auch „euch“;
4. hinsichtlich des westmitteldeutschen Typus wird festgestellt, daß er zu den rheinfränkischen Mundarten gehört, weil die Formen *wat*, *dat* „was, das“ fehlen;
5. die aus den ostmitteldeutschen Mundarten angeführten Beispiele gestatten es, diese entweder als obersächsische oder

*speziell als osterländische (holen, Gind „Kind“) oder als ostthüringische zu charakterisieren (hole). Auf diese Weise stellen wir fest, daß es bei uns an der Wolga nur rheinfränkische, ostthüringische und obersächsische vom Typus osterländische Mundarten gibt; hinzu kommt noch der Typ niederpreußischer Mundarten, den die Mennoniten aus der Gegend von Danzig sprechen.*

Die weitere Erforschung der wolgadeutschen Mundarten hat ergeben, daß sich unter den westmitteldeutschen Mundarten vier Typen ausscheiden lassen:

1. der oberhessische (*Brouder* „Bruder“, *fest*, *va:s* „ich weiß“);
2. der südhessische (*Bruder*, *fest*, *va:s/ve:s* „ich weiß“, *verzählt* „erzählt“);
3. der hessisch-pfälzische (*Bruder*, *fescht* „fest“, *gebroke* „gebrochen“);
4. der bairisch-pfälzische (*Bruder*, *fescht*, *gebroch* „gebrochen“, *Haus*).“

Zusammenfassend sieht G. Dinges die wolgadeutsche Mundartenforschung vor folgende Aufgaben gestellt:

1. sie muß dazu beitragen, die Gesetzmäßigkeiten der Sprachmischung aufzudecken und die Wirkung und Wechselwirkung der Kräfte festzustellen, die den Mischungsprozeß beeinflussen;
2. sie muß beim Vergleich der Herkunftsmundarten mit den hiesigen Mundarten in gewissem Maße dazu beitragen, die Chronologie der Sprachveränderungen auf dem Gebiet der Phonetik, Morphologie, Syntax, des Wortschatzes usw. zu bestimmen;
3. sie muß feststellen, ob es in den örtlichen deutschen Mundarten, wie sie sich in den einzelnen Dörfern herausgebildet haben, eine gegenseitige Beeinflussung gibt und in welcher Richtung sich dieser Einfluß kundtut;
4. sie muß aufzeigen, ob sich hier an Ort neue Sprachgrenzen gebildet haben und wodurch diese hervorgerufen sind;

5. sie muß zeigen, welchen Einfluß die russische Sprache auf die wolgadeutschen Mundarten ausübt, und umgekehrt, welchen Einfluß die deutschen Mundarten auf die benachbarte russische Sprache haben<sup>56</sup>.

Das Hauptziel, das G. Dinges in seiner dialektologischen Sammel- und Forschungsarbeit verfolgte, war die Schaffung eines Wolgadeutschen Wörterbuches, auf dem dann der Wolgadeutsche Sprachatlas und später auch der Wolgadeutsche Wortatlas aufbauen sollten. Er hat sich zu diesem Thema mehrmals in der Presse geäußert, und in einem Aufsatz vom Jahre 1927 schreibt er zu den ersten Ergebnissen der seit 1914 betriebenen Sammeltätigkeit:

*Schon ist die Sammelarbeit für ein mundartliches Wolgadeutsches Wörterbuch begonnen. Soweit dies möglich war, ist zuerst der Wortschatz eines einzelnen Dorfes - ein jedes Wort auf einem besonderen Zettel - registriert, und es ergab sich ein erstaunlicher Reichtum von nicht weniger als 16 000 Wörtern. Dazu kommen noch mehrere tausend auf Zettel geschriebener Wörter, die von den Arbeitern der Zentralstelle seit 1914 aus verschiedenen wolgadeutschen Dörfern gesammelt wurden, so daß der Zettelkasten des Wolgadeutschen Wörterbuches jetzt 24 000 Zettel birgt. Im Laufe des Sommers 1926 konnte die Dialektzentrale aus 50 wolgadeutschen Dörfern je über 660 Wörter sammeln, insgesamt also über 30 000 wolgadeutsche Wörter, wozu noch einige Zehntausend von den oben erwähnten in früherer Zeit gesammelter, ebenfalls noch nicht auf Zettel gebrachter Wörter kommen.<sup>57</sup>*

In der angeführten Urkunde über den Befund der Aufnahme des Vermögensbestandes der Zentralstelle für wolgadeutsche Mundartenforschung zwecks Übergabe vom 10. April 1931 ist aber die Rede von Zettelkästen mit etwa 40 500 Zetteln. Es ergibt sich also zwischen den Angaben von G. Dinges und der Urkunde eine Differenz von etwa 17 000 Zetteln, und von den noch nicht verzettelten Wörtern ist in der Urkunde überhaupt nicht die Rede.

Grundlage der Sammelarbeit waren anfangs die 40 Sätze von Georg Wenker. Jedoch J. G. Kromm, A. F. Lonsinger und G. H. Dinges trugen bis 1923

<sup>56</sup> Dinges, G.: Kisutscheniju, S. 18.

<sup>57</sup> Dinges, Georg: Zur Schaffung eines Wörterbuches der wolgadeutschen Mundarten. In: Wolgadeutsches Schulblatt, Jg. 1, Pokrowsk 1927, S. 43 - 46.

auch mehrere tausend Einzelwörter zusammen. 1923 wurde der Fragebogen von Georg Wenker erneut in die wolgadeutschen Dörfer versandt, jedoch mit zwei Zusätzen:

### I. Worte auf dem Fragebogen von Georg Wenker.

- 1) *Wie lauten in ihrer Dorfmundart die folgenden Wörter und Sätze: biegen, tragen, fragen, Ziegel, Kugel, sorgen, folgen, Schlag, Berg, Weg, fertig, ruhig.*
- 2) *Augen, fragen, Kegel, kriegen, biegen, zeigen.*
- 3) *Lautet st, sp in den mundartlichen Wörtern für fasten, Brustkasten, fest, Mist, Pest, Kaspar, Haspel wie scht, schp oder wie st, sp?*
- 4) *Sichel, gestrichen, brechen, stechen, sticht, recht, Bäche, es wächst, kriechen, riechen, Milch, Kirche, lachen, suchen, gestochen, gebrochen.*
- 5) *Wie lautet der Name des Dorfes in dortiger Mundart? und zwar:*
  - a) *alleinstehend,*
  - b) *in dem Satze: er wohnt in ...*
- 6) *heiß, nein, blau, grau, hauen, Hand, Hanf, Flachs, er wächst, Besen, Pflaumen, Brief, Hof, jung, krumm, Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag, elf, fünfzehn, sechzehn, siebzehn, zwanzig, dreißig, vierzig, fünfzig, sechzig, siebzig, achtzig, neunzig, hundert.*

### II. Weitere Sätze und Wörter zum Übersetzen in die Mundart.

- 1) *Wenn ich dir auf die Nase schlage, kriegst du eine Nase wie ein Wagenrad.*
- 2) *Hafer, Schnabel, Nabel, Rabe, schaben, Graben, Nagen, nagen, jagen, mager, klagen, Blatt, satt, glatt, gerade, Schaden, Nadel, Fensterladen, Schale, schmal, Tal, kahl, bezahlen, zahm, lahmen, Name, Spanferkel, Zahn, Bahn, dran, Fahne, Garn, Wald, behalten, spalten, kalte Tage, Faltenpelz, Salz, Gras, Glas, Vater, krabbeln, zappeln, warm, Arm, Bart, Garn, Darm, Garbe, scharf, hart.*



- 3) *Sumpf, stumpf, Strumpf, Kumpf, Krampf, Dampf, Lumpen, Klumpen, zusammenschumpfen.*
- 4) *Pfaffe, Pfahl, (Pool od. anders?), Pfand, pfänden (das Vieh auf fremdem Land), Pfarrer, Pfau (Pougigl od. anders?), Pfeife, pfeifen, Pfeil (Blitspail od. a.?), pfetzen (kneifen), pffiffig, Pfingsten, Pflanze, Pflaster, Pflaume, pflegen, Pflicht, pflücken (Kardofl abblige), Pflug, Pfosten (Torpfosten), Pfote (Put), Pfriem (Preme), Pfropf (Stöpsel), pfpöpfen (Bäume; Beem probe), Pfühl (pilef od. a.?), pfsuschen, Pfütze (Waserpitsch od. a.?), Mistpfuhl.*
- 5) *Gib mir mal die Gabel. Hast du mich gerne? Ich gehe in die Schule. Ich war in der Stadt. Ich war im Dorfe.*
- 6) *Der Großvater, die Großmutter, der Junge (Einzahl und Mehrzahl), die Schulter, die Stute, das Füllen, die Ziege, der Ziegenbock, das Schwein, der Eber (männl. Schwein), beschnittenes männliches Schwein, Ferkel, Schafbock, Stier (dr Hommel, Briloks od. a.?), die Hündin, der Hahn, das Huhn, das Küchlein, der Gänserich, der Enterich, das Welschhuhn, der Aal (dr Ool, Ulgewapch od. a.?), die Ameise, die Fliege (die Mouk, Mik, Flich oder anders?), die Mücke (Langbaa od. a.?), der Fisch, die Kartoffel, die Gurke, die Erbse, der Kürbis, die Arbuse, die Birne, der Apfel, die Erdbeere, die Pomidoren, der Kohl, der Schinken, Klöße (di Kliis, Dnep, Klimp od. a.?), gekochter Arbusensaft (dr Hoonich, dr Saft, dr Latwärje od. a.?), der Topf, (Dibe, Dop, Hafe od. a.?), eiserner Kochtopf (dr Aisedibe, dr Tschugun od. a.?), eiserner Kochkessel (Krobe, Kochkesel od. a.?), Backtrog, Korb, der Trinkbecher (s Blech, dr Becher, s Kruschge), der Satz von ausgekochter Butter (dr Budrschaum, Schmaltskudr od. a.?), der Spüllumpen (dr Spiillumbe, Ufwe-schlumbe od. a.?), das Geschirr waschen (s Gschär spiile, ufwesche od. a.?), Pökelbrühe (di Lak, Sulbr od. a.?), Speicher (Ambar, Fruchthaus od. a.?), Hinterhof (Hinhof, Goade, Dreschdeen od. a.?), Fensterladen, Vorhaus (Krilits, Feerhaus od. a.?), Markt (Marich, Mark, Määrt od. a.?), Peitsche, Deichsel,*

*Leuchse (Laiks, Liisch, Liis od. a.?), Pferrich (Bucht od. a.?), Gemahden (Schwat, Gemoode oder anders?), der Herbst, ackern (ackre, akrn od. a.?), schimpfen (schele, schene, schimbe od. a.?), spukken (schbaidse, schbuge od. a.?), zwingen (biije, barschte, tswinge od. a.?), weinen<sup>58</sup>.*

Außerdem wurden zwei Fragebogen erarbeitet und in die Schulen der wolgadeutschen Dörfer versandt. Wir führen diese hier an, weil sie den Mundartforschern heute weitgehend unbekannt geblieben sind.

### WOLGADEUTSCHES WÖRTERBUCH

*Rücksendung des ausgefüllten Fragebogens im Verlauf von zwei Wochen nach Empfang erbeten.*

#### FRAGEBOGEN 1

Name, Beruf und Geburtsort dessen, der die Übersetzung niederschreibt

Name des Bauern, der die Übersetzung macht .....  
 Alter ..... Geburtsort .....  
 Geburtsort des Vaters ..... der Mutter .....  
 Für welches Dorf (Stadt) gilt die Übersetzung .....

#### ZUR BEACHTUNG!

Der Fragebogen will die verschiedenen Benennungen eines bestimmten Gegenstandes oder einer Tätigkeit u.a. in allen wolgadeutschen Dörfern ermitteln. Der im Ort übliche Ausdruck ist hinter die einzelnen Fragen voll ausgeschrieben zu setzen. Angabe des Geschlechts und der Mehrzahl der Hauptwörter ist unbedingt nötig. Wo die Dauer des Vokals vom Schriftdeutschen abweicht, bezeichne man unbedingt die Kürze oder die Länge. Kürze durch Doppelschreibung des nachfolgenden Konsonanten, z.B. Kuche „Kuchen“, gewwe „geben“. Länge durch Doppelschreibung des Vokals, z.B. Haai „Heu“ gaarde „Garten“ u.a. In Worten, die nicht auf der ersten

<sup>58</sup>Dinges, G.: Über unsere Mundarten, S. 86 – 87.

Stammsilbe betont sind, bezeichne man die Betonung durch einen Akzent ( ' ), z.B. Ärbúuseacker, Milóon. Wo im Orte mehrere Bezeichnungen für eine und dieselbe Sache oder Tätigkeit u.a. nebeneinanderstehen, gebe man alle an, wobei es wichtig ist, mitzuteilen, ob eine Bezeichnung nur noch von den Alten oder von den Jungen gebraucht, ob etwa nur im Oberdorfe, ob selten, ob in der Kindersprache, ob nur im Scherze, ob neu aufgekommen usw. Mitteilung von kurzen Sätzen, Wendungen oder Sprichwörtern, in denen die unten angeführten Wörter vorkommen, ist sehr erwünscht. In den Klammern hinter den einzelnen Fragen sind mundartliche Wörter, die uns aus wolgadeutschen Dörfern bekannt wurden, beispielsweise angeführt.

Fragen	Antworten
Wie heißt in der Mundart des Übersetzers?	(Die Übersetzung in die Mundart voll ausschreiben! Bei Hauptwörtern Geschlecht und Mehrzahl nicht vergessen!)

1. Die Base (di Wees, di Bees)
2. Das krampfhaftes Schlucken (der Schlickser, der Schluckser)
3. Das Kind kann schon sprechen (s Kind kann schon schwetze, plaudere, plaudern)
4. Wählerisch im Essen (schneegisch, schneewisch, verschneegert)
5. Das gewöhnliche Wort für „arbeiten“ (schaffe)
6. Ihr könnt gerade wie ihr wollt (Ehr kennt graad wie d ehr wollt)
7. Russisch (ruschig, rusch)
8. Dort (därt, dart, datt, selt)
9. Der Zwirn (dr Zwärn, s Nähets)
10. Die Stecknadel (di Spéenoodel, di Gluuf)
11. Die Federhülle (di Inlett, di Ei'schiting, di Fedderhitt)
12. Die Obertasse (s Koppche, dr Dasekopp)
13. Die Untertasse (di Inrdas, die Unrdas)

14. Die Pfanne (di Pann, di Fanne)
15. Der Quark (di Kesmatte, dr Quarch)
16. Das Petroleum (s Lampeel, s Lichtereel, dr Gaß, s Gaas, s Gaaseel)
17. Die Truhe (di Kist, dr Kaste)
18. Der Sarg (dr Sarch, dr Sark, die Lad, s Laicht)
19. Der Brunnen (dr Brunne, dr Born)
20. Die Kruste (di Krust, di Korscht)
21. Die Bürde Holz (e Trachets Holz, e Last Holz)
22. Der Bretterzaun (die Bredderwand, die Plank, di Sabo'rwand)
23. Die Scheune (di Schoier, di Schaier, di Sarai)
24. Der Hausboden (dr Boddem, dr Burrem, dr Spaicher)
25. Die steinerne Treppe (di staanern Trepp, di steenern Trapp)
26. Die Banja, russ. БАНЯ (di Baine, di Banje)
27. Der Chutor (s Kutter, s Kuuder)
28. Das weibliche Schwein überhaupt
29. Das Schwein ist brünstig (di Sau is rollig)
30. Das weibliche Ferkel (s Mickelche)
31. Das männliche Ferkel (s Metzche)
32. Der Kater (dr Kaader, dr Kooder)
33. Die Eidechse (di Haideks, dr Schissedr, dr Schuddeddr, s Schietzhelzche)
34. Die Fledermaus, die in der Dämmerung flattert (di Speckmaus)
35. Der Star (dr Staar, di Spriin)
36. Wiedehopf (dr Wuttwutt, dr Hubbupp)

37. Der jüngste Vogel im Nest (s Neschtquaak, s Nestquaak)
38. Der Schmetterling (di Fleddermaus, di Fleägrmaus)
39. Die Hausgrille (di Gricksel, dei Haa'me)
40. Der Marienkäfer (s Summerveejelche, s Härgottssveejelche, s Marieveejelche)
41. Wie lautet das Liedchen, das die Kinder dem Marienkäfer singen?  
(Der Wortlaut des Liedchens an den Marienkäfer lautet in ...)
42. Die Schnaken, russ. МОШКИ (di Schnooge, Ua'micke)
43. Die Melone, russ. ДЫНЯ (di Milóon, di Zuckermiloon)
44. Der Flaschenkürbis (di Flasch, die Pilgerflesch, dr Blutzer)
45. Die Futterrübe (di Rootriib)
46. Der Arbusenacker (dr Arbúseacker, di Bachtschu, dr Milóuneacker)
47. Die Birne ist morsch (di Dulle eäs mell)
48. Der Überrest des gegessenen Obstes, der fortgeworfen wird (dr Krotze, dr Krotzer)
49. Wie heißt die Spitze des Baumes?
50. Das Beschneiden des Baumes (dr Baam ausbutze)
51. Die Brombeere (di Krumbel, di Kroobn)
52. Die Stachelbeere (di Krusel, die Kruselbeer, dr Gaschéewnik)
53. Die Himbeere (di Himbeer, di Maliine, di Malinne)
54. Die Gartenerde ist locker (di äärd im Gaarde ist mull, luck, locker)
55. Das Heu (s Hoi, s Haa, s Haai, s Hai)
56. Wie heißt der Abend vor dem ersten Weihnachtsfeiertag (di Christmett, dr Christoowet, dr Chreästsamsdoogowet)
57. Der Weizen ist reif

58. Wie heißt der zweite Schnitt des Grases? (di Grummet)
59. Das Tragholz, mit dem man Wasser in Eimern trägt (di Tracht, s Traachholz)
60. Ist in ihrem Dorfe der Osterhase bekannt?
- wie nennt man ihn?
  - wo macht man die Nester für ihn hin?
  - wie sind die Nester beschaffen?
  - was bringt er?

Sind Sie bereit, weitere Fragen zu beantworten?

Der Fragebogen Nr. 1 des Wolgadeutschen Wörterbuches läßt keine einheitliche Thematik erkennen, sie ist breit gestreut. Es konnte auch keine Legende zu diesem und den anderen Fragebogen gefunden werden, und es ist darum schwer zu beurteilen, was mit demselben bezweckt wurde. Es läßt sich allenfalls erkennen, daß die Antworten nicht nur Auskunft über die Lautgestalt der Wörter geben sollten, sondern auch über deren geographische Streuung.

### WOLGADEUTSCHES WÖRTERBUCH

Rücksendung des ausgefüllten Fragebogens  
womöglich im Verlauf von einem Monat  
nach Empfang erbeten.

### FRAGEBOGEN 2

Name, Beruf und Geburtsort dessen, der die Übersetzung niederschreibt

Name des Bauern, der die Übersetzung macht

Alter des Bauern

Sein Geburtsort

Geburtsort seines Vaters . . . . . Seiner Mutter  
Für welches Dorf (Stadt) gilt die Übersetzung

### ZUR BEACHTUNG

Es ist für die Wissenschaft wichtig, daß aus *jedem Dorf* eine mundartliche Übersetzung der unten erfragten Wörter und Wendungen einläuft. Man beachte *die Dauer der Vokale* und bezeichne bei Abweichungen vom Schriftdeutschen *Länge* durch *Doppelschreibung des Vokals*, z. B. *Aage* „Auge“, *Kürze* durch *Doppelschreibung des nachfolgenden Konsonanten*, z. B. *Stiffel* „Stiefel“, *Blumm* „Blume“.

In den Klammern hinter den einzelnen Fragen sind entweder mundartliche Wörter aus wolgadeutschen Dörfern beispielsweise angeführt oder Erklärungen zu den gestellten Fragen gegeben.

Fragen	Antworten
Wie nennt man oder wie heißt in der Mundart des Übersetzers?	(Die erbetenen mundartlichen Wörter und Wendungen voll aufschreiben! Bei Hauptwörtern Artikel und Mehrzahl nicht vergessen!)

1. Ein guter Rat, eine gute Sorte, ein gutes Bäumchen
2. Zwei Hunde, zwei Weibsleute, zwei Kinder
3. Der Tischler
4. Der Töpfer
5. Der Küfer oder Böttcher (russ. БОИДАРЬ)
6. Der Zimmermann (russ. ПЛОТНИК)
7. Er kam gestern abend zu mir
8. Er sagte zu mir
9. Das Kopfweh
10. Eine Schläfe, zwei Schläfen

11. Die Wange (Backe), zwei Wangen
12. Die Ohrfeige (di Husch)
13. Ein Backenstreich (di Watsch)
14. Das Gesicht (auch alle spöttischen Bezeichnungen wie Fratz, Gefräß u. a.)
15. Der Mund
16. Ein Mundvoll
17. muffeln
18. Die Lippe
19. Das Zahnfleisch
20. Das Haar, die Haare
21. Das Härchen, die Härchen
22. Der Kamm
23. Nur auf einem Auge sehend (scheel)
24. schielen (schilchen)
25. Das Augenlid (Augendeckel)
26. Der Augenstern (Pupille, s'Kinnje)
27. Die Augenbraue
28. Die Wimper (Augenhaar)
29. Die Brille
30. Der Kehlkopf (Gurgelknopf)
31. Wie nennt man ein hohes rundes ganzes Weißbrot?
32. Ein Stück Weißbrot mit Butter belegt (Budderkalatsch, Budderkuche)
33. Die Wurst



34. Die Weste (Brusttuch, Brustlappen)
35. Das Hemd ist links
36. Die Schürze
37. Das Paar Stiefel
38. Die Tasche in der Hose
39. Die Stricknadel (der Strickstock)
40. Der Lumpen zum Waschen des Fußbodens
41. Der Schrank
42. Der Melkeimer, der Trinkeimer (sind hölzerne im Gebrauch?)
43. Das Gerät, womit die Asche aus dem Ofen gekratzt wird
44. Der Bläuel (zum Schlagen der Wäsche)
45. Das Holz zum Aufhängen geschlachteter Schafe
46. Der Wetzsteinbehälter (Schlockerfaß)
47. Die Sonnenblume
48. Die Blume
49. Die Stachel an der Weizen- oder Gersten ähre
50. Die Spreu (Sprau, Sproi, Gsit)
51. Die Tenne
52. Der Heu- oder Fruchthaufen:
  - a) der ganz kleine,
  - a) der mittlere,
  - a) der ganz große
53. Die Hagelkörner (Schloßen)
54. Die Lehmgrube (Laameloch, Laamekaut)

55. Wir wollen uns baden
56. Das Pferd ist treu
57. Das Paar Ochsen
58. Die Kuh ist brünstig (okslich)
59. Wie lockt man:
- der Kuh?
  - dem Kälbchen?
  - dem Ochsen?
  - dem Pferd?
  - dem Kamel?
  - dem Füllen?
  - dem Schaf?
  - der Ziege?
  - der Katze?
  - dem Schwein?
  - den Hühnern?
  - den Gänsen?
  - den Enten?

#### SONDERFRAGEN:

- Gibt es in Ihrem Dorfe die Bezeichnung „lutherische“ Arbusen oder „calvinische“ (kalfinische) Arbusen? Wenn ja, so geben Sie, bitte, diese Bezeichnung an.
- An welchem Tag im Jahr werden in der Regel die alten Jahresknechte und Mägde entlassen und treten die neuen (oder die alten aufs neue) ihren Dienst an?
- Wie lautet in Ihrer Mundart das Liedchen an den Apfelwurm, wenn er Seide spinnen soll? (Bitte, das ganze Liedchen niederschreiben).

Der Fragebogen Nr. 2 ist thematisch übersichtlicher – die Fragen betreffen den menschlichen Körper, Haustiere, Haushaltsgeräte, Arbeiten im Haushalt –, obwohl auch in diesem Fragebogen Auskünfte erbeten werden, deren Bestimmung man ohne Legende nicht erkennen kann.

Außer den Antworten auf die Fragebogen Nr. 1 und Nr. 2 des Wolgadeutschen Wörterbuchs, die in den Jahren 1926 – 1927 in die Dorfschulen und an einzelne Personen versandt wurden, sammelte man seit 1922 Antworten auf den Fragebogen des Kartells der Deutschen Dialektwörterbücher ein, die allenfalls an den Deutschen Sprachatlas nach Marburg weitergeleitet wurden, doch auch im Wolgadeutschen Wörterbuch Verwendung fanden (die sogenannten 32 Wörter). Er soll hier ebenfalls angeführt werden.

*Der Erfolg des vor vier Jahren ausgesandten wortgeographischen Fragebogens, der bisher an ca. 2 000 Orten des ganzen deutschen Sprachgebiets beantwortet ist und zu den lehrreichen Skizzen im Teuthonista ('Hefe', 'Rechen', 'Eichhörnchen' usw.) geführt hat, ermutigte das Kartell der deutschen Dialektwörterbücher auf seiner Zusammenkunft in Erlangen 1925, eine Wiederholung ins Auge zu fassen. Dieser neue Bogen wird Ihnen hiermit unterbreitet mit herzlichem Dank für bisher geleistete Hilfe und der Bitte, ihm ihr Interesse wieder zuzuwenden.*

*Die Erfahrungen bei dem ersten Bogen geben Veranlassung zu folgenden Bemerkungen. Es handelt sich bei diesem Fragebogen darum, die geographische Verbreitung der verschiedenen Bezeichnungen für dasselbe Ding, dieselbe Tätigkeit usw. in der Mundart festzustellen. Wir bitten, die Angaben nur für den Ort zu machen, dessen Mundart man bestimmt kennt. Alle Antworten müssen voll ausgeschrieben werden, auch wenn der Ausdruck mit dem in der Frage gegebenen übereinstimmt. Angabe des Geschlechts der Hauptwörter ist dringend nötig. Gibt es mehrere Bezeichnungen, so schreibe man alle (unter Angabe der Bedeutungsschattierungen) auf. Besonders wichtig ist es, anzugeben, ob die Bezeichnungen allen Generationen bekannt sind oder nur noch bei den Alten oder nur bei den Jungen.*

**Ort der Mundart:**

Wie heißt in Ihrer Mundart

Antwort:

1. Der Frosch (lat. Rana, allgemeine Bezeichnung)
2. Die Kröte (lat. Bufo vulgaris; dick, unter Steinen hockend)
3. Der Regenwurm (lat. Lumbricus)
4. Die Weide (Baum; lat. Salix)
5. Er will mir kein Geld borgen
6. Der Bauer muß die Nacht bezahlen
7. Auf der Eisbahn ohne Schlittschuhe gleiten
8. Das Faß ist dicht
9. Das Faß ist undicht
10. Der Maulwurf (lat. Talpa europaea)
11. Die allgemeine Bezeichnung für den Pfarrer
  - a) für den evangelischen
  - b) für den katholischen
12. Das männliche Zuchtschwein (Eber)
13. Das weibliche Zuchtschwein
14. Der Zuchtstier
15. Der zweite Grasschnitt (Grummet)
16. Der Pate (des Taufkindes)
17. Die Patin
18. Der Enterich
19. Der Haushahn
20. Der Gänserich

21. Das brütende Huhn
22. Die Fettschicht auf der ungekochten Milch
  - a) süß
  - b) sauer
23. Die Fettschicht auf der gekochten Milch
24. Die Stecknadel
25. Der Friedhof (Begräbnisplatz)
26. wiederkäuen
27. Das Euter (der Kuh, Ziege)
28. Die hängende Schaukel
29. Der Mistkäfer (lat. Geotrupes; glänzend blau-schwarz, meist m. Läusen)
30. Der Sperling (lat. Passer domesticus)
31. Die Peitsche
32. Die Ziege (allgem. Bezeichnung)

---

Name des Mundartsprechers ..... Name des Aufzeichnenden .....

Alter ..... Beruf ..... Adresse .....

Geburtsort .....

Es wurde noch ein Fragebogen verwendet, der leider nicht erhalten geblieben ist. Es handelt sich um den Fragebogen von P. Kretschmer oder die 24 Wörter, wie man ihn zu nennen pflegte. Es ist nur eine Aufzeichnung in phonetischer Schrift von Andreas Dulson erhalten geblieben, in der aber die Antworten auf vier Fragen fehlen. Diese Aufzeichnung soll hier angeführt werden, wie sie Andreas Dulson niedergeschrieben hat.

## MUNDARTLICHER FRAGEBOGEN

1. s naxtezə (das Abendbrot)
2. -
3. jagədə, Sing. di jagəd (Beeren)
4. für smorodina kein Wort vor- di roudəjagədə(Johannisbeere)  
handen
5. di betla:t - leidr (Bettlade)
6. s štriglǝ, gardljə - jər (Strickchen, Gärtchen)
7. diki, sauri milix (auch: šeili) (dicke Milch)
8. -
9. di gri:p - gri:w1 (Grieben)
10. di a:škitsl, - dzlə (Hagebutte)
11. dr beizm, Pl. ebenso (Besen)
12. dr mistpuđl (Mistpudel)
13. dr rejə, Pl. ebenso (Rechen)
14. di kardowl, Pl. ebenso (Kartoffel)
15. -
16. dr blexšmit, -də (Klemperer)
17. eingebrənt meil / -sup (Mehlsuppe)
18. -
19. na gukt nar mol was di mais (na seht nur mal, wie die Mäuse  
dəowəufm bodm rumlärmə da droben herumlärmən)
20. di iwršpra:tdek, -gə (Tagesdecke)
21. di hewə, Pl. ebenso (Hefe)
22. s fu:sšti:lǝ, -šti:lǝr (Fußschemel)
23. s kristjə, -stjər (Kruste)
24. di lamp flatrt un ra:xt (die Lampe flattert und raucht)

August Bem, 27 Jahre, Bauer

Aufgezeichnet von Lehrer A. Dulson

9.V.1924

In den Jahren 1926 - 1929 liefen die ausgefüllten Fragebogen aus den Dörfern in der Zentralstelle für wolgadeutsche Mundartenforschung so reichlich ein, daß man nicht mehr nachkam, dieselben zu verzetteln, und ein großer Teil davon unverzettelt liegenblieb. Erst nach zehn Jahren konnte sich Andreas

Dulson wieder der Fragebogen annehmen: er ordnete die noch erhalten gebliebenen Fragebogen, wobei er zu Fragebogen Nr. 1 insgesamt 222 Antworten und zu Fragebogen Nr. 2 - 200 Antworten vorfand. Er ließ diese Fragebogen gesondert einbinden. Beide Bände befinden sich heute in der Engelser Filiale des Saratower staatlichen Gebietsarchivs. Dasselbst befinden sich aber auch noch viele Fragebogen, die nicht geordnet wurden. Es sind dies die in die Mundart übersetzten Wenkerschen Sätze, die bis 1923 an A. F. Lonsinger eingegangen waren, die beantworteten Fragebogen des Kartells der deutschen Dialektwörterbücher, die beantworteten Fragebogen des Preußischen Wörterbuches, die beide aus irgendwelchen Gründen nicht abgesandt wurden, und in einem Exemplar der Fragebogen mit den 24 Wörtern, den A. Dulson selbst kopiert und ausgefüllt hat. Unter denjenigen, die die Fragebogen ausfüllten und einsandten, finden sich die Namen von Franz Schiller, Heinrich Pankratz, Heinrich Klassen, Alexander Kufeld, Alexander Justus und anderer, die in der Sowjetunion später als prominente deutsche Pädagogen und Wissenschaftler bekannt wurden.

Zu den Hauptanliegen von G. Dinges gehörte auch die Schaffung des Wolgadeutschen Sprachatlas, an dem er seit 1922 unermüdlich mit seinen Studenten und Lehrern arbeitete. Schon im Jahre 1923 veröffentlichte er in den „Beiträgen zur Heimatkunde des deutschen Wolgagebietes“ als Beilage zu seinem Aufsatz „Über unsere Mundarten“ seine „Sprachkarte der wolgadeutschen Mutterkolonien“. Das war die sogenannte Grundkarte, zusammengestellt auf Grund seiner ersten Klassifikation der wolgadeutschen Mundarten. Bis 1929 wurden anhand der eingelaufenen dialektologischen Fragebogen etwa 400 Karten angefertigt. Sie waren schon zum Druck vorbereitet, doch der Wolgadeutsche Sprachatlas ist aus unbekanntenen Gründen nicht erschienen. Es lag womöglich an der Verhaftung von G. Dinges.

Die Karten des Wolgadeutschen Sprachatlas werden heute in der Engelser Filiale des Saratower Gebietsarchivs aufbewahrt. Sie sind in einem bedauernden Zustand: die Aufschriften sind zum Teil verblaßt, das Papier beginnt allmählich zu zerbröckeln. Die anderen Materialien zum Wolgadeutschen Sprachatlas, darunter auch die großangelegte Monographie von G. Dinges „Die wolgadeutschen Mundarten“ sind heute nicht mehr aufzufinden.

### 3.1.2 Andreas Dulson

Der engste Mitarbeiter von G. Dinges war der in späteren Jahren in der Sowjetunion weit bekannt gewordene wolgadeutsche Sprachwissenschaftler, Ethnograph und Archäologe Professor Doktor Andreas Dulson. Er wurde am 9. Februar 1900 als Sohn eines Armbauern geboren, doch sein Vater, Peter Dulson, war ein gebildeter Mann und er verrichtete deshalb gleichzeitig auch das Amt des Dorfschreibers. Er sorgte, solange es ihm möglich war, dafür, daß seine Kinder eine gute Ausbildung genießen konnten – alle fünf Kinder wurden zu Lehrern herangebildet.

A. Dulson besuchte in seinem Heimatdorf die Volksschule, bestand die Abgangsprüfung mit einem guten Zeugnis und bezog 1911 das Knabengymnasium zu Katharinenstadt (später Marxstadt, heute Marx). Nachdem er 1917 die 6. Klasse des Gymnasiums absolviert hatte, mußte er arbeiten gehen, denn die Eltern konnten von nun an nicht mehr für seinen Unterhalt im Gymnasium aufkommen. Er gab aber trotz der außerordentlich schweren materiellen Lage der Familie nicht auf, absolvierte das Gymnasium im Externstudium und bezog 1918 die physikalisch-mathematische Fakultät der Tschernyschewskij-Universität zu Saratow, doch wiederum konnte er nur das Fernstudium aufnehmen, weil er selbst für seinen Unterhalt sorgen mußte. Nach dem Tode der Eltern im Jahre 1921 gab er das Studium an der physikalisch-mathematischen Fakultät auf. Erst nach drei Jahren, im Jahre 1924 nahm er das Fernstudium an der Tschernyschewskij-Universität wieder auf, wählte aber diesmal die Fachrichtung germanische Sprachwissenschaft. Im Jahre 1929 absolvierte er erfolgreich die Universität. In den Jahren 1931 – 1932 studierte er an der Aspirantur für germanische Sprachwissenschaft des wissenschaftlichen Forschungsinstituts in Moskau, wonach ihm der wissenschaftliche Grad eines Dozenten für germanische und allgemeine Sprachwissenschaft zugesprochen wurde.

Mit 17 Jahren begann A. Dulson seine berufliche Tätigkeit: von 1917 bis 1924 arbeitete er als Lehrer der Anfangsschule im Dorf Rownoje (später Seelmann), dann war er ein Jahr Inspektor des Kommissariats für Volksbildung der Wolgarepublik. Seit 1925 war er an der Hochschule tätig, und zwar bis 1929 an der Arbeiterfakultät der Tschernyschewskij-Universität zu Saratow, von 1929 bis 1934 war er Dozent am Deutschen pädagogischen Institut zu Pokrowsk (später Engels) und 1934 wurde er zum Professor der pädagogischen Hochschule zu Saratow berufen, wo er den Lehrstuhl für germanische Philologie und allgemeine Sprachwissenschaft innehatte. Er



setzte aber auch seine Tätigkeit am Deutschen pädagogischen Institut zu Engels fort. Als die Deutschen der Wolgarepublik 1941 in die östlichen Gebiete des Landes deportiert wurden, war sein Bestimmungsort zufällig die sibirische Universitätsstadt Tomsk. Da es an den Hochschulen an qualifizierten Fachkräften mangelte, konnte er dort seine Lehrtätigkeit fortsetzen: er wurde als Leiter des Lehrstuhls für deutsche Sprache und allgemeine Sprachwissenschaft eingestellt und verblieb in diesem Amt bis zu seinem Tode am 15. Januar 1973.

A. Dulson begann seine wissenschaftlichen Studien schon im Alter von 19 Jahren. Anfänglich interessierte er sich mehr für Archäologie: von 1919 bis 1924 organisierte er während seiner Sommerferien archäologische Ausgrabungen an der Unteren Wolga. Seit 1923 erwachte sein Interesse auch für Ethnographie und Dialektologie. Diesem Themenkreis blieb er bis zu seinem Lebensende treu, jedoch stellte er in der Deportation seine wissenschaftlichen Forschungen auf dem Gebiet der deutschen Mundartenkunde aus politischen Gründen ein. Er bedauerte diesen Schritt, doch es ging nicht anders. Sogar nach 25 Jahren schreibt er in einem Brief an den Leningrader Professor Viktor Schirmunski:

*Ihr indirekt geäußelter Vorwurf, daß ich und meine Schüler der deutschen Mundartenkunde zu wenig Aufmerksamkeit schenken, trifft zu, jedoch nicht in vollem Umfang. Immerhin schreiben sieben Aspiranten und Anwärter ihre Dissertationen zu diesen Themen, vorwiegend der deutschen Dialekte des Altai-Gebietes. Es tut mir aufrichtig leid, daß ich die Zeit nicht mehr erlebe, da es möglich sein wird, das eingesammelte sehr wertvolle Material zur Geschichte der Entstehung der Mischmundarten der Wolga-deutschen aufzuarbeiten. Der Beschäftigung damit stehen noch immer Erwägungen im Wege, die gar nichts mit Sprachwissenschaft zu tun haben. Wie lebendig diese Erwägungen auch heute noch sind, sieht man daran, daß es mir bis jetzt nicht gelungen ist, zur Lösung dieser Aufgaben nicht einmal Personen heranzuziehen, deren Personalien ihnen die Teilnahme an dieser Arbeit erleichtern würden.<sup>59</sup>*

<sup>59</sup> Persönlicher Fonds des ordentlichen Mitglieds der Akademie der Wissenschaften der UdSSR Professor V. M. Schirmunskis. In: Leningrader Filiale des Archivs der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Fonds 1001, Inventarliste 3, Akte 378, Bl. 3.

Und so begann er 1944 Material zur Archäologie, Ethnographie und Sprache der vorrussischen Völkerschaften Westsibiriens zu sammeln (der Turkvölker, Selkupen, Chanten, Ketten und Ewenken). Er verbrachte von da an alle seine Sommerferien ohne Ausnahme in den Siedlungen dieser Völkerschaften im Hohen Norden, studierte die Sprachen dieser Völkerschaften, ihre Sitten und Gebräuche und beteiligte sich an archäologischen Ausgrabungen. Und es gelang ihm, an der Tomsker pädagogischen Hochschule eine für jene Zeit einmalige Kartothek zu Fragen der Sprachen und Toponymie Westsibiriens zu schaffen.

Der Mundartenkunde wandte er sich 1923 zu. Er schloß sich der Arbeitsgruppe von G. Dinges an, half mit bei der Verzettelung der eingelaufenen Fragebogen, der Anfertigung von Karten zum Wolgadeutschen Sprachatlas und begann Material über die wolgadeutschen Mundarten zusammenzutragen. Nach der Gründung des Zentralmuseums der Autonomen Republik der Wolgadeutschen wurde er der ehrenamtliche Leiter der ethnographischen Abteilung.

Vorerst bekam er aber einen anderen Auftrag. Die Regierung der Republik diskutierte die Frage über die Einführung des muttersprachlichen Schulunterrichts in den von nationalen Minderheiten besiedelten Dörfern (Ukrainern, Esten, Tataren). Besonders schwierig war die Frage, ob man auch in den ukrainischen Dörfern in den Schulen statt russisch ukrainisch unterrichten sollte. Es mußte also festgestellt werden, inwiefern sich die ukrainische Sprache in den in Frage kommenden Dörfern erhalten hatte. Die Zentralstelle für deutsche Mundartenforschung beauftragte A. Dulson, der Regierung eine wissenschaftlich begründete Antwort vorzulegen.

Im Jahre 1925 erarbeitete er einen Fragebogen und versandte diesen in alle ukrainischen Dörfer der Republik. Aus 17 Dörfern bekam er die beantworteten Fragebogen zurück. Auf Grund dieser Antworten schrieb er die Abhandlung „Zur Charakteristik der ukrainischen Mundarten der Republik der Wolgadeutschen“<sup>60</sup>. Im Vorwort zu dieser Abhandlung heißt es:

*In bezug auf die ukrainischen Mundarten unserer Republik ist es vor allen Dingen wichtig, rein wissenschaftlich festzustellen, inwiefern diese Mundarten noch rein ukrainisch sind, um an die Frage der Ukrainisierung der Schulen unserer ukrainischen*

<sup>60</sup>Dulson, Andreas: Zur Charakteristik der ukrainischen Mundarten der Republik der Wolgadeutschen, Pokrowsk 1927.

*Dörfer richtig herantreten zu können*<sup>61</sup>.

In dem Aufsatz behandelt er die Besonderheiten des Vokal- und Konsonantensystems und die Besonderheiten auf dem Gebiet der Morphologie. In der kurzen Zusammenfassung kommt er zu der Schlußfolgerung:

*Das oben angeführte Material, obgleich es manchmal sehr ungenau ist, bezeugt dennoch mit Sicherheit, daß die untersuchten Mundarten ukrainische sind. Noch mehr: diese Mundarten sind rein ukrainische Mundarten, und wenn in ihnen auch der Einfluß des Russischen vorhanden ist, so ist dieser sehr gering und die Grundeigentümlichkeiten des Ukrainischen sind hier vorhanden.*<sup>62</sup>

Für die untersuchten ukrainischen Mundarten an der Wolga können folgende Besonderheiten festgestellt werden:

1. der Übergang der alten *o* und *e* in neuer geschlossener Silbe zu *i*: *kinj*, russ. *konj* „Pferd“; *pitsch* russ. *petschj* „Ofen“;
2. der Übergang des alten offenen *e* zu *i*: *sino*, russ. *seno* „Heu“;
3. der Abfall von anlautendem *i*: *hrati*, russ. *igratj* „spielen“;
4. die Aussprache des *g* wie *h*: *horod*, russ. *gorod* „Stadt“;
5. die Entpalatalisierung der Labialen im Wortauslaut: *holub*, russ. *golubj* „Taube“;
6. die Entpalatalisierung der Konsonanten vor *e*: *mene*, russ. *mnje* „mir“, *wpered*, russ. *wperjod* „vorwärts“;
7. der Wandel des *l* vor Konsonanten und im Wortauslaut zu unsilbischem *u* oder *w*: *wouk*, *wowk*, russ. *wolk* „Wolf“;
8. die weiche Aussprache des *z* außer vor *e*: *ozja*, russ. *oza* „des Vaters“, *oze*, russ. *ozje* „vom Vater“;
9. die Form der Substantive auf *-zi*, *-si*, *-βi*: *o shinzi*, russ. *o shene* „von der Frau“;

<sup>61</sup>Dulson, A.: Zur Charakteristik, S. 4.

<sup>62</sup>Dulson, A.: Zur Charakteristik, S. 32.

10. die Form des Genitivs der Adjektive auf *-oho*: *sinjoho*, russ. *sinego* „des blauen“;
11. das Auftreten von *-sh*, *-tsch* im Imperativ der Verben, deren Stamm auf *-k*, *-g* auslautet: *petschi*, russ. *peki* „backe“;
12. die Form *-ij* an Stelle russischer *-oj*, *-ej*: *takij*, russ. *takoj* „solcher“; *pij*, russ. *pej* „trinke“;
13. die Endung *-tj* in der 3. Person Singular und Plural und Endungslosigkeit der Verben auf *o/e* in der 3. Person Singular: *seditj*, *sidjatj*, *spiwa*, russ. *sidit*, *sidjat*, *pojot* „er sitzt, sie sitzen, er singt“;
14. die kontrahierte Form der Adjektive weiblichen und sächlichen Geschlechts: *dobra*, *dobre*, russ. *dobraja*, *dobroje* „die gute, das gute“;
15. das harte *r*: *rad*, russ. *rjad* „Reihe“;
16. die Verbindungen *-ky*, *-hy*, *-chy* für russische *-ki*, *-gi*, *-chi*: *kydatj*, russ. *kidatj* „werfen“;
17. die Erhaltung des *a* nach Palatalen und kakuminalen Zischlauten: *shaba*, russ. *shaba* „Kröte“.

Auf Grund dieser Merkmale ordnet er die ukrainischen Mundarten an der Wolga der südöstlichen Gruppe der Mundarten des ukrainischen Sprachgebietes zu<sup>63</sup>. Über den Einfluß des Russischen auf die ukrainischen Mundarten in der Wolgarepublik führt er aus:

*Den Einfluß des Russischen wird man im Auftreten der Form des Nom. Plur. auf -a, im Auftreten einzelner russischer Wörter und vielleicht in dem Verlust des Vokativs in einzelnen Fällen und ebenso in dem Auftreten gemischter Formen ... zu suchen haben. Leider läßt sich der Umfang dieses Einflusses nicht genauer bestimmen ... Es liegt aber nahe, anzunehmen, daß derselbe in der Tat nicht größer ist, als er sich in dem Material vorfindet – hier aber sind nur wenige russische Formen und Wörter ... vorhanden: für die Dörfer Usmorje, Charkowka, Sawinka, Semjonowka, Schumejkowka, Generalskoje, Schalowo und Saltowo – weniger als 4%, für Fjodorowka, Anissowka, Lawrowka,*

<sup>63</sup>Dulson, A.: Zur Charakteristik, S. 32 – 34.

*Kolyschkino, Kuranajewka und Nikolajewka – weniger als 5%, für Iwanowka und Krasny Kut – weniger als 9%, und für Karpenka – weniger als 12%*<sup>64</sup>.

Die ukrainischen Mundarten haben sich also in fast reiner Form erhalten können, wohl dank dem Umstand, daß die ukrainischen Siedlungen nicht in russischsprachiger, sondern in deutschsprachiger Umgebung gelegen waren.

Gleichzeitig sammelte A. Dulson aber auch Material über die wolgadeutschen Mundarten ein. Ebenfalls 1927 veröffentlichte er seinen Aufsatz „Einige lautliche Eigentümlichkeiten der wolgadeutschen Mundarten.“<sup>65</sup> Er ist als Unterrichtshilfe für die Lehrer der Dorfschulen gedacht und behandelt nur einen der schwierigsten Fälle beim Unterricht der deutschen und russischen Sprache – den mundartlichen Konsonantismus, – jedoch war es bisher die einzige Abhandlung, in der Fragen der phonetischen Struktur der wolgadeutschen Mundarten zur Sprache kamen.

Er bemerkt zum Konsonantensystem folgendes.

1. Im Anlaut vor Vokal kommen behauchte starke Verschußlaute nur in der niederdeutschen Mundart durchgängig vor.
2. In den Dörfern Orlowskoi, Boaro, Alt-Urbach, Jost, in denen man die ostmitteldeutsche Mundart (saterländisch) spricht, kennt man in dieser Stellung die behauchten Verschußlaute überhaupt nicht. Man sagt hier: *behder* „Peter“, *dee* „Tee“, *gint* „Kind“, *gorp* „Korb“, *gawee* „Kaffee“.
3. Starke unbehauchte Verschußlaute erscheinen regelmäßig vor *l*, *m*, *n*, *r*. Man unterscheidet deshalb in der Aussprache nicht zwischen: Gram – Kram, dritte – Tritte, Greis – Kreis, glimmen – klimmen, Blatt – platt, drohst – Trost, Draht – trat. Die Verschußlaute werden hier genau so gesprochen wie die harten russischen *p*, *t*, *k*.
4. Das *k* wird im Anlaut vor Vokal fast ausnahmslos behaucht gesprochen: *khint* „Kind“, *khorp* „Korb“, *khaste* „Kasten“, *khede* „Kette“; *g* liegt vor in *guguck* „Kuckuck“ und *giwick* „Kiebitz“.

<sup>64</sup>Dulson, A.: Zur Charakteristik, S. 33.

<sup>65</sup>Dulson, Andreas: Einige lautliche Eigentümlichkeiten der wolgadeutschen Mundarten. In: Revolution und Kultur, H. 5, Engels 1933, S. 46 – 54.

5. Auch das *p* ist im Anlaut vor Vokal meist behaucht, insbesondere wo altes unverschobenes *p* vorliegt: *phunt* „Pfund“, *phaff* „Pfaffe“, *phoste* „Pfosten“, *phacht* „Pacht“, *phien* (*phinn*) „Pinne“. In vielen Fällen steht aber statt des *p* schwaches stimmloses *b* wie in der älteren Sprache: *bech* „Pech“ = mhd. *bech*, *belts* „Pelz“ = mhd. *belliz*, *bensl* „Pinsel“ = mhd. *bensel*, *budse* „putzen“ = mhd. *butzen*, *baitsch* „Peitsche“ = slaw. *bitsch*. So auch in jüngeren Entlehnungen: *base* „passen“ < franz. *passer*, *baabe* „Papa“ < franz. *papa*, *betsch* „Ofen“ < russ. *petsch*, *birok* „Pirogge“ < russ. *pirog*.
6. Das behauchte *t* kommt im Anlaut vor Vokalen selten vor, nur in älteren Lehnwörtern (*thee* „Tee“). Meist steht für fremdes und schriftdeutsches behauchtes *t* schwaches stimmloses *d*: *dinde* „Tinte“, *duwak* „Taback“, *deler* „Teller“, *dail* (*daal*, *deil*) „Teil“, *dout* (*duut*) „tot“, *dief* „tief“, *daach* (*daak*, *dooch*) „Tag“.
7. In den wolgadeutschen Mundarten kommen stimmhafte Verschlusslaute im Anlaut nicht vor.
8. Die niederdeutschen Mundarten behalten die starken stimmlosen Konsonanten im Inlaut zwischen Vokalen bei, doch werden sie unbehaucht gesprochen: *khouke* „kochen“, *muāta* „Mutter“, *behta* „besser“, *enjischloupe* „eingeschlafen“, *jischmolte* „geschmolzen“, *route* „rote“, *hecha* „höher“, *wasse* „wachsen“, *drasche* „dreschen“. Vereinzelt erscheint stimmhafter Laut, insbesondere nach *k*: *kholde* „kalte“, *foadich* „fertig“.
9. In allen wolgadeutschen Mundarten werden unmittelbar nach der hauptbetonten Silbe die stimmlosen Verschluss- und Reibelaute zu den entsprechenden stimmhaften, wenn ihnen ein Vokal oder Sonorlaut vorausgeht und ein Vokal folgt: *khap* – *khabe* „Kappe – Kappen“, *laut* – *lauder* „laut – lauter“, *ekh* – *ege* „Ecke – Ecken“, *schlouf* – *schlouwe* „Schlaf – schlafen“, *flais* – *flaizich* „Fleiß – fleißig“, *wesch* – *weže* „Wäsche – waschen“, *arch* – *arje* „arg – arge“, *daach* – *daaye* „Tag – Tage“, *wets* – *wedze* „wetze – wetzen“, *daitsch* – *daidže* „deutsch – deutsche“; ebenso: *dringe* „trinken“, *fobe* „foppen“, *khärber* „Körper“, *lambe* „Lampen“, *ende* „Enten“, *ärdum* „Irrtum“, *elder* „älter“, *hege* „Hecken“, *melge* „melken“, *färgel* „Ferkel“, *seiwe* „Seife“, *wazer* „Wasser“, *linze* „Linsen“, *emzich* „emsig“, *helzer* „Hälsler“, *menže* „Menschen“, *falže* „falsche“, *manže* „manschen“, *amzel* „Amsel“, *lärje* „Lär-

che“, *forje* „furchen“, *felje* „Fellchen“, *kenje* „Kännchen“, *koye* „kochen“. In fast allen Mundarten erscheint nach *r* und *l* im Inlaut *j*, im Auslaut der ich- Laut.

10. Die Stimmhaftigkeit tritt unter den oben genannten Bedingungen auch in zusammengesetzten Wörtern ein, nur daß die Silbengrenze verschoben wird: *we/guhr* „Weckuhr“, *wai/zährt* „Weißerde“, *lam/beile* „Lampenöl“, *scha/woks* „Schaffochse“, *rai/zaus* „Reißbaus“, *rai/baize* „Reibeisen“, *hol/dzarwait* „Holzarbeit“, *krai/dzachter* „Kreuzachter“, *hou/γaardich* „hochartig“, *hau/zek* „Hausecke“, *hau/zarwait* „Hausarbeit“, *al/zemol* „alseinmal“, *u/wenanr* „aufeinander“, *u/wnthalt* „Aufenthalt“, *au/zenanr* „auseinander“, *wan/duhr* „Wanduhr“.
11. Auch im Satzzusammenhang hat das Gesetz der Stimmhaftigkeit Geltung: *si hun/zower* „sie haben es aber“, *u/wuns* „auf uns“, *mi/daich* „mit euch“, *sal/dzun phevr* „Salz und Pfeffer“, *no/emol* „noch einmal“, *no/e bisje* „noch ein bißchen“, *dem/za bruudr* „dem sein Bruder“, *als wen/zen* „als wenn sie ihn“, *un/do* „und da“, *s duu/der niks* „es tut dir nichts“, *är wil/zich baade* „er will sich baden“<sup>66</sup>.

Dieser kurzen Übersicht folgt ein Vergleich des Konsonantismus der Mundarten und des Konsonantismus der deutschen und russischen Literatursprache, auf dem sich dann die Vorschläge zur Schaffung von Lehrbüchern für die Schulen gründen. A. Dulson war damit der erste wolgadeutsche Sprachwissenschaftler, der versuchte, die Methodik des Sprachunterrichts wissenschaftlich zu begründen. Schon im Jahre 1925 wendete er sich dem Problem Sprachunterricht in den Schulen zu. Er veröffentlichte mehrere Artikel zu diesem Thema in verschiedenen Fachzeitschriften<sup>67</sup>, arbeitete an Programmen des Sprachunterrichts für Mittel- und Hochschulen<sup>68</sup> und ver-

<sup>66</sup>Dulson, A.: Einige lautliche Eigentümlichkeiten, S. 1 – 5.

<sup>67</sup>Dulson, Andreas: Schulen und wissenschaftliche Organisation der Arbeit. In: Zur neuen Schule, Nr. 3, Moskau 1925, S. 18 – 20; Zur Fibelfrage. In: Wolgadeutsches Schulblatt, Pokrowsk 1927, S. 481 – 483; Vom Sprachunterricht in den deutschen Schulen. In: Revolution und Kultur, Pokrowsk 1931, S. 222 – 236; Vom deutschen Rechtschreibeunterricht. In: Revolution und Kultur, H. 3/4, Pokrowsk 1932, S. 39 – 54; Wie man liest und schreibt. Winke für Erwachsene, Engels 1932.

<sup>68</sup>Dulson, Andreas: Programm für die Siebenjahrsschule. Deutsche Sprache. In: Revolution und Kultur, Pokrowsk 1932, S. 55 – 65; Deutsche Sprache. Programm für die Anfangsschulen, Engels 1933; Deutsche Sprache. Programm für die Mittelschulen. Engels 1933; Beiträge zur Schaffung von Programmen für die Deutsche pädagogische Hochschule zu Engels. In: Revolution und Kultur, Engels 1934, S. 54 – 67.

faßte Lehrbücher der deutschen Sprache<sup>69</sup>.

Trotz der sehr hohen Belastung an den Hochschulen zu Saratow und Engels setzte A. Dulson seine dialektologischen und volkskundlichen Studien fort. Er erarbeitete einen volkskundlichen Fragebogen, schrieb Aufsätze zur Volkskunde der Wolgadeutschen<sup>70</sup>, beschäftigte sich noch hingebungsvoller mit den wolgadeutschen Mundarten<sup>71</sup>. Im Jahre 1931, als das Urteil über G. Dinges gefällt worden war, wurde A. Dulson zum Leiter der Zentralstelle für wolgadeutsche Mundartenforschung ernannt. Er legte bei seinem Antritt dem Kollegium des Volkskommissariats für Aufklärung der Republik einen Bericht über die Bedeutung der Mundartenforschung und die Ziele und Aufgaben der Zentralstelle vor<sup>72</sup>, doch er fand bei den Mitgliedern des Kollegiums mit seinem Referat keinen Anklang. Aus dem Protokoll der Sitzung des Kollegiums vom 28. März geht hervor, daß die Zentralstelle in diesem Jahr aus Saratow nach Pokrowsk, der Hauptstadt der Wolgarepublik, verlegt wurde und daß diese nicht mehr wie bisher dem Volkskommissariat,

<sup>69</sup>Dulson, Andreas: Deutsches Sprachbuch für die fünfte Gruppe, Engels 1931; Deutsches Sprachbuch für die sechste Gruppe, Engels 1932; Deutsches Sprachbuch für die siebente Gruppe, Engels 1932; Deutsche Sprachlehre I, Engels 1932; Deutsche Sprachlehre II, Engels 1932; Deutsche Sprachlehre für die Mittelschule, Wortlehre, Engels 1933; Deutsche Sprachlehre, Wortlehre, Engels 1934; Deutsche Sprachlehre, Satzlehre, Engels 1934.

<sup>70</sup>Dulson, Andreas: Die Hochzeitsbräuche der Wolgadeutschen. Volkskundlicher Fragebogen I, Pokrowsk 1931, 20 S.; Wolgadeutsche Folklore. In: Literaturbuch für die V. Gruppe, Engels 1933, S. 233 – 245; außerdem übergab er zur Aufbewahrung dem Saratower staatlichen Gebietsarchiv die Manuskripte: Karwoche und Ostern in Sitte und Brauch der Wolgadeutschen, Saratow 1930, 94 S.; Hochzeit und Geburt in Preuß. Ein Beitrag zur wolgadeutschen Volkskunde, Saratow 1928, 72 S.; Zur Geschichte des Dorfes Preuß, Saratow 1925, 70 S.; Bibliographie zur wolgadeutschen Volkskunde, Saratow 1930, 48 S.; Wolgadeutsche Rätsel, Saratow 1931, 12 S.; Sprichwörter und Redensarten der Wolgadeutschen, Saratow 1932, 70 S.; Wolgadeutsche Orts- und Flurnamen, Saratow 1933, 72 S.; Wolgadeutsche ΩSchimpf- und Beinamen, Saratow 1929, 12 S.; Zur Volkskunde des Dorfes Graf, Saratow 1930, 96 S.; Zur Volkskunde des Dorfes Preuß, Saratow 1926, 60 S.

<sup>71</sup>Dulson, Andreas: Ergebnisse und Aufgaben der wolgadeutschen Sprachforschung, Engels 1934, 25 S.; außerdem übergab er zur Aufbewahrung dem Saratower staatlichen Gebietsarchiv die Manuskripte: Der wolgadeutsche Sprachatlas (70 Karten). Saratow 1933; Die Mundart von Preuß (Laut-, Wort- und Satzlehre) in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Saratow 1929, 96 S.; Die Alt-Urbacher Mundart (mit 12 Karten), Saratow 1934, 96 S.

<sup>72</sup>Dulson, Andreas: Die Zentralstelle für wolgadeutsche Mundartenforschung. Ziele und Aufgaben. Bericht für das Kollegium des Volkskommissariats für Bildungswesen, Pokrowsk 1931. In: Engelser Filiale des Saratower staatlichen Gebietsarchivs, Fonds 1348.



sondern der Direktion des Deutschen pädagogischen Instituts administrativ unterstellt ist. Es macht sich in dem Protokoll ein großer Unmut über die Arbeit der Zentralstelle bemerkbar. Der Zentralstelle wird vorgeworfen, sie habe bisher keine Arbeit geleistet; sie habe bisher noch kein Statut; sie habe keine Verbindung zu den werktätigen Massen; sie helfe den Regierungsstellen der Republik nicht genügend bei der Verdeutschung der Terminologie und der sprachlichen Redaktion der Regierungsbeschlüsse; sie erweise den Lehrern der Dorfschulen zu wenig praktische Hilfe usw. – alles Vorwürfe zu Fragen, die gar nicht zum Aufgabenbereich der Zentralstelle gehörten. Nur nebenbei wird vermerkt, daß die Zentralstelle keinen Arbeitsraum besitzt, und kein Wort davon, daß die Zentralstelle nur von ehrenamtlichen Mitarbeitern betreut wird und nicht einmal eine Mitarbeiterin hat, die die Dokumente ordnen würde<sup>73</sup>. Dieses Protokoll läßt unzweideutig erkennen, daß man Abneigung gegen die Bemühungen um die Erforschung der deutschen Mundarten hegte – man sah eben die Hauptaufgabe darin, eine sozialistische deutsche Literatursprache zu schaffen, die die Mundarten endgültig verdrängen sollte.

Ende des Jahres 1933 wurde die Zentralstelle für wolgadeutsche Mundartenforschung zur wolgadeutschen Sprachkommission umgestaltet. Und wieder tritt A. Dulson mit einem Bericht vor dem Kollegium des Volkskommissariats für Aufklärung auf, in dem es aber diesmal heißt:

*Die Zentralstelle für wolgadeutsche Mundartenforschung beschränkte sich auf die Erforschung der wolgadeutschen Mundarten, sie ging von bürgerlich-idealistischen Gesichtspunkten aus und stand, insofern sie im Schutz der Mundarten eine ihrer wichtigsten Aufgaben sah, im Dienst des Lokalnationalismus. Nach den Organisationsprinzipien der Zentralstelle war die werktätige Öffentlichkeit fast gänzlich ausgeschaltet.*

*Die wolgadeutsche Sprachkommission sieht ihre Aufgabe in der Erforschung sämtlicher Sprachen der wolgadeutschen Republik, darunter auch der wolgadeutschen Mundarten, wobei sie ihre Hauptaufmerksamkeit auf die Erforschung des sprachlichen Vereinheitlichungsprozesses lenkt: Wechselbeziehungen zwischen den*

<sup>73</sup> Auszug aus dem Protokoll Nr. 7 der Kollegiumssitzung des VK für Aufklärung der ASSRdWD vom 28 März 1931. In: Engelser Filiale des Saratower staatlichen Gebietsarchivs, Fonds 1348.

*verschiedenen Sprachen der WAR, Vereinheitlichung der verschiedenen Mundarten innerhalb einer Ortschaft, eines Rayons und der ganzen Republik und Ausbildung einer neuen proletarischen Literatursprache in Anlehnung an die Sprache des reichsdeutschen Proletariats. Sie geht bei ihrer Forschung aus marxistisch-leninistischen Grundsätzen aus und stellt sich in den Dienst des Proletariats: ihre Forschungen sollen wichtige theoretische Ergebnisse liefern, aber auch zugleich Mittel und Wege für eine wissenschaftlich begründete Beschleunigung und Lenkung des Sprachbildungsprozesses. Diese Aufgaben setzen eine weitgehende Heranziehung der breiten Öffentlichkeit zu den Arbeiten der Kommission voraus.<sup>74</sup>*

Diese Einleitung ist jedoch rein deklarativ. In der Aufzählung der im Jahre 1933 ausgeführten Arbeiten herrschen mundartliche Themen vor. Hierher gehören:

1. die Sammlung „Revolutionärer Wortschatz“ (etwa 800 neue Wörter aufgeschrieben);
2. die Sammlung „Geschichte der wolgadeutschen Mundarten“ (etwa 3000 neue Zettel aufgeschrieben);
3. der Aufsatz von A. Dulson „Einige lautliche Eigentümlichkeiten der wolgadeutschen Mundarten“;
4. die Vorbereitung zur Herausgabe des Wolgadeutschen Sprachatlas;
5. die Schaffung einer Grammatik der Schriftsprache auf der Grundlage der wolgadeutschen Mundarten;
6. die Herausgabe einer Lautlehre der wolgadeutschen Mundarten als Grundlage für den Unterricht der Rechtschreibung, der mustergültigen Aussprache des Deutschen und den Unterricht der russischen Sprache in den Schulen der Republik;
7. die Zusammenstellung einer Bibliographie über die wolgadeutschen Mundarten und der Literatur in der Mundart.

<sup>74</sup>Dulson, Andreas: Die wolgadeutsche Sprachkommission. Bericht an das Kollegium des Volkskommissariats für Aufklärung der ASSRdWD am 12. November 1933. In: Engelser Filiale des Saratower staatlichen Gebietsarchivs, Fonds 1348, S.1.

Jedoch die Umgestaltung bedeutete, daß von nun an nicht die Erforschung der Mundarten, sondern der Sprachunterricht in den Schulen die wichtigste Aufgabe der Forschung sein sollte. Da aber die gesamte Arbeit in der Sprachkommission ehrenamtlich verrichtet werden mußte, war die Anweisung der leitenden Stellen für die einzelnen Wissenschaftler nicht bindend: es wurde auch weiterhin an der Beschreibung der wolgadeutschen Mundarten gearbeitet, wenn den Wissenschaftlern auch weniger Zeit für die Forschung auf diesem Gebiet übrigblieb. Schon im Jahre 1934 konnte A. Dulson die Arbeit an seiner Kandidaten-Dissertation „Der Alt-Urbacher Dialekt“ beenden, die aber aus irgendwelchen Gründen erst 1938 zur Promotion entgegengenommen wurde<sup>75</sup>. Es war die erste wissenschaftliche Abhandlung eines wolgadeutschen Gelehrten, in der die Entwicklung der Struktur einer Dorfmundart eingehend behandelt wurde.

In der Dissertation beschreibt A. Dulson den Lautstand der Mundart in Synchronie und Diachronie (Vergleich mit dem Mittelhochdeutschen), bringt einen kurzen Abriss der Morphologie und Syntax, dem sich Textproben und Bemerkungen zur Lexik anschließen. Zum Schluß werden Fragen allgemeinen Charakters behandelt: die Geschichte des Dorfes und seine Beziehungen zu anderen wolgadeutschen Dörfern, der Sprachzustand bei der Gründung und die Richtung des sprachlichen Ausgleichs, die Namen der Einwohner auf Grund der Revisionslisten. Auch ein Wörterverzeichnis von 13 Seiten ist in der Dissertation vorhanden.

Er stellt fest, daß die sprachliche Zusammensetzung der Einwohner des Dorfes Alt-Urbach anfänglich sehr bunt war: 1767 fanden sich hier 54 Familien aus 64 verschiedenen Städten und Dörfern Deutschlands ein, die alle größeren Dialektgebiete des Herkunftslandes vertraten. Im Ergebnis der Dialektmischung bildete sich gegen Mitte des 19. Jahrhunderts ein einheitlicher Dorfdialekt heraus, der ostmitteldeutschen (osterländischen) Charakter trug, jedoch nur ein einziges hervorstechendes Merkmal des Osterländischen besaß, nämlich den Ersatz des Lautes k am Wortanfang vor Vokalen durch stimmloses g. Andere kennzeichnende Merkmale des Osterländischen sind in der gegebenen Dorfmundart nicht mehr vorhanden. Man kann also diese Mundart mit keiner von den heute in Deutschland existierenden Mundarten identifizieren<sup>76</sup>.

<sup>75</sup> Dulson, Andreas: Die Alt-Urbacher Mundart, mit 12 Karten, Saratow 1934, Maschinenschrift, 136 S.

<sup>76</sup> Dulson, A.: Die Alt-Urbacher Mundart. Thesen der Kandidaten-Dissertation, Moskau 1938, S. 1.

Seine Überlegungen betreffen hauptsächlich das Problem der Sprachmischung und des Sprachausgleichs. Er kommt zu dem Schluß, daß die Herausbildung von Siedlungsmundarten ein äußerst komplizierter Prozeß ist, an dem sehr vielfältige und unterschiedliche Kräfte beteiligt sind, die in den einen Fällen in gleicher Richtung wirken, in den anderen dagegen einander neutralisieren. Zu diesen Kräften gehören zum Beispiel die Zahl und Qualität der anfänglich vertretenen Dialekte, die soziale Gewichtigkeit der Träger dieser Dialekte, der größere oder geringere Einfluß der gemeinsamen Literatursprache, der Einfluß der örtlichen Umgangssprache der benachbarten Dörfer, die altertümlichen Besonderheiten der kontaktierenden Dialekte u.a.

Die Richtung des Prozesses der Dialektmischung wird letzten Endes durch die konkreten sozial-ökonomischen Verhältnisse des Dorfes, die soziale Differenzierung seiner Bevölkerung bestimmt, die ihrerseits die Beziehung zu den Einwohnern der benachbarten Dörfer bedingen oder sich zumindest zum Teil auf diese Beziehungen auswirken. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit der Herausbildung einer einheitlichen Verkehrssprache innerhalb des Dorfes, wobei den Sieg im gegenseitigen Ringen der Sprachformen bald der Dialekt der Mehrheit, bald der Dialekt der absoluten Minderheit davonträgt. Im letztgenannten Fall kann sich die Mehrheit dem Eindringen von Spracheigentümlichkeiten, die ihren Sprachgewohnheiten nicht eigen sind, widersetzen; sie kann diese aber auch mehr oder weniger bereitwillig akzeptieren. In Abhängigkeit davon kann der Prozeß des Ausgleichs entweder gehemmt oder beschleunigt werden. Jedoch Wirkung und Gegenwirkung der beteiligten Kräfte können auch dazu führen, daß eine neue Sprache entsteht, die – obwohl sie auch die einen oder anderen Elemente der anfänglich vertretenen Dialekte aufweist – doch mit keinem der Ausgangsdialekte identisch ist. Gerade bei der Herausbildung von Siedlungsmundarten ist das ein ziemlich häufiger Fall<sup>77</sup>.

Die absolute Mehrheit der Träger einer Mundart ist der entscheidende Faktor bei der Dialektmischung in jenen Fällen, wenn es keinen besonderen Grund zur Konkurrenz der Formen gibt, zum Beispiel bei dem Gegeneinander von Formen wie *finf* / *fif* „fünf“, *uns* / *us* „uns“ usw. In den anderen Fällen aber wird der Ausgleichsprozeß durch die konkrete Verteilung aller zusammenwirkenden Kräfte bestimmt. Darum kann man ohne ein tiefgehendes Studium der konkreten historischen Situation nicht voraussagen, welche Eigentümlichkeiten im Ergebnis der Sprachmischung zuerst ver-

<sup>77</sup>Dulson, A.: Die Alt-Urbacher Mundart. Thesen, S. 2.

schwinden müssen, darunter auch die auffallenderen Merkmale der einzelnen Mundarten. Man kann wohl sagen, daß die Literatursprache im Mischungsprozeß eine große Rolle spielt und in vielen Fällen seine Richtung bestimmt. Doch bei der Herausbildung von Mischmundarten können Abweichungen von der Literatursprache auftreten, auch wenn die Formen ursprünglich zusammenfielen. Die Gründe dieser Abweichungen können sehr verschieden sein: die allgemeinen Tendenzen der sprachlichen Entwicklung können sich im Dialekt schneller durchsetzen als in der traditionsgebundenen Literatursprache, zum Beispiel die Tendenz zur Entwicklung des analytischen Sprachbaus; im Dialekt erhalten sich zuweilen bestimmte altertümliche Besonderheiten, die an die höhere Entwicklungsstufe der Literatursprache angepaßt werden; schließlich können die Normen der lokalen Verkehrssprache von ausschlaggebender Bedeutung sein oder die partikularistischen Tendenzen im Rahmen des Dorfes, die auf den Überbleibseln der alten Bauernwirtschaft beruhen.

Die Herkunft der Umsiedler kann anhand ihres Dialekts im allgemeinen nicht bestimmt werden. Die sogenannten Rest- oder Reliktwörter weisen natürlich darauf hin, daß der betreffende Dialekt anfänglich im Dorf vertreten war, sie sind aber keinesfalls ein Beweis dafür, daß sich die Sprache der ganzen Dorfbevölkerung mit der Zeit verändert hat, daß sie am Anfang niederdeutsch war und später hochdeutsch wurde. Der Alt-Urbacher Dialekt enthält eine ganze Reihe von Wörtern niederdeutschen Ursprungs, wie zum Beispiel *knube* „Knospe“, *fur* „Furche“ u.a. Will man daraus den Schluß ziehen, daß der Dialekt des Dorfes einst ein niederdeutscher war, so verfällt man in einen groben Fehler, was aus den Angaben der Archive deutlich wird. War aber der Bestand der Umsiedler nicht besonders bunt, so kann man auf Grund der Siedlungsmundarten Schlüsse über die Veränderungen in der Sprache ziehen, die sich später in den Siedlungsorten vollzogen haben. In manchen Fällen kann man anhand der Siedlungsmundarten Schlußfolgerungen über die Chronologie von Sprachveränderungen gewinnen. Dabei muß aber immer wieder die Geschichte der Entstehung der betreffenden Siedlung berücksichtigt werden<sup>78</sup>.

In demselben Jahr legte A. Dulson seine Doktoren-Dissertation zum Thema „Das Problem der Dialektmischung (anhand von Material des Dorfes Preuß)“ dem wissenschaftlichen Rat des Moskauer staatlichen Instituts für Geschichte, Philosophie und Literatur zur Begutachtung vor. Die Habilitation fand

<sup>78</sup>Dulson, A.: Die Alt-Urbacher Mundart. Thesen S. 2 - 3.

am 27. Oktober 1939 statt<sup>79</sup>. Das umfangreiche Werk A. Dulsons besteht aus zwei Bänden: der erste Band (530 Seiten Maschinenschrift) enthält eine monographische Beschreibung der Mundart des Dorfes Preuß, der zweite Band (371 Seiten Maschinenschrift) ein vollständiges Wörterbuch der Mundart. Im deskriptiven Teil (Band I) behandelt er folgende Fragen:

1. den Lautbestand der Mundart mit Berücksichtigung der Entsprechungen im Mittelhochdeutschen;
2. die Morphologie;
3. die Wortbildung (Zusammensetzung und Ableitung);
4. die Lexik (Spitznamen, geographische Namen, alphabetisches Verzeichnis der geographischen Namen, russische Entlehnungen);
5. die Syntax (Gebrauch der Kasus und Verbalformen, Aktiv und Passiv, die Personen, Verbalnomina, Gebrauch des Konjunktivs, die Satzreihe, das Satzgefüge);
6. den sprachlichen Zustand bei der Gründung;
7. den sprachlichen Ausgleich.

Auch in der Doktoren-Dissertation geht es ihm darum, den Mechanismus des Prozesses der Sprachmischung und des Sprachausgleichs aufzuklären. Am geeignetsten sind zu diesem Zweck die Siedlungsmundarten, weil sich in den neugegründeten Dörfern in der Regel Träger verschiedener Mundarten zusammenfinden und darum der Widerstreit der einzelnen Wörter und grammatischen Formen sehr anschaulich zutage tritt. Als Beispiel kann das Dorf Preuß an der Wolga dienen, in dem sich Umsiedler aus 129 verschiedenen Orten Deutschlands, Österreichs und Frankreichs zusammenfanden. Sie vertraten folgende vier Dialektgebiete:

1. das niederdeutsche,
2. das mittelfränkische,

<sup>79</sup>Dulson, Andreas: Problema smeschenija dialektow (po materialam gowora sela Prais). – Das Problem der Dialektmischung (anhand von Material der Mundart des Dorfes Preuß), Saratow 1938, Maschinenschrift.

3. das rheinfränkische mit den Untergruppen hessen-nassauisch, niederhessisch, pfälzisch,
4. das hochdeutsche, vorwiegend schwäbisch<sup>80</sup>.

A. Dulson weist darauf hin, daß V. M. Schirmunski in seinen Abhandlungen über die deutschen Mundarten in der Ukraine die wichtigsten Gesetzmäßigkeiten des Mischungsprozesses definiert hat, laut denen in erster Reihe die sogenannten „primären Merkmale“ (die auffallendsten Abweichungen von der Sprachnorm) verdrängt werden, während die sogenannten „sekundären Merkmale“ (die weniger auffallenden Merkmale) erhalten bleiben. Das sei in der Hauptsache richtig, wenn sich in sprachlicher Hinsicht kompakte Massen gegenüberstehen, zum Beispiel niederdeutsche und hochdeutsche Dialekte oder die Literatursprache und Dialekte, sagt A. Dulson. Jedoch beweisen viele Tatsachen, daß die charakteristischen Merkmale den Sprachträgern weniger auffallen als die weniger charakteristischen. Hier erhebt sich die Frage, von wessen Standpunkt aus die Merkmale qualifiziert werden – von dem des Linguisten oder von dem des Sprachträgers<sup>81</sup>.

Als Illustration kann die Meinung der Mundartsprecher über die eine oder die andere sprachliche Erscheinung dienen. Die Mundart des Dorfes Preuß hat mit der Mundart des Dorfes Warenburg das gemeinsame Merkmal, daß anstatt mhd. *o* der Laut *u* erscheint. Jedoch gibt es in der Mundart von Preuß in dieser Reihe Ausnahmen. So zum Beispiel hat Preuß im Wort *Brot* den Diphthong *ou* (*prout*), während Warenburg *u* hat (*prut*). Linguistisch gesehen ist das kein auffallendes Merkmal, jedoch den Einwohnern von Preuß fällt der Unterschied auf, und sie machen sich über die Aussprache der Warenburger lustig.

Die Mundart des Dorfes Preuß hat mit der Mundart des Dorfes Hölzel ein gemeinsames Merkmal – die Erhaltung von mhd. kurzem *o*. Die Mundart von Hölzel hat aber vor *r* kurzes *a*, also *darf* „Dorf“. Den Mundartsprechern beider Dörfer fällt dieser Unterschied auf, obwohl in diesem Falle kaum von einem charakteristischen Merkmal der Sprache die Rede sein kann.

A. Dulson führt eine ganze Reihe solcher Beispiele an, darunter auch Beispiele aus dem Bereich der Morphologie und Lexik. Geht man nun davon

<sup>80</sup>Dulson, Andreas: Problema skreschtschenija dialektow po materialam jasyka nemzew Powolshja. – Das Problem der Dialektmischung anhand von Material der Sprache der Wolgadeutschen. In: Iswestija akademii nauk sojusa SSR, otdelenije literatury i jasyka, Moskau 1941, S. 82 – 96.

<sup>81</sup>Dulson, A.: Problema skreschtschenija, S. 82.

aus, sagt er, daß die Sprache ein System von Mitteln zum Ausdruck von Gedanken ist, so kann man jene Merkmale als charakteristisch bezeichnen, die in dieser Hinsicht wesentliche Merkmale sind. Und zwar gehören hierher:

1. Auf dem Gebiet der Phonetik:

- (a) die Phoneme, insofern sie zur semantischen Differenzierung dienen;
- (b) das Fehlen von bestimmten Lauten, z.B. *ts*, *pf*;
- (c) das Fehlen von bestimmten Lauten in bestimmten Positionen;
- (d) die Artikulationsbasis (die Ausgangslage der Sprechorgane);
- (e) Rhythmik und Melodik des Satzes.

2. Auf dem Gebiet der Morphologie:

- (a) die Deklination der Nomen (das Verhältnis von Nom. und obliquen Kasus);
- (b) die Zeitformen des Verbs;
- (c) die Modusformen;
- (d) die Personalformen.

3. Auf dem Gebiet der Syntax:

- (a) der Gebrauch der Kasus;
- (b) der Gebrauch der Zeitformen des Verbs;
- (c) die Wortfolge im Satz;

4. Auf dem Gebiet der Lexik:

- (a) die Mittel der Wortbildung usw.

Von diesem Standpunkt aus gesehen könnte man zu den sekundären Merkmalen verschiedene unbedeutende Abweichungen von der Norm zählen:

- 1. die Varianten von Phonemen, wie z.B. in der Mundart von Preuß den unterschiedlichen Grad der Offenheit/Geschlossenheit der Vokale (*khɛn*, *khɛ̃n*, *khä̃rn*, *khä̃n* „Kern“) oder die stärkere/geringere Stimmhaftigkeit der Konsonanten (*khadze*, *khadz̃e* „Katzen“);



2. die Unterbrechung in einer bestimmten Lautreihe;
3. das Fehlen des Umlauts (*wudže - widže* „wutschen“, *wule - wile* „wühlen“, *hupse - hipse* „hüpfen“);
4. den Unterschied in den Endungen in ein und denselben Formen (*e* oder *n* im Plural der Substantive);
5. den Unterschied in den Endungen des Verbs;
6. den Unterschied in der Bildung und im Gebrauch der Formen des Verbs;
7. Abweichungen in der Rektion der einzelnen Kasus;
8. den Wortschatz usw.

A. Dulson bemerkt, daß das Prinzip der Einteilung der sprachlichen Erscheinungen nach der Auffälligkeit für die Sprechenden ziemlich relativ ist und sich mit der vorhergehenden überschneidet. Nur in einem Falle sind die auffälligeren Merkmale auch die charakteristischen, und zwar wenn diese durch ihre enorme Abweichung von der Norm den Kommunikationsprozeß erschweren<sup>82</sup>.

Bisher haben die Erforscher von Siedlungsmundarten ihre Hauptaufgabe in der Regel darin gesehen, anhand der Besonderheiten der Sprache den Herkunftsort der Umsiedler zu bestimmen. Es ist aber die Hauptaufgabe der Mundartforscher herauszufinden, auf welche Weise sich aus anfänglich unterschiedlichen Sprachgebilden letztlich eine gemeinsame Sprache herausbildet. Dazu müssen alle jene den Mischungsprozeß beeinflussenden Kräfte bloßgelegt werden, die die Richtung der Sprachentwicklung bestimmen. Dazu gehören nach A. Dulson:

1. die Literatursprache,
2. die Normen der örtlichen Umgangssprache in den Grenzen des gegebenen Bezirks,
3. die anfänglich vertretenen Dialekte,
4. die Anzahl von Trägern der kontaktierenden Mundarten,

<sup>82</sup>Dulson, A.: Problema skreschtschenija, S.83 - 85.

5. die soziale Gewichtigkeit der Gruppe von Vertretern dieser oder jener Mundart,
6. das Verhalten der Sprechenden zu dieser oder jener sprachlichen Erscheinung,
7. die allgemeinen Tendenzen in der Entwicklung der deutschen Sprache, so auch der wichtigsten Gruppen der deutschen Dialekte<sup>83</sup>.

Es ist schon längst bekannt – bemerkt A. Dulson – daß die Entwicklung der Dialekte in der Richtung der Annäherung an die Literatursprache verläuft. Jedoch dieser Prozeß wird häufig durch die Gegenwirkung anderer Kräfte gebremst. Solche Beispiele finden sich in allen Siedlungsmundarten. So ist z.B. der Laut *pf* im Wortanlaut nicht in die Mundart von Preuß eingedrungen, obwohl ein großer Teil der Bevölkerung anfänglich diesen Laut im System ihrer Mundarten hatte und die Literatursprache eine Stütze des Lautes war. Das läßt sich dadurch erklären, daß alle Dörfer der Umgebung, mit denen Preuß enge Beziehungen unterhält, die Affrikate ebenfalls nicht besitzen. Die Endung des Dat. Sing. *-e* fand sich in Preuß in der Sprache nur weniger Mundartträger, und man könnte annehmen, sie sei deswegen aufgegeben worden; jedoch im Dorf Alt-Urbach war diese Endung in der Rede von einem Drittel der Bevölkerung vorhanden und wurde trotzdem aufgegeben. In diesem Falle entschied die Tendenz zur Entwicklung analytischer Formen, die sich in den Dialekten schneller durchsetzt als in der Literatursprache. Das sieht man besonders kraß an der Endung *-n* der Verben (Infinitiv und 1., 3. P. Pl) und im Plural der Substantive. In Preuß hatte über die Hälfte der Einwohner in der Rede dieses *-n*, und dennoch wird es aufgegeben; fast die Hälfte der Bevölkerung von Preuß hatte in der Rede die Brechung in der 2., 3. P. Sing. der starken Verben und die Formen des Präteritums, jedoch sind diese sprachlichen Besonderheiten in Preuß aufgegeben worden, obwohl sie in literatursprachlichen Normen ihre Stütze hatten.

Diese Tatsachen bestätigen unter anderem die Annahme, daß sich die Verdrängung der Dialekte durch die Literatursprache nicht auf diesem langwierigen Weg der Evolution vollziehen wird: normalerweise wird sich die Verdrängung der Dialekte auf dem Wege der Aneignung der Literatursprache vollziehen. Es gibt kein einziges Beispiel dafür, daß irgendein primäres

<sup>83</sup>Dulson, A.: Problema skreschtschenija, S. 85.

Merkmal einer Mundart nur durch den Einfluß der Literatursprache aufgegeben worden wäre. Besonders selten macht sich der Einfluß der Literatursprache auf dem Gebiet von Morphologie und Syntax bemerkbar; Laute, die dem Dialekt fremd sind (*ū, õ, pf* und die stimmhaften Verschußlaute), setzen sich in der Rede der Mundartssprecher nur ganz allmählich durch. Literatursprachliche Wörter dagegen, die Laute enthalten, die auch im Dialekt vorkommen, werden ohne besondere Schwierigkeiten akzeptiert (*hailix* „heilig“, *gaist* „Geist“, *ga:we* „Gaben“, *ba:r* „Bahre“). Besonders deutlich wird der Einfluß der Literatursprache beim Nebeneinander von Formen wie: *foun* „Fahne“ – *e:renfa:n* „Ehrenfahne“, *fra:* „Frau“ – *fraoenda:x* „Frauentag“. Man kann also sagen, daß die Entlehnungen aus der Literatursprache in der literatursprachlichen Lautform übernommen werden, wenn die Laute dem Dialekt eigen sind. Ist diese Entsprechung nicht vorhanden, so eliminiert der Mundartssprecher die ihm geläufigen Laute (*unertriguy* „Unterdrückung“, *selpstkridik* „Selbstkritik“, *finfjaresplan* „Fünfjahresplan“).

Außerdem besteht die Bedeutung der Literatursprache bei der Dialektmischung darin, daß dank ihr sprachliche Merkmale Unterstützung finden, die aus verschiedenen anderen Gründen das Übergewicht erhalten müßten. So gab es in Preuß anfänglich eine bedeutende Anzahl von Mundartsträgern, die den Dativ und Akkusativ des Personalpronomens nicht unterschied. Die zahlenmäßige Überlegenheit der Mundartsträger, die den Kasusunterschied kannten, der Einfluß der Umgangssprache des Bezirks und der Literatursprache führten dazu, daß heute alle Einwohner des Dorfes die Kasus unterscheiden. Die Form *pruder* „Bruder“ in der Mundart von Alt-Urbach, die in der Rede von nur etwa der Hälfte der Einwohner vorkam und der eine ganze Menge von Varianten gegenüberstand (*brod-, braud-, bror-, brued-, brur-, brus-, broud-, brour-, bruad-*), erhielt den Sieg dank des Einflusses der Literatursprache und der örtlichen Umgangssprache. Die Form *aic̥* „euch“ kam anfänglich sogar nur in der Rede der Minderheit vor. Ihr stand eine große Anzahl von Varianten gegenüber (*ju, jo, juch, jug, gu, guch, auch, uch, uich, enk, ich, eisch, ech, eu, euch*), und dennoch setzte sie sich dank der Unterstützung der literatursprachlichen Norm und der örtlichen Umgangssprache durch. Selbstverständlich war die Literatursprache nicht der einzige und entscheidende Faktor, der den Mischungsprozeß vorgab. Bei Eliminierung der Literatursprache wäre in manchen Fällen wahrscheinlich dasselbe Ergebnis eingetreten<sup>84</sup>.

Eine ziemlich große Bedeutung haben für die Richtung des Mischungspro-

<sup>84</sup>Dulson, A.: Problema skreschtschenija, S. 86 – 88.

zesses die Normen der örtlichen Umgangssprache in den Grenzen des gegebenen Bezirks. In der Mundart des Dorfes Preuß gehört hierher der Ersatz der Endung *-n* des Infinitivs durch *-e*, obwohl anfänglich die Mehrheit der Bevölkerung die Endung *-n* gebrauchte; dasselbe läßt sich in der Mundart des Dorfes Alt-Urbach beobachten, wo man statt des langen mhd. *ā* ein langes *â* hat, obwohl dieses *a* anfänglich nur die absolute Minderheit der Bevölkerung, die absolute Mehrheit dagegen ein langes *ô* hatte. Die Erhaltung des *â* läßt sich nur dadurch erklären, daß es die Norm der Umgangssprache des Bezirks war. Selbstverständlich begann sich die Norm der Umgangssprache erst in letzter Zeit bemerkbar zu machen, da im Anfangsstadium des Mischungsprozesses von einer einheitlichen Umgangssprache nicht die Rede sein konnte.

Von erstrangiger Bedeutung sind im Mischungsprozeß jene Faktoren, deren Wirkung auf die gegebene Siedlung beschränkt ist, und in erster Reihe die anfänglich vertretenen Dialekte. Die vorhandenen Unterlagen zeigen, daß der ursprüngliche Bestand der Bevölkerung in sprachlicher Hinsicht sehr heterogen war. So liegen zum Beispiel die Ausgangspunkte für das Dorf Alt-Urbach zwischen Kiel, Breslau, Ulm und Trier, die hoch-, mittel- und niederdeutsche Dialekte umfassen, während im Dorf Preuß vorwiegend westmitteldeutsche und hochdeutsche Mundarten vertreten waren. In manchen Fällen waren Dialekte kleinerer Gebiete vertreten, so zum Beispiel aus der Umgegend von Zweibrücken im Dorf Messer und aus dem Schottener Kreis im Dorf Jagodnaja Poljana.

Alle Merkmale der durch einzelne Personen vertretenen Dialekte konnten spurlos verschwinden, wie zum Beispiel die Merkmale des Niederdeutschen in Preuß. Doch taucht die Frage der Reliktwörter auf, bei deren Beurteilung größte Vorsicht geboten ist. So wird man wohl kaum das Wort *šnut* (hd. Variante *šnauts*) „Schnauze“ als niederdeutsches Reliktwort werten können, das auf die ursprüngliche Zusammensetzung der Bevölkerung hinweist. Dagegen lassen sich hessisch-nassauische Reliktwörter wie zum Beispiel *faul werfe* „fehl werfen“, *sarç* „Sarg“, *šlā* „schlagen“, *trā* „tragen“ unzweideutig identifizieren. Für „Pferd“ wird in Preuß die Form *gaul* „Gaul“ gebraucht, weil die Mehrheit der Bevölkerung aus dem Gaul-Gebiet stammte. Jedoch für den Begriff „Brunst“ gebraucht man die Form *roziç* „brünstig“, eine Ableitung von „Roß“, was nur bedeuten kann, daß die geographische Verbreitung des Adjektivs „rossig“ bedeutend größer war als die Verbreitung von „Roß“. Das Substantiv „Roßwerk“ zur Bezeichnung des mit Pferden angetriebenen Triebwerks könnte ebenfalls als Reliktwort aus dem Roß-Gebiet

gewertet werden. Jedoch das Roßwerk wurde in Preuß erst im 19. Jahrhundert bekannt und kam in die Sprache der Preußer zusammen mit der Anlage, die aus den Dörfern der Ukraine eingeführt wurde, und ist somit eine Entlehnung aus den deutschen Mundarten der Ukraine. Man kann also sagen, daß die Reliktwörter zweifelsohne darauf hinweisen, daß eine Mundart ursprünglich in einer bestimmten Siedlung vorhanden war, doch muß in jedem Einzelfall festgestellt werden, daß wir es auch tatsächlich mit einem Reliktwort zu tun haben<sup>85</sup>.

Das soziale Ansehen der einzelnen Gruppen von Mundartträgern spielt im Prozeß der Sprachmischung ebenfalls eine nicht zu unterschätzende Rolle, insbesondere wenn ihr Dialekt einen gewissen Halt in der Literatursprache findet. Eben dadurch läßt sich die Verdrängung der niederdeutschen Dialekte durch die hochdeutschen auf dem Gebiet des Mittelfränkischen erklären und die Tatsache, daß in allen Siedlungsmundarten, in denen ursprünglich das Niederdeutsche vertreten war, stets die hochdeutschen Mundarten den Sieg davontragen. Sind aber in einer Siedlung verschiedene hochdeutsche Mundarten vertreten, so kann sich auch die Mundart einer Minderheit durchsetzen, wenn diese Minderheit ein höheres soziales Prestige hat gegenüber der Mehrheit. So herrschen zum Beispiel in der Mundart der Dörfer Alexanderhilf und Neuburg in der Ukraine pfälzische Elemente vor, weil die aus der Pfalz stammenden Einwohner Bauern waren, während die aus Württemberg stammenden Schwaben vorwiegend Handwerker waren. Es hat sich also in der Bauernsprache der Dialekt der pfälzischen Minderheit durchgesetzt. Auch viele Entlehnungen aus dem Russischen lassen bei näherer Betrachtung einen sozialen Hintergrund erkennen<sup>86</sup>.

Von recht wesentlicher Bedeutung ist im Mischungsprozeß der Umstand, ob die einzelnen Mundarten von kompakt vertretenen Massen oder nur von einer geringen Anzahl von Menschen gesprochen werden. Ist ein Dialekt durch eine kompakte Masse vertreten, die anderen dagegen nur von kleineren Gruppen, so siegt in der Regel der erstere. Sind aber zwei oder mehrere Dialekte von kompakten Massen vertreten, so können ihre primären und sekundären Merkmale längere Zeit nebeneinander bestehen. Dabei ist das Verhalten der Mundartssprecher zu den entsprechenden sprachlichen Merkmalen von Bedeutung, das sich aus der Erkenntnis einer gewissen Zusammengehörigkeit der Gruppe am neuen Siedlungsort ergibt, sei es auch innerhalb des Dorfes. Grundlage der Gemeinsamkeit sind gemeinsame Sprache,

<sup>85</sup>Dulson, A.: Problema skreschtschenija, S. 88 – 90.

<sup>86</sup>Dulson, A.: Problema skreschtschenija, S. 90 – 91.

Konfession und sozialökonomische Bindungen unter den Mitgliedern der Gruppe. Es gibt an der Wolga mehrere Siedlungen, in denen im Laufe von 170 Jahren zwei Mundarten koexistieren, territorial getrennt in Oberdorf und Unterdorf. Ist aber das Gefühl der Zusammengehörigkeit der einzelnen Gruppen nicht vorhanden, so beginnen mit der Zeit die primären und sekundären Merkmale der vertretenen Dialekte weniger aufzufallen, so zum Beispiel die bedeutende Anzahl von Varianten in Preuß: das Nebeneinander von *ou* und *u* < mhd. langem *o* (*dout* - *dut* „tot“), von *e*, *ei* und *i* < mhd. langem *e* (*we* - *wei* - *wi* „weh“), von zwei Infinitivformen (*wäre*, *wen* „werden“), von zwei Pluralformen (*oure/ourn* „Ohren“) usw. In diesem Falle können sich die Besonderheiten der einzelnen Mundarten sehr lange Zeit erhalten<sup>87</sup>.

Eine bedeutende Rolle spielen im Mischungsprozeß die allgemeinen Tendenzen der Entwicklung der deutschen Sprache und der einzelnen Dialekte, die sich im System der Mundarten viel schneller durchsetzen als in der Literatursprache, insbesondere die Tendenz zur Herausbildung des analytischen Sprachbaus. So hat zum Beispiel die Mundart von Alt-Urbach das Präteritum fast vollständig aufgegeben, obwohl es ursprünglich von der Mehrheit der Bevölkerung gebraucht wurde; die Mehrheit der Bevölkerung unterscheidet ursprünglich drei Kasus beim Substantiv, Adjektiv und Pronomen, unterscheidet aber heute nur noch zwei Kasus; hierher gehört auch der relativ häufige Gebrauch des Doppelperfekts. In der Mundart von Preuß können hierher gezählt werden: der Verlust der Personalendung des Verbs in der 1. P. Sing. des Präsens; die Beseitigung der Brechung in der 2. und 3. P. Sing. des Präsens der starken Verben; der Verlust der Endung *-n* im Plural der Substantive; der Verlust der Endung *-e* im Plural der Substantive weiblichen Geschlechts (*wi:s* „Wiese“). Und alle diese Wandlungen haben sich vollzogen, obwohl bis zu 2/3 der Bevölkerung diese Merkmale ursprünglich in ihrer Sprache hatten.

Schon aus dieser kurzen Übersicht der Faktoren, die den Mischungsprozeß beeinflussen – schreibt A. Dulson – geht hervor, daß man auf die Frage, welche Merkmale zuerst aufgegeben werden und welche erhalten bleiben, keine eindeutige Antwort geben kann. Es ist ein eingehendes Studium der konkreten historischen Verhältnisse notwendig, die sich aus dem Zusammenwirken der besprochenen Faktoren ergeben. Dabei ist es notwendig, zwei Fälle zu unterscheiden:

<sup>87</sup>Dulson, A.: Problema skreschtschenija, S. 91 – 94.

1. wenn mehr oder weniger große kompakte Massen in Kontakt treten,
2. wenn sich der Mischungsprozeß innerhalb einer Siedlung vollzieht, deren Bevölkerung ursprünglich in sprachlicher Hinsicht sehr bunt zusammengesetzt war.

Die Besonderheit des ersten Falles besteht darin, daß der Mischungsprozeß sich nicht nur langsamer, sondern auch ganz anders vollzieht als im zweiten Falle; seine Richtung wird in der Hauptsache durch die Normen der örtlichen Umgangssprache und der Literatursprache bestimmt, in geringerem Maße durch die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung der Sprache. Der Verfall des phonetischen und morphologischen Systems einer Mundart wird hauptsächlich durch Entlehnung von Wörtern hervorgerufen.

In Siedlungen mit sprachlich stark gemischter Bevölkerung wird die Richtung des Mischungsprozesses in der Hauptsache durch die allgemeinen Tendenzen der Entwicklung der deutschen Sprache oder der hier vertretenen Dialektgruppen sowie die Normen der örtlichen Umgangssprache, sofern diese sich schon herausgebildet haben, bestimmt, wobei sich in diesen Fällen in der Regel nicht die Dialekte als Ganzheiten gegenüberstehen, sondern die einzelnen sprachlichen Erscheinungen miteinander konkurrieren. Der Prozeß des sprachlichen Ausgleichs verläuft in derartigen Siedlungen schneller und betrifft bedeutend mehr sprachliche Erscheinungen.

Obwohl es sehr schwierig ist, zu bestimmen, welche sprachlichen Erscheinungen im Mischungsprozeß zuerst aufgegeben werden, lassen sich dennoch gewisse Tendenzen beobachten. So werden im allgemeinen Phoneme, die der dominierenden Mundart fremd sind, sehr bald aufgegeben, wie zum Beispiel die Affrikate *pf*, die Diphthonge *ua*, *ue*, *ie*, *äi*, die labialisierten Vokale *ū* und *ō* bei der Herausbildung der Mundart des Dorfes Preuß. Sodann wurden hier sehr bald Laute aufgegeben, die die Differenzierung der Bedeutung erschwerten: *lus* = nd. „Laus“, hd. „Los“, *wi* = nd. „wir“, hd. „weh“, *heis* = nd. „Hachse“, hd. „heiß“.

Eine charakteristische Besonderheit der mundartlich bunten Siedlungen ist die Entwicklung des analytischen Sprachbaus: der Synkretismus im Kasus-system der Substantive, die analytischen Formen Doppelperfekt und Doppelplusquamperfekt im System des Verbs, der Zerfall des Konjunktivs und die Aufgabe des Präteritums usw. Andererseits gibt es viele Besonderheiten, die sich über längere Zeitperioden hinaus erhalten können, wie zum Beispiel Varianten von Phonemen, Wortbildungstypen, Eigenarten im Satzbau

u.a.<sup>88</sup>

Trotz der Erkenntnis, daß die Sprachmischung ein äußerst komplizierter und widerspruchsvoller Prozeß ist, der von zahlreichen objektiven und subjektiven Faktoren beeinflußt wird, versucht A. Dulson den Mechanismus des Mischungsprozesses zu ergründen. In seiner fundamentalen Abhandlung über die ketische Sprache faßt er seine Beobachtungen zu diesem Thema zusammen, wobei er nur den Gesichtspunkt der Kommunikationspartner berücksichtigt. Bei gegenseitiger Beeinflussung von zwei Mundarten – der Mundart A und der Mundart B – sind nach A. Dulson zwei Fälle möglich:

1. der Träger der Mundart A sondert bestimmte Besonderheiten seiner Mundart im Vergleich zur Mundart B aus, d.h. er sondert die primären Merkmale der Mundart A aus ( $P_A$ ) und die primären Merkmale der Mundart B ( $P_B$ ); die den Kommunikationsprozeß behindernden Merkmale sind für ihn nur die primären Merkmale der Mundart B ( $P_B$ );
2. der Träger der Mundart B sondert bestimmte Besonderheiten seiner Mundart im Vergleich zur Mundart A aus, d.h. er sondert die primären Merkmale der Mundart B aus ( $P_B$ ) und die primären Merkmale der Mundart A ( $P_A$ ); die den Kommunikationsprozeß behindernden Merkmale sind für ihn nur die primären Merkmale der Mundart A ( $P_A$ ).

Die sekundären Merkmale werden von den Trägern der fremden Mundart zwar wahrgenommen, aber nicht ausgesondert; die sekundären Merkmale der eigenen Mundart werden dagegen nicht wahrgenommen. Darum müssen beim Sprachausgleich die primären Merkmale aufgegeben werden, und zwar entweder die primären Merkmale der Mundart A oder die primären Merkmale der Mundart B. Das hängt voll und ganz davon ab, welche der kontaktierenden Mundarten in dem gegebenen Sprachkollektiv die dominierende ist: in der Regel gibt die rezessive Mundart ihre primären Merkmale auf. In seiner Formel des Mischungsprozesses bezeichnet P die primären, S die sekundären Merkmale. Ist die Mundart A die dominierende, so gestaltet sich die Formel folgendermaßen:

<sup>88</sup>Dulson, A.: Problema skreschtschenija, S. 93 – 94.



$$\begin{array}{rcl}
 A + B = & P_A + S_A & P_A + S_A = A \\
 & = & \\
 & - P_B + S_B & P_A + S_B = C_1
 \end{array}$$

Daraus ist ersichtlich, daß ein Teil der Bevölkerung seine Mundart A unverändert erhalten kann, während der andere Teil in seine Mundart B die primären Merkmale der Mundart A aufnimmt und somit eine Mischmundart  $C_1$  spricht. Ist aber die Mundart B die dominierende, so gestaltet sich der Prozeß umgekehrt:

$$\begin{array}{rcl}
 A + B = & - P_A + S_A & P_B + S_A = C_2 \\
 & + P_B + S_B & P_B + S_B = B
 \end{array}$$

In diesem Falle kann also ein Teil der Bevölkerung seine Mundart B unverändert erhalten, während der andere Teil in seine Mundart A die primären Merkmale der Mundart B aufnimmt und somit eine Mischmundart  $C_2$  spricht.

Auf die Frage, welche Besonderheiten zweier Mundarten im Mischungsprozeß erhalten bleiben und welche aufgegeben werden, gibt A. Dulson folgende Antwort:

1. ist die Mundart A die dominierende, so bleiben in der Mundart B die sekundären Merkmale erhalten, die primären Merkmale aber werden durch die primären Merkmale der Mundart A ersetzt;
2. ist die Mundart B die dominierende, so bleiben in der Mundart A die sekundären Merkmale erhalten, die primären Merkmale aber werden durch die primären Merkmale der Mundart B ersetzt.

Treten aber mehrere Mundarten in Kontakt zueinander, so sieht bei Dominanz der Mundart A diese Formel folgendermaßen aus:

$$A + B + D + \dots + N = P_A + S_A \quad P_A + S_A = A$$

$$-P_B + S_B \quad P_A + S_B = C_1$$

$$-P_D + S_D \quad P_A + S_D = C_2$$

$$-P_N + S_N \quad P_A + S_N = C_N$$

Je mehr Mundarten im Mischungsprozeß teilnehmen – so folgert A. Dulson – desto leichter setzen sich die primären Merkmale der dominierenden Mundart durch<sup>89</sup>.

Alle diese Probleme der Dialektmischung hat A. Dulson zum Teil schon in seiner Kandidaten-Dissertation angesprochen, doch in dieser fundamentalen Abhandlung werden sie eingehend behandelt und mit umfangreichem Tatsachenmaterial belegt. Es ist die erste Arbeit in der sowjetdeutschen Mundartforschung, die eine deutsche Dorfmundart so eingehend behandelt und dazu noch ein vollständiges Wörterbuch dieser Mundart bringt. Es ist aber gleichzeitig seine letzte Abhandlung über die deutschen Mundarten an der Wolga, denn nach seiner Deportierung nach Sibirien im Herbst 1941 durfte nichts mehr über die Deutschen geschrieben werden. Vor der Abreise in die sibirische Verbannung übergab er dem Saratower staatlichen Gebietsarchiv alle Materialien über die wolgadeutschen Mundarten, die er bei sich zu Hause aufbewahrte, und die zum Teil auch den von anderen Forschern eingesammelten Stoff enthielten. Das Dokument soll hier angeführt werden.

### Verzeichnis

*der Materialien zur Dialektologie, Ethnographie, Geschichte sowie der Manuskripte, die von A. Dulson der Archivabteilung der Verwaltung des NKWD des Gebiets Saratow am 4. September 1941 übergeben wurden.*

1. *Materialien zum wolgadeutschen Wörterbuch (Kärtchen – 4 Katalogkästchen).*
2. *Materialien zur Geschichte der Ansiedlung der Deutschen an der Wolga. Kopien der Revisionslisten für das Jahr*

<sup>89</sup>Dulson, Andreas: Ketskij jasyk. – Die Ketische Sprache, Tomsk, 1968, S. 18 – 20.

- 1767 (ein Kasten 97 Päckchen).
3. Wörterbuch der Preußer Mundart der ASSRdWD (zusammengetragen von A. Dulson in den Jahren 1926 - 1928; (Kärtchen, ein separater Kasten).
  4. Kopien der Revisionslisten der Wolgadeutschen für das Jahr 1767 von Dulson (ein Einband, mit dem Original nicht verglichen, s. Kärtchen).
  5. Kopien der Revisionslisten der Wolgadeutschen für das Jahr 1767 von J. Schmidt. Kolonie Ust Solicha (Messer), eingesammelt von A. Dulson (ein Einband).
  6. Alphabetisches Verzeichnis zu den Revisionslisten für das Jahr 1767, zusammengestellt von G. Beratz, kopiert von A. Dulson.
  7. Materialien zur Geschichte der wolgadeutschen Bevölkerung, Bd. II. T. I. Zusammengetragen und bearbeitet von A. Dulson. Saratow 1940.
  8. Dasselbe, Bd. II, T. II.
  9. Dasselbe, Bd. III, T. III.
  10. Dasselbe, Bd. IV, T. IV.
  11. Dasselbe, Bd. III, T. I.
  12. A. P. Dulson. Probleme der Dialektmischung anhand von Material der Wolgadeutschen.
  13. A. P. Dulson. Die Mundart des Dorfes Alt-Urbach.
  14. A. P. Dulson. Typen der Wortbildung in der Sprache der kommunistischen Presse der Wolgadeutschen.
  15. Materialien zur Dialektologie, Fragebogen Nr. 1 von A. P. Dulson.
  16. Dasselbe, Fragebogen Nr. 2 von A. P. Dulson.
  17. A. P. Dulson. Verschiedene Aufsätze in Zeitschriften zur Methodik des Sprachunterrichts und der Dialektologie.
  18. Sammlung von Aufsätzen zur Dialektologie und Ethnographie der Wolgadeutschen. Zusammengetragen von A. P. Dulson.
  19. Materialien zur Ethnographie (zwei Mappen).

20. *Materialien zum Wolgadeutschen Sprachatlas, zusammengetragen in der Zentralstelle für wolgadeutsche Mundartenforschung von A. P. Sulson (eine Mappe).*
21. *A. P. Dulson. Wolgadeutscher Sprachatlas (eine Mappe).*
22. *Materialien zur Dialektologie (10 Mappen)*
23. *Die 40 Sätze von G. Wenker, verzettelt von A. P. Dulson, Fragebogen (eine Mappe).*
24.
  1. *Wrede. Deutscher Sprachatlas.*
  2. *Fischer. Schwäbische Dialektgeographie.*
  3. *Wenker. Sprachatlas Nord- und Mitteldeutschlands.*
  4. *A. Dulson. Die sprachliche Zusammensetzung der wolgadeutschen Dörfer für das Jahr 1767. Karte und Text zur Karte.*
  5. *Verschiedene Manuskripte und Druckerzeugnisse zur Sprachgeographie. Eigentum A. P. Dulsons (eine große Mappe).*
25. *Saratower Deutsche Zeitung für das Jahr 1917 und einzelne Exemplare von verschiedenen deutschen Zeitungen (eine Mappe).*

Übergabe: A. P. Dulson (Unterschrift)

Entgegennahme: Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Lesesaales und der Bibliothek Michailowa (Unterschrift)<sup>90</sup>

4.9.1941

Siegel

Außerdem hat A. Dulson viel von dem in früheren Jahren eingesammelten Stoff mit nach Sibirien genommen. Das geht aus dem schon erwähnten Brief an seinen Freund, das ordentliche Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Professor V. M. Schirmunski hervor, in dem er bedauert, daß er nun keine Zeit mehr hat, das reichhaltige Material zu bearbeiten. Niemand weiß aber heute, was diese Materialsammlung enthalten hat und wohin sie nach seinem Tod gekommen ist. Es ist nur bekannt, daß seine Bibliothek an verschiedene Anstalten verkauft wurde (an die Tomsker staatliche Kujbyschew-Universität, das Tomsker pädagogische Institut, das Heimatmuseum des Tomsker Gebiets). Es bleibt herauszufinden, ob nicht auch seine dialektologische Sammlung in eine dieser Anstalten gelangt ist.

<sup>90</sup>Engelser Filiale des Saratower staatlichen Gebietsarchivs, Fonds 1348.

### 3.1.3 Franz Schiller

Im Zusammenhang mit dem Problem der Erforschung der wolgadeutschen Mundarten ist noch der Name des an der Wolga gebürtigen und später berühmt gewordenen Linguisten Franz Peter Schiller zu nennen. Er befaßte sich nur vorübergehend mit dem Studium der wolgadeutschen Mundarten, das Hauptgebiet seiner Interessen war die Literaturwissenschaft.

Franz Schiller wurde am 29. Oktober 1898 in dem wolgadeutschen Dorf Tonkoschurowka (später Mariental), Gouvernement Samara, als Sohn eines Armbauern geboren. Er hatte eine sehr schwere Kindheit – schon mit sechs Jahren wurde er Hirtenjunge, später Knecht bei einem reichen Bauern und blieb es, bis er 15 Jahre alt war. In diesen Jahren absolvierte er trotz der schweren Arbeit auf den Feldern die Dorfschule. Im Jahre 1913 wurde ihm dank der Fürbitte des Schulinspektors der Landesstaatsverwaltung ein Stipendium zugesprochen, damit er seine Ausbildung fortsetzen konnte. Er bezog das geistliche Seminar. Nach vier Jahren, im Jahre 1917, absolvierte er das Seminar und legte gleichzeitig die Lehrerprüfung ab. Von 1918 bis 1921 arbeitete er als Lehrer der Anfangsschule.

Im Jahre 1921 schickte ihn die Gebietsabteilung für Volksbildung zur Weiterbildung nach Moskau. Hier wurde er Student der literarisch-philologischen Abteilung der Zweiten Moskauer Staatsuniversität. Er war einer der besten Studenten der Abteilung und wurde nach der Staatsprüfung von den bekannten russischen Literaturwissenschaftlern, den Akademikern W. M. Fritsche und M. N. Rosanow, zum Studium an der Aspirantur des Lehrstuhls für Weltliteratur empfohlen. Im Jahre 1928 absolvierte er die Aspirantur und wurde zur Vorbereitung seiner wissenschaftlichen Dissertation für zwei Monate nach Deutschland geschickt. Die Promotion fand im Frühling 1929 statt, und schon im Herbst desselben Jahres wurde ihm der wissenschaftliche Grad eines Professors zugesprochen, wonach er zum Leiter des Lehrstuhls für Weltliteratur der Zweiten Moskauer Staatsuniversität ernannt wurde. Im Jahre 1936 sprach ihm das Präsidium der Akademie der Wissenschaften der UdSSR für hervorragende Forschungen auf dem Gebiet der Geschichte der revolutionären Poesie des 19. Jahrhunderts den akademischen Grad eines Doktors der philologischen Wissenschaften zu. Und schon im Januar 1937 wurde er zum korrespondierenden Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR vorgeschlagen. Das Dokument soll hier wörtlich angeführt werden, da es nur noch in einer Privatsammlung zu finden ist.

*der Sitzung der Gruppe für Literatur der Abteilung Gesellschaftswissenschaften der Akademie der Wissenschaften der UdSSR vom 14. Januar 1937.*

*Anwesend: Akademiemitglied A. S. Orlow (Vorsitzender), Korrespondierendes Akademiemitglied N. K. Piskanow, V. M. Shirmunskij, W. A. Desnizkij.*

*Angehört: Über die Wahl von korrespondierenden Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften aus der Gruppe Literatur – Mitteilung des Akademikers A. S. Orlow über die Liste der Kandidaten, die vom wissenschaftlichen Rat des Instituts für Literatur der Akademie der Wissenschaften nominiert wurden.*

*eschlossen: Für den Grad eines korrespondierenden Mitglieds der Akademie der Wissenschaften für würdig zu befinden:*

*V. M. Shirmunskij,  
N. K. Piskanow,  
W. A. Desnizkij.*

*Vorsitzender,  
Akademiker (A. S. Orlow)*

F. Schiller war tatsächlich einer der angesehensten Literaturwissenschaftler der Sowjetunion. Das kann man schon an den vielen dienstlichen und ehrenamtlichen Posten erkennen: Inhaber des Lehrstuhls für Weltliteratur der Zweiten Moskauer Staatsuniversität (1929 – 1938); Professor des Instituts der Roten Professur (1931 – 1938); Abteilungsleiter für westeuropäische Literatur des Instituts für Weltliteratur namens A. M. Gorki der Akademie der Wissenschaften der UdSSR (1925 – 1938); Redakteur der Abteilung Weltliteratur der Großen Sowjetenzyklopädie (1933 – 1938); Vorsitzender des wissenschaftlichen Komitees für Sprache und Literatur beim Volkskommissariat für Aufklärung der RSFSR (1934 – 1938); Mitglied der Qualifikationskommission des Komitees für Hochschulwesen beim Ministerrat der UdSSR (1936 – 1938); Mitglied des Moskauer Stadtsowjets (1931 – 1935). In derselben Zeit veröffentlichte er 17 Bücher und über 100 Aufsätze in verschiedenen wissenschaftlichen Zeitschriften<sup>91</sup>.

<sup>91</sup>Zu den wichtigsten Schriften von F. Schiller gehören: Heinrich Heine, Moskau 1930; Wolfgang Goethe, Moskau 1932; Georg Werth - der Dichter des Bun-

Jedoch F. Schiller konnte nicht zum korrespondierenden Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR gewählt werden: die Wahlen fanden im Januar 1939 statt, er aber wurde am 23. Oktober 1938 verhaftet, so daß seine Kandidatur automatisch ausfiel. Am 15. August 1939 wurde er von der Sonderberatung des MWD der UdSSR für Teilnahme an einer konterrevolutionären Organisation zu fünf Jahren Haft im Straflager verurteilt. Durch den Krieg wurde er aber im Straflager bis 1947 festgehalten.

Nach der Entlassung aus der Lagerhaft mußte er krankheitshalber noch ein ganzes Jahr in seinem Verbannungsort Kolyma im Hohen Norden verbringen. Im Jahre 1947 kam er schließlich nach Omsk in Westsibirien. Die örtliche pädagogische Hochschule erklärte sich bereit, ihn als Professor des Lehrstuhls für Literatur einzustellen, doch er bekam als entlassener politischer Häftling keine Anmeldeerlaubnis von der Gebietsverwaltung des Inneren. So mußte er in das Dorf Krasnojarka als Lehrer der deutschen Sprache gehen. Aber auch hier wurde er nur ein Jahr geduldet. Im Jahre 1948 wurde er wieder entlassen, und zwar nicht wie alle Lehrer auf Befehl der Rayonabteilung für Volksbildung, sondern auf höchstpersönlichen Befehl des Leiters der Gebietsabteilung für Volksbildung.

Er erkrankte vor Aufregung von neuem und kam ins Invalidenheim in Puschkino in der Nähe von Omsk, wo er bis 1952 verblieb. Seine Schaffenskraft konnte trotz aller Schikanen nicht gebrochen werden: Während seines Aufenthalts im Gebiet Omsk schrieb er drei Monographien – „Heinrich Heine“, „Friedrich Schiller“ und „John Byron“ – und legte sie dem Verlag für schöngestige Literatur in Moskau zum Druck vor. Die zwei zuerst genannten Monographien sind nach zehn Jahren erschienen, von der dritten läßt sich bis heute keine Spur finden.

Im Frühling 1952 erkrankte F. Schiller an Tuberkulose und mußte isoliert werden. Man brachte ihn im September in das Tuberkulosen-Sanatorium der Bahnstation Tinskaja, Gebiet Krasnojarsk. Hier verstarb er am 22. Juni 1955<sup>92</sup>. Ein trauriges Schicksal eines talentvollen Gelehrten! Ein Schicksal

---

des der Kommunisten, Moskau 1932; Marx und Engels über Kunst, Moskau 1933; Marx und Engels über Literatur, Moskau 1933; Engels als Literaturkritiker, Moskau 1934; Friedrich Schiller und seine Estetik, Moskau 1934; Geschichte der Chartisten-Poesie, Moskau 1934; Abriß der Geschichte der deutschen revolutionären Poesie des 19. Jhs., Moskau 1935; Die Poesie der deutschen Revolution 1848, Moskau 1936; Geschichte der westeuropäischen Literatur der Neuzeit, Bd. I, Moskau 1935 (2. Aufl. 1937); Bd. II, Moskau 1936 (2. Aufl. 1937); Bd. III, Moskau 1937 (3. Aufl. 1938).

<sup>92</sup>Schmunk, Viktor: Tjasheleje takogo osushdenija net nakasanija. - Es gibt keine

von hunderttausenden talentvollen sowjetischen Gelehrten.

Am Anfang seiner wissenschaftlichen Laufbahn begeisterte sich F. Schiller für die Geschichte der Rußlanddeutschen, denn:

*Die Geschichte der Kolonisten ist, trotz ihres mehr als 150-jährigen Bestehens, noch nicht geschrieben; das, was bis jetzt an Geschichtswerken vorliegt ... , kann bestenfalls als Materialsammlung oder einseitige Versuche von Einzeldarstellungen betrachtet werden. Die Schuld daran liegt in erster Reihe an der Russifizierungspolitik der alten Regierung, die keine deutschen Schulen zuließ und folglich die Heranbildung einer deutschen Intelligenz und einer deutschen Kultur verhinderte. Nachdem die eingewanderte Intelligenz, die uns eine ganze Reihe von handschriftlichen Aufzeichnungen hinterlassen hat, ausgestorben war, fehlte es an Nachwuchs, welcher die Sache hätte fortführen können.*<sup>93</sup>

Er hatte vor, eine Geschichte der deutschen Kolonien in Rußland zu schreiben und hatte auch schon mit den Vorarbeiten begonnen. Als er aber 1921 Student der Moskauer Universität wurde, rieten ihm die schon erwähnten Professoren W. M. Fritsche und M. N. Rosanow, sich der Weltliteratur zuzuwenden, und er gab sein Vorhaben auf. Seine Vorarbeiten zur Geschichte der Rußlanddeutschen verarbeitete er aber zu der „Literatur zur Geschichte und Volkskunde der deutschen Kolonien in der Sowjet-Union für die Jahre 1764 – 1926“, die dann auch im Jahre 1927 im Staatsverlag der ASSR der Wolgadeutschen erschien.

F. Schiller maß seiner frühen Arbeit später keine Bedeutung bei – er erwähnt sie nicht einmal in seiner Autobiographie, die er nach der Entlassung aus der Lagerhaft niederschrieb und die sich heute in einem Privatarchiv befindet<sup>94</sup> –, aber alle diejenigen, die sich heute in der Sowjetunion mit Fragen der Geschichte, Ethnographie und Dialektologie der Sowjetdeutschen befassen, haben in ihr ein wertvolles Nachschlagewerk gefunden, wie es bis in die letzte Zeit hinein kein zweites gab.

härtere Verurteilung als eine solche Strafe. In: Neues Leben Nr. 43 vom 19. Oktober 1988 und Nr. 44 vom 26. Oktober 1988, Moskau; Isoljazija. – Isolation. In: Omskaja prawda vom 26. September 1988, Omsk.

<sup>93</sup>Schiller, F. P.: Literatur zur Geschichte und Volkskunde der deutschen Kolonien in der Sowjet-Union für die Jahre 1764 – 1926, Pokrowsk a/W 1927.



An der Anordnung des bibliographischen Materials läßt sich der Plan seiner zukünftigen Geschichte der Rußlanddeutschen erkennen. Dieser Plan sieht demzufolge folgendermaßen aus.

### 1. Allgemeines

- (a) Von der Gründung der ersten deutschen Kolonien bis zum Weltkrieg
- (b) Vom Ausbruche des Weltkriegs bis Ende 1926.

### 2. Einzelne Kolonistengebiete

- (a) Die Wolgakolonien.
- (b) Die Kolonien im Schwarzmeergebiet.
- (c) Die Mennonitensiedlungen.
- (d) Die Kolonien im Kaukasus.
- (e) Wolhynien.
- (f) Sibirien.
- (g) Woronesh, Nowgorod, St.-Petersburger Gouvernement u.a. Gebiete.
- (h) Die Geschichte einzelner Gemeinden.
  - i. Sarepta.
  - ii. St.-Petersburg (jetzt Leningrad).
  - iii. Moskau.
  - iv. Saratow.
  - v. Odessa.

### 3. Kirche und Geistlichkeit in den Kolonien.

### 4. Die Kolonistenschule.

### 5. Die Kolonistenpresse:

- (a) Im Inlande.
- (b) Emigranten- und Auslandspresse.

### 6. Die Literatur (eingeschlossen Sprache, Sitten und Gebräuche).

### 7. Staatsmänner und Gelehrte.

## 8. Die Kolonisten in der Fremde.

Das Neue an diesem Plan bestand darin, daß die Beschreibung nicht auf die einzelnen großen Siedlungsgebiete (Petersburg, Ukraine, Krim, Kaukasus, Sibirien, Wolga) beschränkt, sondern in dieselbe das gesamte Rußland-deutschtum miteinbezogen werden sollte. Vorgesehen ist die Geschichte der deutschen Gemeinden in den Städten, von denen nur einige genannt sind; der einzelnen Gemeinden, die nicht Bestandteil der größeren Kolonistengebiete waren; der Kolonisten, die ins Ausland abwanderten, um Hunger und Verfolgungen zu entgehen; der Emigrantens- und Auslandspresse. F. Schiller war sich dessen bewußt, daß eine Arbeit von derartig gewaltigem Umfang von einem Einzelnen nicht bewältigt werden konnte, und er bemühte sich, Interessenten zu finden, die bereit gewesen wären, in einem großen Autorenkollektiv aufopferungsvoll mitzuwirken. Diese Idee konnte er aber nicht verwirklichen, weil es zu jener Zeit fast keine hochqualifizierte sowjetdeutsche Intelligenz mehr gab, und das war einer der Gründe, warum er sich später der Literaturwissenschaft zuwandte, wo er von anderen Autoren unabhängig wirken konnte.

Gleichzeitig mit dem bibliographischen Stoff sammelte F. Schiller russische Lehnwörter ein, die während des Krieges und der Revolution in die Sprache der Wolgadeutschen aufgenommen wurden. Er hielt zu diesem Thema in einer wissenschaftlichen Konferenz in Moskau einen Vortrag und veröffentlichte denselben im Jahre 1929 als Fortsetzung der Abhandlung von G. Dinges zu diesem Thema<sup>95</sup>.

F. Schiller weist in diesem Aufsatz auf zwei Besonderheiten der Sprache der Wolgadeutschen hin, die auch bei G. Dinges schon angedeutet wurden. Das sind:

1. Die vielen Spitznamen, die zum Teil auf der Verstümmelung von russischen Wörtern beruhen. Etwa 90% der Wolgadeutschen verstanden kein Russisch, zeigten aber dennoch eine starke Neigung, russische Wörter in ihre Rede einzuflechten. Auf diese Weise entstanden verstümmelte Wörter, die die Russen und die das Russische beherrschenden Deutschen zum Lachen reizten, und die darum als Spitznamen an der entsprechenden Person hängenblieben. Und nicht nur

<sup>95</sup> Schiller, F. P.: O wlijanii wojny i rewoluzii na jasyk nemzew Powolshja. – Über den Einfluß des Krieges und der Revolution auf die Sprache der Wolgadeutschen. In: Utschonyje sapiski instituta jasyka i literatury, tom 2, Moskwa 1929, S. 67 – 87.

an der Person selbst, sondern auch an ihren Nachkommen, was den Jugendlichen viel Ärger bereitete. So hörte zum Beispiel ein Mundartsprecher, wie ein Russe seinen Sohn mit *syn moj* „mein Sohn“ ansprach, was ihm sehr nachahmenswert erschien. Doch er vermochte diesen Ausdruck weder auditiv noch sprachlich zu verarbeiten, und so wandte er sich an seinen eigenen Sohn im Beisein von anderen mit der Anrede *sinemoja*, was ihm dann auch den Spitznamen einbrachte. Auf ähnlichen sprachlichen Interferenzen beruhen Spitznamen wie: *gadorre* < russ. *kotoryj* „welcher“, *širpiri* < russ. *šire beri* „hol weiter aus“, *kristaratsr* < russ. *christa radi* „um Gottes willen“, *kubegrej* < russ. *kubogrej* „Kesselheizer“ und viele andere<sup>96</sup>.

- Die vielen Entlehnungen aus dem Bereich der Technik, die in die Sprache der Wolgadeutschen nach der Ankunft in Rußland aufgenommen wurden. Vermittler waren in diesem Falle die Dorfschreiber, Lehrer, Agronomen, Ärzte und andere Vertreter der Intelligenz, jedoch die Bauern entlehnten auch Wörter unmittelbar von ihren russischen Nachbarn. Lehnübersetzungen finden sich in der Bauernsprache selten, häufiger kommt Übertragung durch Bedeutungserweiterung vor, z. B.: Ofen = Ofen, Lokomotive, Schiff = Schiff, Dampfer. Mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges – so F. Schiller – stieg die Zahl der Entlehnungen aus dem Russischen schlagartig an, denn die deutschen Zeitungen konnten nicht mehr erscheinen, die deutsche Sprache war verboten, so daß von nun an die ganze Information in russischer Sprache übermittelt wurde, sogar die Briefe von der Front mußten in russischer Sprache geschrieben werden. Es kamen die ersten Urlauber und erzählten von Dingen, von denen die Wolgadeutschen in ihrer sozialen und nationalen Abgeschiedenheit noch nie gehört hatten: *pulemot* < russ. *pulemjot* „Maschinengewehr“, *okoje* < russ. *okopy* „Schützengräben“, *nastublene* < russ. *nastuplenije* „Angriff“, *odstublene* < russ. *otstuplenije* „Rückzug“, *svidetelstve* < russ. *swidetelstwo* „Ausweis“, *bazilke* < russ. *posylka* „Paket“, *bazitse* < russ. *pozitsija* „Stellung“ usw. Die Belebung der Tätigkeit der Dorfverwaltungen, veranlaßt durch den Krieg, führte ebenfalls zur Festigung des entlehnten Wortschatzes.

<sup>96</sup>Schiller, F. P.: O wlijanii wojny i rewoljuzii na jasyk nemzew Powlshja. – Über den Einfluß des Krieges und der Revolution auf die Sprache der Wolgadeutschen. In: Utschonyje sapiski instituta jasyka i literatury, tom 2, Moskwa 1929, S. 67 – 87.

F. Schiller führt ein Beispiel aus dem Jahre 1916 an – die Rede des Dorfvorstehers:

Ihr laid! haid is'n brigas kum fum voinskrnačalnik un ogrug, dass di belebilednikər uf's gomisjə missə, im brigas is's a g'sad, dass's vexər seme:nə boləšenjə ke frginsdixun me: gid, dr segreder le:sd aix jets'n sbisog runnər, ver als drbai is; morjəmissədann di forg'le:snəuf's sdansjə un fun do ins ujesd fa:rə: Essə un obmundidirovanjə gri:d'r eršd va:n'r ins časd kumd, un do roud ix aix, broviand un di nedixšt adjošə mit'znemə; van'r fum gomisjə ivernomm said, ge:d'r uf'n berəsilnə punkt un fun dort ins časd; ix bid aix, ir laid, dr načalstvə im tsux še:n tsəg'horxə. Vu ke arvaidr me: in dr familiəblaibt, kri:n di kinnr bosobjə. Šraibr, lesd dr sbisok for!<sup>97</sup>

Ihr Leute! Heute ist ein Befehl gekommen vom Militärchef, daß die zum Militärdienst Untauglichen zur Kommission müssen, im Befehl ist auch gesagt, daß es wegen der Lage der Familie keine Vergünstigung mehr gibt, der Sekretär liest euch jetzt die Liste vor, wer alles dabei ist; morgen müssen dann die Verlesenen zur Station und von da in den Kreis fahren: Essen und Uniform kriegt ihr erst, wenn ihr in die Truppe kommt, und da rate ich euch, Proviand und die nötigste Kleidung mitzunehmen; wenn die Kommission euch übernommen hat, kommt ihr ins Überweisungs-lager und von dort zur Truppe; ich bitte euch, ihr Leute, den Vorgesetzten im Zug schön zu gehorchen. Wo kein Arbeiter mehr in der Familie bleibt, kriegen die Kinder Unterstützung. Schreiber, lesen Sie die Liste vor!

Bald nach Beginn des Krieges kamen die Wolhyniendeutschen an die Wolga. Die konnten ebenfalls nicht russisch, aber sie brachten die Kunst der Selbstbrennerei mit, und alsbald waren die Wolgakolonien fast durchgängig Branntweinbrennereien. Daraus ergaben sich engere Beziehungen zu den russischen Nachbarn, es begann die Spekulation zu blühen, und auf dieser Grundlage drangen neue Entlehnungen in die Sprache der Wolgadeutschen ein, so zum Beispiel: *sašigalke* < russ. *sashigalka* „Feuerzeug“, *bentsinke* < russ. *bensinka* „Benzinlampe“, *lafke* < russ. *lawka* „Kaufladen“, *obisk* < russ. *obysk* „Durchsuchung“ usw.

Jedoch den stärksten Einfluß auf die wolgadeutschen Mundarten übte die russische Sprache durch die Kolonisten-Soldaten aus, deren es an der Front

<sup>97</sup>Schiller, F. P.: O wlijanii, S. 71 – 72.

über 100 000 gab. Diese Soldaten brachten nach der Heimkehr hunderte von neuen Begriffen mit, die sich im Gedächtnis in russischer Sprachform abgelagert hatten: *glavner* < russ. *glawnyj* „Vorgesetzter“, *bolgovnik* < russ. *polkownik* „Oberst“, *boručik* < russ. *poručik* „Oberleutnant“, *rodner* < russ. *rotnyj* „Kompanieführer“, *svodner* < russ. *wswodnyj* „Zugführer“, *odelone* < russ. *otdeljonnyj* „Abteilungsführer“, *jevre:dr* < russ. *jefrejtor* „Gefreiter“, *komanduje* < russ. *komandowatj* „kommandieren“, *slabasilner* < russ. *slabosilnyj* „Entkräfteter“, *snag* < russ. *snak* „Abzeichen“, *malidve* < russ. *molitwa* „Gebet“, *smirne* < russ. *smirno* „stillgestanden“, *smirne maze* < russ. *usmiritj* „jemanden töten“, *ras-dva* < russ. *ras-dva* „eins-zwei“, *advaje* < russ. dial. *atj-dva* „eins-zwei“ (*adva maze* = marschieren), *časovoi* < russ. *tschasowoj* „Posten“, *dnevalne* < russ. *dnevalnyj* „Gehilfe des Unteroffiziers vom Dienst“, *sabasner* < russ. *sapasnoj* „Reservesoldat“, *bodinger* < russ. *botinki* „Schuhe“.

Auch der Bürgerkrieg brachte eine Reihe spezifischer Entlehnungen mit sich: *oblave* < russ. *oblawa* „Razzia“, *nalot* < russ. *naljot* „Überfall“, *dobrevolner* < russ. *dobrowolnyj* „Freiwilliger“, *prodetrad* < russ. *prodotrjad* „Requisitionsabteilung“ usw. Nach der Oktoberrevolution – schreibt F. Schiller – sind jene Schichten der wolgadeutschen Intelligenz, die die Literatursprache gut beherrschten, entweder emigriert oder sie waren nicht bereit, an der Organisierung der neuen sowjetischen Kolonien mitzuwirken. Diese Aufgabe fiel darum den unteren Schichten der Intelligenz zu, die mit den vielen neuen Realien nicht fertig werden konnte und sie deshalb als russische Entlehnungen in die Sprache übernahmen. Er führt die Rede eines wolgadeutschen Aktivisten an, die er während einer Versammlung im Jahre 1918 aufzeichnete:

genossener tovariče! ič var, vi ir vist, no Saratov uf'n sjesd kumandiert. dort han greß ich erfa:r, das mr jets'n nemkom han, das he:st'n ai-xini rexirung uf sovetsker načale. 's var'n genosener fum tsendr dou uf'm sjesd, der hat uns di osnove fun dr sovetskr rexirung vrtse:ld. mir sin jets al drudjasčixer, un di rexirung

Genossen Genossen! Ich war, wie ihr wißt, nach Saratow zum Kongreß kommandiert. Dort habe ich erfahren, daß wir jetzt ein Deutsches Komitee haben, das heißt eigene Regierung auf sowjetischer Grundlage. Es war ein Genosse aus dem Zentrum da auf dem Kongreß, der hat uns über die Grundlagen

<sup>88</sup> Schiller, F. P. O. wjznanj, S. 73 – 76.

<sup>89</sup> Schiller, F. P. O. wjznanj, S. 77 – 80.

wil unsr bestes. Mir mise di kulake aus'm kumite draive un'n savet ve:le, drum jets is vlasd na mesdax. di eršde sadače fun dem naije savet is, ale samagone-brener fange, das des daire broud for di golodajušče arvaider in die šded gšikt kan gin; sunst kan di refletsjon nit dortexfi:rt gin; unzr dorf had'n narjad uf 5000 pud kri:t. vi mr des insamle sele, do driver der genossener aus Saratov's vort<sup>98</sup>.

der sowjetischen Regierung erzählt. Wir sind jetzt alle Werktätige, und die Regierung will unser Bestes. Wir müssen die Kulaken aus dem Komitee vertreiben und einen Sowjet wäh-

len, denn jetzt ist die Macht an Ort. Die erste Aufgabe des neuen Sowjets ist, alle Schnapsbrenner einzufangen, daß das teure Brot für die hungernden Arbeiter in die Städte geschickt werden kann. Sonst kann die Revolution nicht durchgeführt werden; unser Dorf hat eine Anordnung auf hat 5000 Pud bekommen. Wie wir das einsammeln sollen, darüber hat der Genosse aus Saratow das Wort.

Aber auch bei der Verdeutschung der Terminologie im Staatsapparat gab es große Schwierigkeiten, da die Intellektuellen in der russischen Schule gelernt hatten und als Folge die deutsche Sprache nur ungenügend beherrschten. Man konnte in den Kanzleien Sätze hören wie: *gib mal'n godovoi očet* „gib mal den Abrechnungsbericht für das Jahr“, *frag'n zaměstitel' p'edsədətelja* „frage den stellvertretenden Vorsitzenden“ usw.<sup>99</sup>

Die Entlehnungen aus dem Russischen werden ihrer lautlichen Form nach weitgehend den Aussprachegewohnheiten der Wolgadeutschen angepaßt. Man sagt zum Beispiel: *sopranjə* < russ. *sobranije* „Versammlung“, *agobə* < russ. *okopy* „Schützengräben“, *basidsjə* < russ. *pozizija* „Stellung“; *savakə* < russ. *sobaka* „Hund“, *gavak* < russ. *kabak* „Kneipe“; *sajaflenjə* < russ. *sajawlenije* „Gesuch“, *flasd* < russ. *wlastj* „Macht“, *sašigalkə* < russ. *sashigalka* „Feuerzeug“; *bomašnik* < russ. *bumashnik* „Brieftasche“, *slušbə* < russ. *slušba* „Dienst“, *šainik* < russ. *tschainik* „Teekanne“ usw.

Zur Wortbildung und Flexion der Entlehnungen bemerkt F. Schiller folgendes:

Geht das entlehnte Wort auf einen Konsonanten aus, so bleibt seine Endung

<sup>98</sup>Schiller, F. P.: O wlijanii, S. 73 – 76.

<sup>99</sup>Schiller, F. P.: O wlijanii, S. 77 – 80.

erhalten: *barevos* < russ. *parowos* „Lokomotive“, *barazod* < russ. *parochod* „Dampfer“, *kodalog* < russ. *kotjelok* „Napf“, *pulomod* < russ. *pulemjot* „Maschinengewehr“; geht das Wort aber auf einen Vokal aus, so erscheint als Endung reduziertes *e*: *dələgatkə* < russ. *delegatka* „die Delegierte“, *baladgə* < russ. *palatka* „Zelt“, *basilgə* < russ. *posylka* „Paket“. Russische nomina actionis auf *yj*, *ij* erhalten die Endung *-er*: *rodnər* < russ. *rotnyj* „Kompanieführer“, *lišnər* < russ. *lišnij* „Überflüssiger“.

Das Verkleinerungssuffix ist *je* < *-chen*: *buršuijə* < russ. *burshujtschik* „Kleinbürgerlein“, *bulomodjə* < russ. *pulemjotschik* „Maschinengewehrchen“, *gavagjə* < russ. *kabatschok* „Kneipchen“; häufig tritt Erweiterung zu *-lje* ein: *baldgəljə* < russ. *palatotschka* „Zeltchen“, *lobedgəljə* < russ. *lopatotschka* „Spätchen“, *basilgəljə* < russ. *posylotschka* „Paketchen“<sup>100</sup>.

Für das Geschlecht der Entlehnungen gilt im allgemeinen: ist neben dem entlehnten Wort auch die deutsche Entsprechung vorhanden, so bekommt es das Geschlecht des deutschen Wortes: *dər barəvos* neben deutschem „der Ofen“, *diə sopranjə* neben deutschem „die Versammlung“, *di čistgə* neben deutschem „die Säuberung“; die Entlehnungen mit der Endung *-e* sind weiblichen Geschlechts: *di sajaflenjə* „der Gesuch“, *di rəšenjə* „der Beschluß“; die Entlehnungen auf *-er* oder einen Konsonanten gehören zum männlichen Geschlecht: *dər rəfkom* „das Revolutionskomitee“, *dər ispalkom* „das Vollzweckkomitee“, *dər bomašnik* „die Brieftasche“ usw.

Die entlehnten Substantive mit konsonantischem Auslaut bilden den Plural mit Hilfe des Suffixes *-e*: *dər sajus* – *di sajusə*; Substantive mit vokalischem Auslaut haben im Plural das Suffix *-er*: *dəs basilgə* – *diə basilgər*. Bei der Deklination bleiben sie im Singular und Plural unverändert. Sing.: Nom. *dər sajus*, Gen. *dəs sajus*, Dat. *dəm sajus*, Akk. *dən sajus*; Pl.: Nom. *diə sajusə*, Gen. *der sajusə*, Dat. *dən sajusə*, Akk. *di sajusə*.

Es gibt in den Mundarten nur wenige entlehnte Adjektive und Numeralien, entlehnte Pronomen kommen überhaupt nicht vor. Der Infinitiv der aus dem Russischen entlehnten Verben wird in den meisten Fällen von der 1. Person Sing. des russischen Verbs abgeleitet, die Endung ist *-e*: russ. *vojuju* > *vojujə* „kämpfen“, russ. *streljaju* > *stəljajə* „schießen“; das russische reflexive *-tsja* bleibt in der Regel erhalten (russ. *startjtsja* > *staratsə* „sich bemühen“, russ. *borotjsja* > *barotsə* „sich balgen“), wird aber nicht als Reflexivpartikel empfunden.

<sup>100</sup>Schiller, F. P.: O wlijanii, S. 80 – 81.

In den wolgadeutschen Mundarten werden meist nur das Präsens und das Perfekt gebraucht.

Präsens			
ix vojui	barots mix	mir vojuje	barotsə uns
du vojuist	barotst dix	ir vojuit	barotst aix
er vojuit	barotst six	si vojuje	brotsə six

Perfekt			
ix han vojuit	mix barotst	mir han vojuit	uns barotst
du hast vojuit	dix barotst	ir had vojuit	aix barotst
er had vojuit	six barotst	si han vojuit	six barotst <sup>1</sup>

Abschließend weist F. Schiller darauf hin, daß der Lehnprozeß je nach der politischen Lage im Lande sehr unterschiedlich an Intensität sein kann. So wurden zum Beispiel von den Wolgadeutschen in den ersten 150 Siedlungsjahren (1764 – 1914) nur 800 Wörter aus dem Russischen entlehnt, und das trotz der Russifizierung von Verwaltung und Schule. In den fünf Jahren des stürmischen Umbruchs (1914 – 1919) dagegen drangen 700 Russizismen in die wolgadeutschen Mundarten ein. Von den insgesamt 1 500 Entlehnungen aus dem Russischen ist die Hälfte außer Gebrauch gekommen, weil die entsprechenden Realien nicht mehr vorhanden waren, so daß in den heutigen wolgadeutschen Mundarten etwas mehr als 1 000 Russizismen zu verzeichnen sind. Das bedeutet aber keinesfalls, daß diese Mundarten zu deutsch-russischen Mischsprachen geworden sind wie etwa das Pennsylvaniendeutsch. Es sind deutsche Mundarten, die ihre Struktur auf allen Ebenen erhalten haben<sup>2</sup>.

<sup>1</sup>Schiller, F. P.: O wlijanii, S. 82 – 84.

<sup>2</sup>Schiller, F. P.: O wlijanii, S. 86 – 87.